Heute auf Seite 3: „Im Teufelskreis des Mißtrauens"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 49

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 4. Dezember 1976

C 5524 C

Polen ist ein Pulverfaß

Die Kommunisten in Warschau erleben ihre bisher größte Herausforderung

In Polen ist die Lage explosiv. Die Stimmung unter der Bevölkerung ist gereizt. Sie läßt ihrer Enttäuschung über das Versagen der Regierung in der Versorgung mit Lebensmitteln freien Lauf. Aber auch die Unterdrückung der Freiheit führt zu heftigen Reaktionen: Die Kritik an den Kommunisten war lange nicht so scharf wie im Augenblick.

Die Sowjets sind besorgt, daß „Pulverfaß Polen" könne explodieren. Parteichef Breschnew beorderte eilends in diesen Tagen den Warschauer Ersten Sekretär Edward Gierek zu „Konsultationen" nach Moskau. Angesichts der miserablen Wirtschaftslage in Polen hat sich der Kreml jetzt durchgerungen, Warschau doch noch zu helfen. Die Sowjets wollen vor allen Dingen Lebensmittel, darunter Fleischwaren, sowie auch Zement an Polen liefern. Warschau wurden auch Liefer-„Ermäßigungen" beim Export in die UdSSR sowie bei den Unterhaltslieferungen für die in Polen stationierten Sowjettruppen eingeräumt.

Von Polen, die in den letzten Tagen in die Bundesrepublik einreisten, wurde bekannt: Die Arbeitsproduktivität bewegt sich auf dem niedrigsten Stand seit Jahren; in den Produktionsstätten kommt es immer wieder zu Sabotageakten, die vor allem die Führung in der Sowjetunion beunruhigen. Die Zahl der Verhafteten und Entlassenen geht in die Tausende, wobei nicht nur die Unruheherde Ursus (bei Warschau) und Radom betroffen sind. Schlimmer noch wirken auf die polnische Öffentlichkeit die Brutalität der Verhöre und die absichtlich erschwerten Haftbedingungen. In einem Land, das sich vor einem Jahr rühmte, keinen einzigen politischen Gefangenen aufzuweisen, werden jetzt Häftlinge geschlagen und auch psychisch brutal behandelt. Das von Intellektuellen in Polen gegründete „Komitee zum Schutz der Arbeiter" hat die Namen besonders brutaler Sicherheitsangehöriger veröffentlicht.



Welchen Rang hat Europa in Amerikas künftiger Politik? Diese Frage beschäftigt die Politiker in Westeuropa im Zusammenhang mit dem Wechsel im Weißen Haus zu Washington. Bei den intensiven Vorbereitungen für seine Amtsübernahme hatte der künftige US-Präsident James Carter in Plains eine eingehende Unterredung mit dem derzeitigen Außenminister Kissinger, von dem er sich über die außenpolitischen Probleme unterrichten ließ. Kissinger vertrat bei dieser Gelegenheit die Ansicht, daß die Außenpolitik über den Parteien stehen sollte. Foto AP

Komitee sammelt Spenden

Das Komitee stellt für den Ersten Sekretär der Arbeiterpartei, Edward Gierek, die größte Herausforderung dar. Es sammelt offen Spenden für die Familien von Verhafteten und weist darauf hin, daß nicht einmal mehr deren medizinische Versorgung sichergestellt sei, nachdem die Männer ihren Arbeitsplatz verloren haben. In der Volksrepublik erfüllt das Komitee bereits die Funktion von „amnesty international" und „Caritas" (im Sinne des Wortes): Es hilft bei der größten materiellen Not und übernimmt auch Gerichts- und Verteidigungskosten.

Das Komitee, am 23. September gegründet, wird von 14 Persönlichkeiten aus verschiedenen Generationen und Berufen geleitet. Zu ihnen gehören Männer und Frauen wie der Schriftsteller Jerzy Andrzejewski, die berühmte Rechtsanwältin Anniela Steinsberg, der international bekannte Nationalökonom Prof. Edward Lipinski, die ehemaligen Kämpfer aus der Widerstandsbewegung gegen die deutsche Okkupation Antoni Paydak und Jozef Rybicki, der ehemalige sozialdemokratische Politiker Adam Szczypiorski, der Kanonikus und Hauptprediger der St.-Johannes-Kathedrale in Warschau, Pfarrer Jan Zieja und der Neomarxist aus der jüngeren Generation, Jacek Kuron. Nach der Gründung des Komitees haben seine Hauptträger den obersten Mann im Parlament über ihre Zielsetzung informiert. Sie haben außerdem dem Polnischen Roten Kreuz, dem Gesundheitsministerium sowie dem Ministerium für Sozialfürsorge angeboten, gemeinsame Anstrengungen zu unternehmen, um den mittellos gewordenen Familienangehörigen der Verhafteten und Entlassenen eine angemessene Hilfe zu gewähren.

Dem Komitee haben sich als freiwillige Helfer Juristen zur Verfügung gestellt, Soziologen, Historiker, Priester, Literaten, Studenten und Schauspieler, die Informationen über den Umfang der Repressalien gegen verurteilte Demonstranten beschaffen, bedrängte und mittellos lebende Familien aufsuchen und Geldsammlungen für sie organisieren. Das Komitee hat sich entschlossen, legal zu wirken; sämtliche Mitarbeiter geben in Flugblättern und Briefen ihre Namen und Adressen an. Zudem gibt das Komitee Communiqués heraus, in denen die Repressalien registriert werden. Darin werden auch Übergriffe von Polizisten, einschließlich genauer Angaben über Namen, Dienstfunktion und die Art der Ausschreitung, notiert. Schließlich berichtet das Komitee über seine soziale Tätigkeit und gibt der Öffentlichkeit Rechenschaft, an wen finanzielle Unterstützung geleistet wurde.

Bis vor kurzem scheuten sich die politischen Behörden, gegen die 14 Unterzeichner des von dem Komitee Ende September veröffentlichten Manifestes vorzugehen. Nun aber wurde der Dozent Antoni Marciarewicz kurzfristig verhaftet. Er gilt als einer der Hauptinitiatoren des Manifestes. Entlastung für die 14 sollte ein Interview bringen, das der weltbekannte polnische Dichter („Asche und Diamant") Jerzy Andrzejewski dem ARD-Weltspiegel gab. Der Schriftsteller (67), der sich auf einem Erholungsurlaub in Zakopane befindet: „Ich glaube, daß in diesem System, das viel, sogar sehr viel vom Menschen redet, der Mensch immer weniger wert ist. Ich glaube, daß dieser Schwall von Worten und Phrasen, diese ganze Propagandasphäre, die über eine solche Vielfalt an Medien verfügt, zu einer Abstumpfung führt ..." Und an die Adresse der Sowjetunion: „... Ich persönlich jedoch bin gegen dieses System in seiner russischen Ausgabe und das sage ich ganz bewußt. Mir scheint, daß diese Art von Kommunismus, die den unterjochten und sich unter dem völligen Einfluß des russischen Imperiums befindlichen Völkern aufoktroyiert wurde, daß diese Art von Kommunismus der Feind allen Fortschritts ist und der Feind der Menschenwürde ist."

Trotz der Schwierigkeiten der polnischen Polizeiorgane funktioniert das „Komitee zum Schutz der Arbeiter" in Warschau ausgezeichnet. Bisher hat dieses Komitee 363 000 Zloty zur Unterstützung von 100 Familien von Arbeitern organisiert, die den Ernährer wegen der Junistreiks durch Haft zeitweilig verloren haben. Das „Komitee" führt weiterhin Untersuchungen über den Tod von elf Personen durch, die während der Junistreiks in Radom umgekommen sind — obwohl die Komiteemitglieder selber ständig von den Sicherheitsbehörden verhört werden.

Die explosive Lage in Polen hat zur Verunsicherung unter Polens Journalisten und Diplomaten in Bonn geführt. In Bonn und Köln sitzen die zahlreichen polnischen Diplomaten und Korrespondenten praktisch auf den Koffern. Sie sind über die innerpolnischen Vorgänge außerordentlich beunruhigt. Außerdem kommen aus Warschau seit geraumer Zeit keine Instruktionen mehr, da man dort mit sich selbst befaßt ist. Um nicht aufzufallen und aus der Reihe zu tanzen, werden von den Korrespondenten und Diplomaten Polens die Kontakte zu Bundesbürgern vorerst auf Sparflamme gehalten.

Man will abwarten, wie sich das Gerangel in der Parteispitze nach den Juni-Unruhen weiter abzeichnen wird. Inzwischen ist ein Revirement unter den Korrespondenten in Bonn angekündigt.

Polens Parteichef Gierek mußte während seines jüngsten Aufenthalts in Moskau dem Kreml schriftlich versprechen, in Polen rasch wieder „für Ordnung" zu sorgen. Beobachter in Warschau nehmen an, daß die Kommunistische Führung gegenüber der Opposition in naher Zukunft wieder hart und brutal durchgreifen wird.

Aus der Sicht des Präsidiums der KPdSU

Dr. Sager sprach in Hamburg

Hamburg — Zur Eröffnung der Vortragsveranstaltungen, die die Redaktion des Ostpreußenblattes auch im Winter 1976/77 wieder in Hamburg durchführt, sprach der Leiter des Schweizerischen Ostbüros in Bern, Dr. Peter Sager, über „Die weltpolitische Situation aus der Sicht des Parteipräsidiums der KPdSU". Das von hohem Sachwissen getragene Referat fand bei dem großen Teilnehmerkreis starkes Interesse und wurde in einer ausführlichen Diskussion vertieft.

Alles andere ist von Übel ...

H. W. — Um es noch einmal zu wiederholen und dieser Betrachtung vorauszustellen: wir sind als landsmannschaftliche Zeitung keiner politischen Partei verpflichtet, doch wir fühlen uns den Kräften verbunden, die sich insbesondere für unser Anliegen einsetzen. Würden also Willy Brandt und Herbert Wehner, um nur zwei Namen aus dem Lager der Regierungsparteien zu nennen, in den Fragen der Ost- und Deutschlandpolitik noch den Standpunkt einnehmen, der in früheren Äußerungen, etwa zu den Pfingsttreffen der Vertriebenen, zum Ausdruck gekommen ist, dann könnte uns nichts hindern, ihrer früher gemeinsam mit den anderen Bundestagsparteien vertretenen Auffassung auch in dieser Zeitung weiterhin Raum zu geben.

Nachdem aber die Parteien der derzeitigen Regierungskoalition die gemeinsame Plattform verlassen haben, findet die Opposition, soweit sie sich des von uns vertretenen Rechtsstandpunktes annimmt, unsere Aufmerksamkeit und unsere Sympathie. Das zu bestreiten, wäre albern. Doch Sympathie darf nicht blind machen in der Beurteilung der Dinge. Und so versuchen wir auch den derzeitigen Streit zwischen den beiden Unionsparteien sehr nüchtern zu sehen und ausschließlich daran zu messen, wie er geeignet sein kann, die Schlagkraft der Opposition zu mindern und damit ihren Einsatz für unsere Sache zu schwächen.

Inzwischen wissen wir, daß die Entscheidung der bayerischen Bundestagsabgeordneten der CSU keineswegs unter Zeitdruck erfolgte. Allein 46 Diskussionsbeiträge wurden dem Thema einer eigenen Bundestagsfraktion gewidmet. Bereits einen Tag vor der Abstimmung waren die Stimmzettel an die Abgeordneten ausgegeben worden, so daß jeder unbeeinflußt, und ohne daß sozusagen jemand über die Schulter schaute, votieren und seine Entscheidung in geschlossenem Umschlag abgeben konnte. Demokratischer, so jedenfalls will es uns scheinen, geht es wirklich nicht mehr. Die Mehrheit der Abgeordneten hat sich für eine eigene Fraktion entschieden. Wollte man die CSU heute von Bonn zwingen, diesen freigefaßten Entschluß zu widerrufen, so würde eine solche Forderung die Frage nach dem rechten Demokratieverständnis geradezu herausfordern. In der Satzung der CSU ist ferner eindeutig festgelegt, daß es sich bei den Christlich-Sozialen um eine Partei in Bayern handelt. Schon von der Satzung her muß den Bayern die in Bonn und Mainz erhobene Forderung als überflüssig erscheinen, und die jetzt trotzdem abgegebene Erklärung, daß an die Ausweitung auf das Bundesgebiet nicht gedacht sei, bestätigt praktisch nur die Aussage der Satzung.

Die von Kohl erhobene Forderung, die CSU müsse ebenfalls auch in Zukunft auf jede Listenverbindung mit anderen Parteien oder politischen Gruppen außerhalb Bayerns verbindlich verzichten — es sei denn, dies geschehe im Einvernehmen mit der CDU — erweckt zunächst in der Formulierung fast den Eindruck eines Ultimatums, ferner aber wird der peinliche Eindruck erweckt, als solle das Parteiengefüge in der Bundesrepublik Deutschland für alle Zeit zementiert und eine Änderung nur mit Billigung der CDU möglich sein. Zwar steht im Augenblick sicherlich eine solche Gruppierung nicht an; ein Politiker, der sich aber zum Ziele setzt, die Regierung abzulösen, wird sich nicht die Hände binden lassen können und sich selbst den Vorwurf machen müssen, dazu beigetragen zu haben, daß es am Ende wieder nicht stimmt, d. h., das erforderliche Übergewicht im Bundestag nur deshalb nicht erreicht werden konnte, weil eben die CDU niemanden neben sich duldet.

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat dieser Tage davor gewarnt, den Schritt der bayerischen Bundestagsabgeordneten der CSU als einen „Dummenjungenstreich" ihres Vorsitzenden Strauß abzutun, und längst ist in den Parteigremien der SPD und der FDP erkannt worden, in welcher Weise die Veränderung der Parteienlandschaft den Koalitionsparteien Abbruch zu tun vermag.

Wenn sich im Laufe dieser Woche nun die Vertreter der CDU und CSU zu einem Gespräch zusammenfinden, sollte ihnen weniger daran gelegen sein, „schmutzige Wäsche" zu waschen, als gemeinsam zu überlegen, wie man — trotz der zwei Fraktionen — in der Zukunft zusammenarbeiten kann, damit es endlich unter dem Strich stimmt und die Unionsparteien wieder die absolute Mehrheit der Sitze im Bundestag erringen. **Alles andere ist von Übel.**



USA-Juden lehnen „DDR"-Angebot ab

Eine Dachorganisation amerikanischer Juden hat das erste Angebot der „DDR" zur Wiedergutmachung von Verbrechen der Nazi-Regierung in Deutschland abgelehnt. Die „DDR" habe der jüdischen Wiedergutmachungskonferenz eine Million Dollar (rund 2,4 Millionen Mark) als Reparationsleistung angeboten, hieß es in gutinformierten Kreisen in Ost-Berlin. Der Präsident der Konferenz, Goldmann, bestätigte dieses Angebot in Paris. Die Ablehnung durch seine Organisation begründete er damit, daß es sich bei der Summe von einer Million Dollar — verglichen mit den Wiedergutmachungszahlungen von 25 Milliarden Dollar durch die Bundesrepublik — um „Almosen" handele.

Höfers Entlassung gefordert

Die sofortige Amtsenthebung des WDR-Fernsehdirektors Werner Höfer wegen „grober Verletzung seiner Dienstpflichten" hat die „Aktion Funk und Fernsehen e. V." (AFF) in Köln gefordert. In Schreiben an den Verwaltungsratsvorsitzenden des WDR, Wilhelm Lenz (CDU) und den Intendanten des Senders, Friedrich-Wilhelm Freiherr von Sell (SPD), stellt die AFF fest, daß in der aufgezeichneten und daher vorher kontrollierbaren WDR-Fernsehsendung „Wolf Biermann" ein Mitglied des deutschen Bundestages, der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, öffentlich als „Faschist" beschimpft und nichtsozialistische Wähler als „schwarzes Pack" bezeichnet worden seien. Der Grundsatz der Gleichheit erfordere, „daß im öffentlich-rechtlichen WDR die gleichen Konsequenzen gezogen werden wie im Fall Krupinski/Franke".

Appell an den Bundestag

Die im deutschen PEN-Zentrum zusammengeschlossenen Schriftsteller haben an den neuen Bundestag appelliert, die geplante Deutsche Nationalstiftung „unverzüglich" ins Leben zu rufen. Die Aufgaben auf dem Gebiet der Kunst und Kultur erlaubten keine weitere Verzögerung.

Filbinger verlangt Widerruf Biermanns

Hans Filbinger, CDU-Ministerpräsident in Stuttgart, fordert von dem KP-Liedermacher Wolf Biermann Widerruf, andernfalls droht er mit Strafantrag. Biermann hatte behauptet, Filbinger sei ein alter „Nazi" und habe noch nach Kriegsende einen Soldaten wegen Fahnenflucht verurteilt.

„Bilanz der Kümmernisse"

Wer das Ergebnis des Prager Vertrags an den Folgen des Briefwechsels über humanitäre Fragen messe, könne nur „von einer Bilanz der Kümmernisse" sprechen. Zu dieser Beurteilung kam in München auf der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft der Sprecher Dr. Walter Becher MdB. „Die Aussiedlerzahlen sind kleiner als vor dem Vertragsabschluß und kaum der Rede wert." Die Bundesregierung sollte daher die für 1977 anberaumte Belgrader Konferenz über die Ergebnisse der KSZE benützen, um den tschechoslowakischen Vertragspartner daran zu erinnern, daß das Recht zur Veränderung des Wohnsitzes über die Staatsgrenze hinaus zu den Grundsätzen gehöre, die die Konventionen über die Menschenrechte festlegen. In einer Resolution heißt es, daß bereits die Antragstellung auf Familienzusammenführung in der CSSR „zu schweren persönlichen und beruflichen Benachteiligungen führt." Dr. Becher kündigte außerdem an, daß die Landsmannschaft ein Verfahren entwickeln wird, daß es jedem einzelnen Geschädigten und seinen Erben ermöglichen soll, über bereits erfolgte und gültige Schadensanmeldungen hinaus, den zuständigen weitere Schadensanmeldungen zu übermitteln.

Eltern als Leitbild?

Eine Umfrage des Informationsbüros West in West-Berlin ergab: Für 27,8 Prozent der „DDR"-Jugendlichen ist das Elternhaus Leitbild für die eigene Ehe, für 56,6 Prozent nur teilweise und für 15,1 Prozent überhaupt nicht.

F.D.P.-Parteitag:

Der linke Flügel macht gefechtsklar

Helga Schuchardt und Andreas von Schoeler sind die neuen Säulenheiligen der Neo-Liberalen

An den entsprechend dünner besetzten Pressetischen der Frankfurter Kongreßhalle konnte man ins Notizbuch schreiben, daß Radikalendebatte und Beschluß zur Kernenergiepolitik deutlich gemacht haben, daß der linke FDP-Flügel nicht mehr bereit ist, aus Rücksicht auf anstehende Wahlen seine Wünsche und Ziele zurückzustecken. Zum erstenmal seit seiner Wahl vor zwei Jahren (in Hamburg) mußte Parteichef Genscher recht rüde Kritik einstekken. Auch Prof. Maihofer gilt bei den Jungdemokraten nicht mehr als Speerspitze des modernen sozialen Liberalismus. Helga Schuchardt und Andreas von Schoeler sind die neuen Säulenheiligen. Helga Schuchardt hat entsprechend große Chancen, als Nachfolger von Victor Kirst ins Amt des stellv. Fraktionsvorsitzenden aufzurücken. Dafür muß dann wohl der linke Flügel in Kauf nehmen, daß die Bundestagsfraktion Graf Lambsdorff ins Parteipräsidium entsendet.

Vom Frankfurter FDP-Parteitag ließ sich auch erkennen, wie in etwa die bevorstehenden Landesparteitage in Niedersachsen und Saarland votieren werden, wenn es um die Entscheidung über eine Koalition mit der CDU geht. Bei den Rednern überwogen die Gegner der Koalition.

Die Delegiertenlandschaft zeigte sich ziemlich genau gespalten. Wenn bei den Landesparteitagen landespolitische Erwägungen im Vordergrund stehen, wird es eine Mehrheit für die Koalition geben. Die Befürworter dieses Weges fanden unverhofft Schützenhilfe durch die CSU-Trennungsbeschlüsse von Wildbad Kreuth. Albrecht und Röder ist es entschieden leichter gemacht worden, sich den liberalen Wünschen hellhöriger zu zeigen.

Erste Posten bei den Liberalen werden bereits gehandelt. Demnach soll Rötger Groß als Bevollmächtigter des Landes Niedersachsen im Range eines Ministers die Landesvertretung in Bonn übernehmen. Auch der ehemalige Wirtschaftsminister Küpker ist für einen Kabinettssitz im Gespräch. Um die Gegner der Koalition milder zu stimmen, wird ebenfalls der (dem linken Flügel angehörende) Göttinger Stadtdirektor Rolf Vieten genannt. Er käme für den Bereich Bildung/Kultur in Frage.

Im Saarland bleibt Victor Kirst (trotz Dementis) weiter im Kurs. Allerdings ist ihm Genscher seit seinen Hamburger Spaltungsbemühungen nach dem Sieg Helga Schuchardts nicht mehr sonderlich gnädig. Obwohl Kirst als Vertreter der alten Bundestagsfraktion dem Präsidium der FDP eigentlich noch bis zur Auflösung der alten Fraktion angehören müßte, wurde er von Genscher durch eine kühne Auslegung der Satzung bereits am vergangenen Samstag bei der konstituierenden Sitzung des neuen Bundesvorstandes verabschiedet.

Ein weiteres Ministeramt im Saarland wird für den FDP-Landesvorsitzenden Werner Klumpp reserviert gehalten. Da sich der Spitzenkandidat der saarländischen FDP aus dem Bundestagswahlkampf, Prof. Wolfgang Stützel, mehr für das Amt des Landesbankpräsidenten zu interessieren scheint, müßte als Nachfolger Klumpps in der Fraktionsführung Ersatz gesucht werden. Ein geeigneter Kandidat war aber in den Kulissen des Frankfurter Parteitages noch nicht zu entdecken.

Über die (linken) Beschlüsse zur Kernenergie war Bundeswirtschaftsminister Friderichs sichtlich ungehalten. Er gab zu erkennen, daß er sich um diese Beschlüsse nicht kümmern werde. Dabei weiß er sich der Unterstützung durch Maihofer und auch Matthöfer sicher. Maihofer hätte übrigens sehr gern bei den Koalitionsverhandlungen den Bereich Reaktorsicherheit aus dem Forschungsressort herausgelöst und seinem Ressort zugeordnet. Darauf muß er aber wohl verzichten. Aus Koalitionskreisen hörten wir zuverlässig, daß eine Kompetenzverlagerung dieser Art nicht in Frage kommen werde.



„Größere Diät-Eier, noch größere!" Zeichnung aus „Die Welt"

Sicherheit:

„Entspannung" - aus der Sicht Moskaus

NATO-Oberkommandierender warnt den Westen

Wieder einmal — wie schon so oft zuvor — hat der Oberkommandierende der NATO, US-General Haig, die westlichen Mächte auf die Gefahr hingewiesen, die aus Moskau droht. Sowohl in London als auch vor dem New Yorker Wirtschaftsclub hat er auf die Massierung sowjetischer Streitkräfte in Europa hingewiesen und vor einem Nachlassen der Wachsamkeit des Westens gewarnt, „während die Sowjetunion ihre Kapazität für einen militärischen Überraschungsschlag ausbaut". An den Flanken des NATO-Bündnisses könnte einzelne Kriegssituationen entstehen, ebenso wie in Mitteleuropa und es sei äußerst gefährlich, ausgerechnet in solchen Krisenzeiten das Rüstungsbudget des Westens zu kürzen, wie es von einigen Staaten ins Auge gefaßt wird.

Radio Moskau reagierte auf Haigs Vorstoß mit wütenden Vorwürfen gegen den Westen im allgemeinen und die Bundesrepublik Deutschland als Schauplatz der letzten großen Manöver im besonderen. Was da an Hetze über den Äther geht, erinnert peinlich an propagandistische Kriegsführung. Da heißt es dann zum Beispiel der „aggressive Block" (der Westen) wolle die „verhängnisvolle Kriegsmaschinerie" voll bewahren und zeige damit, „daß in der Welt des Kapitalismus der Entspannung, einer festen Verankerung der friedlichen Koexistenz, und dem Rüstungsstopp gewaltige und gutorganisierte Kräfte zielbewußt entgegenwirken..." Was dagegen die Sowjetunion selbst unter „Entspannung" versteht, geht eindeutig aus einer deutschsprachigen Informationsschrift hervor, die von der sowjetischen Botschaft in der Bundesrepublik herausgegeben wird. Dort heißt es wörtlich: „Die Entspannung hebt die Gesetze des Klassenkampfes keineswegs auf, und sie kann diese Gesetze weder aufheben noch abändern (Breschnew). Die internationale Entspannung und der Klassenkampf sind zwei Seiten, zwei organisch miteinander verbundene Aspekte der Dialektik des sozialen Fortschritts in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die Entspannung bedeutet keine Absage an die Auseinandersetzung der beiden sozialen Systeme, die die zwei Pole des Grundwiderspruchs der Gegenwart bilden... Die Forderung, diese Auseinandersetzung einzustellen, ist unerfüllbar..."

Und an anderer Stelle desselben Aufsatzes: „Einige bürgerliche Ideologen versuchen, die Entspannung und die friedliche Koexistenz auch auf diesen Bereich der wechselseitigen Beziehungen entgegengesetzter Gesellschaftssysteme auszudehnen. Sie wollen etwas Unmögliches..."

Es ist daher unverantwortliches Wunschdenken, wenn man unter Mißachtung derartig klar und eindeutig geäußerter Hinweise meint, der Ostblock verstünde unter dem Wort „Entspannung" dasselbe wie der Westen. Es ist nur die Fortsetzung der Auseinandersetzung mit nichtmilitärischen Mitteln. Aber angesichts des Rüstungsaufwandes und der Hetzkampagnen des Ostens könnte dieser jederzeit die Mittel ändern.

General Haig stellte deshalb zu Recht in Brüssel die Forderung der Westen müsse unbedingt sein Rüstungspotential und vor allem die Ausstattung mit konventionellen Waffen verstärken, um das Gleichgewicht — die bisher einzige Maßnahme gegen das Ausbrechen bewaffneter Kampfhandlungen — zu erhalten. Auf diesem Gebiet zu sparen, könnte das Ende bedeuten.

Warschauer Pakt:

Besorgniserregende Fakten

Die Sowjets testen neue Raketen und sind äußerst beweglich

Auf insgesamt vier Schwerpunkte konzentriert sich nach Angaben hoher NATO-Kreise derzeit die sowjetische Militärpolitik. Wie in Brüssel verlautete, sei dabei die Forcierung der sowjetischen Raketenrüstung besonders besorgniserregend.

Zum Schwerpunkt Raketenrüstung war von den hohen NATO-Kreisen zu erfahren, daß die Sowjetunion in den letzten drei Jahren in rund 50 Versuchen insgesamt vier neue Lenkwaffensysteme getestet hätte, darunter drei Interkontinentalraketen. Alle Raketen seien mit Mehrfachsprengköpfen ausgerüstet. Man rechne damit, daß etwa bis 1980 alle sowjetischen Raketensysteme durch neue ersetzt worden seien.

Zweiter Schwerpunkt der Sowjets seien ihre Bemühungen, Truppen und Waffen im Lufttransport in kurzer Zeit zu weit entfernt liegenden Zielen bringen zu können, gekoppelt mit einem Ausbau der Marine. Im Angola-Konflikt hätten die Sowjets zum Beispiel über eine Entfernung von 6000 Kilometern „Waffen präzise eingeflogen".

Die Sowjets seien dazu übergegangen, zweimal im Jahr ihre Truppen an den Westgrenzen durch neue zu ersetzen. Man könne dabei offiziell von einem Truppenaustausch sprechen, dies jedoch ebenso als Möglichkeit zu „verschleierten Verstärkungen" ansehen. Die Fähigkeit der Sowjets, Truppen schneller auszutauschen, erläuterten die hohen NATO-Kreise an einem Beispiel: So habe es 1974 noch zwei Wochen gedauert, 100 000 Soldaten auszutauschen. 1976 seien nach den Erkenntnissen des Bündnisses in zehn Tagen bereits 110 000 bis 120 000 Mann ausgetauscht, also beispielsweise von den Westgrenzen an die sowjetisch-chinesische Grenze verlegt worden.

Insgesamt befinden sich derzeit 43 sowjetische Divisionen, zum Teil gekadert (nicht voll aufgefüllt) an der chinesischen Grenze. In letzter Zeit sei außerdem die Zahl der übrigen Sowjet-Divisionen einschließlich derer, die in Ostblockstaaten stationiert seien, von 141 auf 168 Divisionen erhöht worden.

Der dritte Schwerpunkt liegt nach Angaben dieser Kreise in der Einführung besserer Produktionsverfahren und eines modernen Managements in der sowjetischen Rüstungsindustrie. Dies habe bereits zu einer Verbesserung der Qualität und einem verstärkten Produktionsausstoß vor allem bei Schützenpanzern und Panzern sowie U-Booten und Hochleistungsflugzeugen geführt. Diese Tatsache lasse zwei Interpretationen zu. Zum einen sei es denkbar, daß damit lediglich eine schnellere Einführung der Waffensysteme in der Truppe erreicht werden solle. Zum anderen könne dies jedoch auch als eine Erhöhung der Bedrohung verstanden werden.

Als vierten Punkt unternähmen die Sowjets derzeit verstärkte Bemühungen, ihr Bevölkerungsschutzprogramm auszubauen.

„Sind die Sowjets bereit, den Gleichgewichtsgedanken aufzunehmen, oder denken sie weiter in den Kategorien der Überlegenheitspolitik? Das wird die Frage der Zukunft sein", hieß es in den NATO-Kreisen.

Das eigene Bündnis muß nach Angaben dieser Kreise künftig nicht nur Erkenntnisse über die Stärke der anderen Seite sammeln, sondern auch über deren Schwäche und die eigenen Vorteile. So wäre es zum Beispiel denkbar, daß die Entwicklung von Präzisionswaffen (Precision Guided Munition — präzise ferngesteuerte Munition) im Westen den konventionellen Vorsprung des Ostblocks wieder aufhebe.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte und Landeskunde:
Claus Börner

Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik:
Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten:
Ruth Maria Wagner

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Münchner Büro:
Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland). Fernruf 04 91 / 42 86

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Im Teufelskreis des Mißtrauens

Eine Analyse der deutsch-sowjetischen Beziehungen

Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus einem Vortrag, den Dr. Sahm, der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, kürzlich vor dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller in Berlin gehalten hat. Obwohl seine Analyse der deutsch-sowjetischen Beziehungen sich im ganzen durch ein unverkennbares Bemühen um Objektivität auszeichnet, können wir den Konsequenzen, die er aus den von ihm selbst dargestellten Realitäten ziehen zu müssen glaubt, nicht immer folgen. Seine Auffassung z. B., „daß die Zeit des Kampfes zwischen der kommunistischen Weltanschauung und unserer freiheitlich-demokratischen Lebensordnung dabei ist, zu Ende zu gehen", scheint uns zu seiner richtigen Feststellung, daß „friedliche Koexistenz nach kommunistischer Definition den ideologischen Kampf bis aufs Messer und die sichere Niederlage der freiheitlichen Demokratien bedeutet", in einem nicht erklärbaren Widerspruch zu stehen. **H. B.**

Die letzten Monate boten eine gute Gelegenheit, eine Art Momentaufnahme des Standes der deutsch-sowjetischen Beziehungen zu machen. Man kann den heutigen Zustand so beschreiben:

1. Der Vertrag vom 12. August 1970 und die anschließenden weiteren Verträge und Ereignisse haben eine neue, tragfähige Grundlage für die Beziehungen der beiden Staaten zueinander geschaffen.

2. Auf manchen Gebieten sind ganz wesentliche Fortschritte und Verbesserungen erzielt worden.

3. Auf beiden Seiten ist man enttäuscht, daß die Beziehungen nicht besser sind.

4. Auf beiden Seiten sind neue Elemente des Mißtrauens entstanden, die die weitere Entwicklung beeinträchtigen.

5. Beide Seiten stimmen überein, daß nach der Bundestagswahl neue Anstrengungen unternommen werden sollten, um die Beziehungen zu verbessern.

Da man — durch Propaganda beeinflußt und mangels Vergleichsmöglichkeit — kein klares Bild der eigenen Schwächen hat, reagiert man in der Sowjetunion auf Kritik besonders empfindlich und billigt insbesondere dem Ausländer nicht das Recht zu, seine Meinung über sowjetische Zustände zu äußern, selbst wenn die angesprochenen Mißstände offensichtlich sind. Auch Solschenizyn muß dies erfahren, dem man — gerade in privaten Gesprächen — bittere Vorwürfe macht, sein Vaterland im Ausland schlecht zu machen und zu verraten, auch wenn er Recht haben möge.

Bei eigentlich allen Begegnungen mit Sowjetbürgern können wir die Bereitschaft feststellen, den Deutschen aus der Bundesrepublik Deutschland ernst zu nehmen und als Partner anzuerkennen. Ich möchte darüber hinaus annehmen, daß Deutsche und Russen nach ihrer ganzen Wesensart einander vielleicht besser verstehen, als dies bei mancher anderen Nation der Fall ist. Auf menschlicher Ebene sehe ich jedenfalls keine Probleme zwischen uns, wenn unsere Menschen sich noch besser kennenlernen.

Anders ist es natürlich zwischen den Staaten und Regierungen. Abgesehen von der Unvereinbarkeit der ideologischen und gesellschaftlichen Auffassungen und der damit verbundenen Gegensätze ist es die deutsche Frage, die das größte Hindernis für eine volle Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland, deren Bewohner sich als Teil der einen deutschen Nation fühlen, die in zwei Staaten zu leben genötigt ist, und der Sowjetunion, die das größte Interesse an der Fortdauer und Zementierung der deutschen Teilung hat. Bei den Verträgen ist es unseren Verhandlungsdelegationen gelungen, unseren Standpunkt aufrechtzuerhalten, eine völkerrechtliche Anerkennung der gegenwärtigen Lage in Deutschland zu verhindern und die deutsche Frage offenzuhalten, wobei wir natürlich den Grundsatz der Unverletzlichkeit der Grenzen und den Verzicht auf Gewalt auch und gerade der Verwirklichung unserer nationalen Ziele zugeordnet haben.

Dies wurde in der Schlußakte von Helsinki ebenso bestätigt wie die Möglichkeit, daß die Grenzen, in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht, durch friedliche Mittel und durch Vereinbarung verändert werden können.

Was die Einbeziehung von West-Berlin in die übrigen Bereiche der Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion betrifft, haben wir den Eindruck, daß sich die Sowjets hier bisher nach der Devise richteten: Einbeziehung Berlins in den Austausch zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion so wenig wie möglich, und Direktbeziehungen so viel wie möglich. Diese Tendenz erfüllt uns mit Sorge, da sie darauf hinzielt, ein Dreiecksverhältnis zwischen Sowjetunion, (West)-Berlin und Bundesrepublik Deutschland zu entwickeln, bei dem die Direktverbindung Moskau-Berlin (West) im Sinne von Beziehungen zu einer selbständigen politischen Einheit immer stärker herausgebildet werden.

Diese Strategie hat die Sowjetunion in dem Freundschaftsvertrag mit der „DDR" vom 7. Oktober 1975 offengelegt, in dem die Absicht der beiden Staaten erklärt wird, ihre „Verbindungen" mit West-Berlin aufrechtzuerhalten und zu entwickeln — unter Benutzung einer Formulierung, die im Viermächteabkommen bekanntlich zur ausschließlichen Kennzeichnung der spezifischen Bindungen Berlin (West)/Bundesrepublik Deutschland geprägt wurde. Es soll hier wohl vor allem gegenüber dritten Ländern der Eindruck erweckt werden, als ob die zwischen West-Berlin und der Bundesregierung bestehenden Bindungen in gleicher Weise gegenüber der Sowjetunion und der „DDR" gelten, die damit eine Sonderstellung für sich in Anspruch nehmen, die im Viermächteabkommen nicht vorgesehen ist.

Es wird aber auch weiterhin der Eindruck erweckt, als ob Berlin (West) ein selbständiges, staatsähnliches Gebilde ist, mit dem man Verbindungen herstellt wie mit jedem beliebigen dritten Staat, wodurch die Außenvertretung durch die BRD verschwiegen und gleichzeitig auch noch die Fortdauer der Viermächte-Verantwortung für Berlin und Deutschland als Ganzes in Nebel gerückt wird. Die Sowjetunion ist dabei sehr bemüht, unser pluralistisches und privatwirtschaftliches System dazu zu benutzen, ihre eigenen Beziehungen zu Berlin durch ein dichter werdendes Geflecht von direkten Einzelkontakten mit staatlichen wie privaten Institutionen in Berlin (West) aufzubauen, bei denen dem deutschen Partner im Einzelfall die Systematik der sowjetischen Politik oft verborgen bleibt. Dies gilt für alle Bereiche: Kultur, Wissenschaft und Sport ebenso wie für Wirtschaft.

Ich meine, daß wir eine gewisse Abhängigkeit vom Handel mit der Sowjetunion sogar anstreben sollten, da es der Natur des Handels entspricht, daß es sich dann um eine gegenseitige Abhängigkeit handelt, in der jede Seite ihren Vorteil findet. Je stärker die gegenseitige Abhängigkeit, um so geringer die Bereitschaft, die wirtschaftlichen Bindungen durch politische Abenteuer zu gefährden.

Mir ist noch sehr gegenwärtig die Szene in Bonn im Mai 1973, als Breschnew vor Vertretern der deutschen Industrie und Wirtschaft seine Gedanken über eine deutsch-sowjetische Zusammenarbeit für die nächsten 30, 40 Jahre entwickelte. Mancher hat das damals als Illusion bezeichnet. Ich glaube nach wie vor, daß es sich im Prinzip um ganz realistische Überlegungen handelte. Wer die Bodenschätze Sibiriens ausbeuten und die gewaltige Sowjetunion zu einem hochentwickelten Industriestaat machen will, muß in solchen langen Perspektiven rechnen. Sicher geht dies letztlich auch ohne Mitwirkung des Auslandes. Aber ebenso sicher geht es mit einer Zusammenarbeit mit den westlichen Industrieländern schneller. Hier liegt unsere Chance.

Es gibt dabei Leute, die meinen, wir unterstützen durch unsere Lieferungen mittelbar oder unmittelbar die sowjetische Rüstung, indem wir die übrige Volkswirtschaft entlasten. Da ist sicher etwas Wahres dran. Jede Rüstungsindustrie basiert auf dem breiten Fundament der gesamten Volkswirtschaft. Doch glaube ich, diese Leute überschätzen etwas das Gewicht unserer Lieferungen.

In der Entscheidung der sowjetischen Führung, ihr Land wirtschaftlich beschleunigt zu entwickeln und dabei mit uns und anderen westlichen Ländern zusammenzuarbeiten, in dieser Entscheidung sehe ich einen bedeutsamen Faktor für die Sicherung des Friedens auf unserem Kontinent für lange Zeit. Wir sind mit gutem Grund auf diese Herausforderung eingegangen.

Mit der Frage nach der Sicherung des Friedens kommen wir aber auch zu der Rolle, die Rüstung und die Abrüstung in unserem Verhältnis zur Sowjetunion spielen. Rußland hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg eine gewaltige Armee. Die Sowjetunion hat darüber hinaus eine Streitmacht zu Wasser und in der Luft mit der dazugehörigen nuklearen und konventionellen Rüstung entwickelt, die sie zu der zweitstärksten militärischen Macht in der Welt gemacht hat. Dies zu tun war ihr gutes Recht, so wie zu ihrer Zeit Spanien, Portugal, Frankreich, England, Deutschland, Japan und die USA eine militärisch unterbaute Machtposition in ihrer jeweiligen Weltsituation aufgebaut hatten. Auch gab es keine realistische Möglichkeit, die Sowjetunion daran zu hindern.

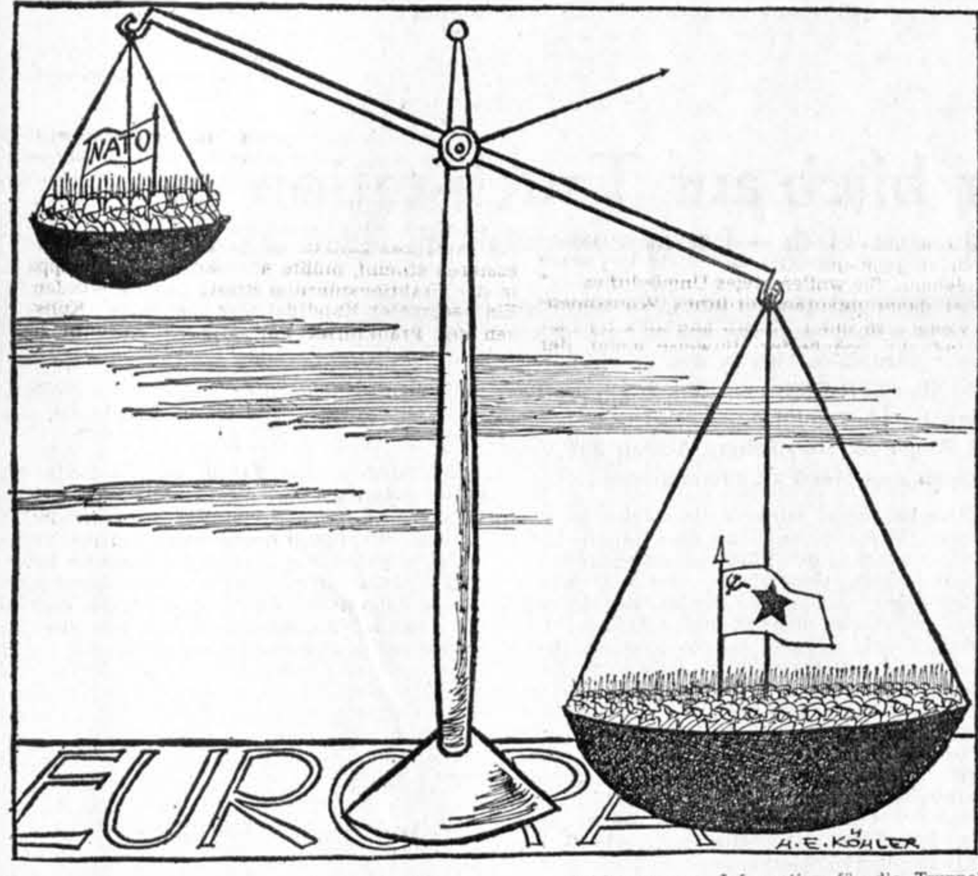
Zu dem mächtigen Militärinstrument tritt im Falle der Sowjetunion noch der ideologische Faktor hinzu, der von dem geschichtsnotwendigen Sieg des sozialistischen Systems über das, was sie dort Kapitalismus und Imperialismus nennen, ausgeht, und sich in äußerst militanten Manifestationen äußert. Es ist kein Zweifel, daß bei einer solchen Konstellation die Sowjetunion auch ohne unmittelbare Anwendung von Gewalt ihr Gewicht für politische Zwecke nutzbar machen kann und im Fall von Europa auch machen würde, wenn diese Macht nicht durch ein zumindest gleichwertiges Gegengewicht ausbalanciert und damit neutralisiert wird. Dies ist der Sinn des atlantischen Bündnisses und der gemeinsamen Verteidigungsanstrengungen der Bundesgenossen.

Es ist der Entspannung aber sicher nicht förderlich, wenn eine Seite beständig nur die eigenen, und noch dazu gewaltigen Rüstungsanstrengungen als friedensdienlich, die Verteidigungsvorkehrungen der anderen Seite dagegen als friedensgefährdend hinstellt und diese der Aggressivität bezichtigt. Das ist kein geeigneter Ausgangspunkt für die Erreichung größeren Vertrauens, für das auch die Völker gewonnen werden müssen. Noch ist es nicht gelungen, aus diesem Teufelskreis herauszukommen. Die Verhandlungen über konkrete Abrüstungsmaßnahmen und über Truppenverminderungen stagnieren, obwohl die Bundesrepublik Deutschland und ihre Verbündeten immer wieder konstruktive und realistische Vorschläge gemacht haben. Hier nützen keine schönen Reden und allgemeine Entschließungen. Nur ganz solide, nach allen Seiten abgesicherte und Kontrollmechanismen unterworfene Schritte, bei denen alle Beteiligten ihre eigene Sicherheit gewährleistet sehen, werden wirkliche Fortschritte bringen können.

Im Bereich der politischen Entspannung und Normalisierung sind die deutsch-sowjetischen Beziehungen in den letzten Monaten nicht so recht vorangekommen, ja, man kann fast sagen, sie haben stagniert, obwohl, und das ist das Bemerkenswerte an dieser Lage, beide Seiten den meiner Meinung nach ehrlichen Wunsch haben, sich um den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit und um die Lösung strittiger Fragen zu bemühen.



Botschafter Dr. Ulrich Sahm
Foto Bundesbildstelle



Beiderseitig ausgewogener Truppenabbau

Zeichnung aus ‚Information für die Truppe'

Mangel an Toleranz und Achtung

Die Gegensätze zwischen Ost und West, zwischen den geistigen Welten wie zwischen den politischen und militärischen Bündnissystemen sind von einer Tiefe und gelegentlich auch Schärfe, daß man gelegentlich zweifeln mag, ob sie überhaupt zu überwinden oder zumindest zu entschärfen sind. Und doch schulden die Staatsmänner und Politiker es ihren Völkern, den Frieden zu bewahren und zu einem Zusammenleben zu gelangen, das mehr bedeutet und besser ist als jene „friedliche Koexistenz", die nach kommunistischer Definition den ideologischen Kampf bis aufs Messer und die sichere Niederlage der freiheitlichen Demokratien bedeutet. Wir im Westen können uns auf einen Wettbewerb der Ideen durchaus einlassen und brauchen ihn nicht zu fürchten. Die Schlußakte von Helsinki weist in die richtige Richtung.

Was einem bei der täglichen Lektüre der sowjetischen Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen Veröffentlichungen am meisten auffällt und bedrückt, ist die Erziehung zum Haß. Die Welt besteht in den sowjetischen Schriften nur aus Guten und Bösen. Wer der sowjetischen Vorstellung, wie die Welt sein sollte, folgt, ist gut, fortschrittlich, friedliebend. Alle anderen, die andere Vorstellungen haben, sind Gegner, Feinde, Böswillige, die entlarvt, bekämpft, vernichtet werden müssen. Dieser Mangel an Toleranz, an Achtung für den Andersdenkenden, ist deprimierend und beinahe entmutigend.

Mir will scheinen, daß die Zeit des Kampfes zwischen der kommunistischen Weltanschauung und unserer freiheitlich-demokratischen Lebensordnung dabei ist, zu Ende zu gehen, daß wir es aber noch nicht ganz gemerkt haben. Noch bewaffnen wir uns bis an die Zähne zu einem Kampf, der nie stattfinden darf. Schon regen sich Kräfte, für die der Ost-West-Gegensatz keine Bedeutung hat.

Ich glaube daher auf längere Sicht zwar nicht an die Konvergenztheorie, die an eine Vereinigung von Unvereinbarem denkt. Ich glaube aber, daß die Gegensätze sich entschärfen werden angesichts der neuen Probleme, die das 21. Jahrhundert der Welt und vor allem den Nationen stellen wird, die Macht und damit Verantwortung haben.

Es ist die Aufgabe unserer Generation, diese Entwicklung zu erkennen und darauf hinzuwirken, daß die Gegensätze von heute nicht die notwendige Zusammenarbeit von morgen stören oder gar verhindern. Und darin liegt auch die Aufgabe für uns Deutsche, denn eine Lösung der deutschen Frage ist nur in einer Welt denkbar, in der nicht mehr die machtpolitischen Gegensätze das Verhältnis zwischen Ost und West in Europa kennzeichnen.

Es gab schon einmal einen Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion; er wurde vor genau 50 Jahren, im Jahre 1926, hier in Berlin abgeschlossen. Zur Rechtfertigung dieses Vertrages, der zu seiner Zeit der Normalisierung und Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern dienen sollte, führte Gustav Stresemann, der als Außenminister verantwortlich war, damals folgendes aus:

„Es ist der Abschluß eines Vertrages zwischen zwei großen, benachbarten Mächten und Völkern, aufgebaut auf der Absicht, Frieden und Freundschaft zu bewahren . . . Der Vertrag ist eher eine Selbstverständlichkeit als eine Sensation. Zwischen Deutschland und Rußland besteht eine jahrhundertelange, traditionelle Freundschaft . . . Sie waren wirtschaftlich aufeinander angewiesen . . . Die Tradition . . . dieser Beziehungen war auch stark gegenüber den innenpolitischen Umwälzungen in Rußland, die zu einer Staatsgewalt und Staatsordnung führten, die der unsrigen völlig entgegengesetzt ist. Sollten die Ideen dieser Staatsordnung auf unser Land übergreifen, würden sie stärkste Bekämpfung durch die Regierungsgewalt erfahren. Das hat aber nichts zu tun mit dem Verhältnis der Staaten zueinander . . . Das heutige Deutschland kann nicht etwa deswegen getadelt werden, weil es mit Sowjetrußland gute wirtschaftliche und politische Beziehungen schaffen will."

Diese Worte Stresemanns sind heute so gültig wie sie es vor 50 Jahren waren. Sie enthalten alle die Elemente, die — unabhängig von den noch unlösbaren Fragen der Deutschlandpolitik — auch heute für unser Verhältnis zur Sowjetunion maßgebend sind: die Tradition deutsch-sowjetischer Beziehungen, die gegensätzliche Vorstellung über Staat und Gesellschaft und die davon unabhängige Zweckmäßigkeit guter wirtschaftlicher und politischer Beziehungen zwischen unseren Staaten.

Am Rande vermerkt

Auf internationaler Ebene

Nach der Überreichung der Petition der Sudetendeutschen an das Generalsekretariat der Vereinten Nationen und die Kommission für Menschenrechte sind nun neue Aktionen der Sudetendeutschen auf internationaler Ebene in Vorbereitung. Zunächst geht es darum, ein Verfahren zu entwickeln, das es jedem geschädigten Sudetendeutschen möglich macht, über die bereits erfolgten Schadensanmeldungen hinaus den zuständigen Stellen der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs, der Tschechoslowakei und der Vereinten Nationen weitere Schadensanmeldungen zu übermitteln. Es handelt sich um eine großangelegte Aktion zur Wahrung der Eigentumsrechte, die auch für andere durch Vertreibung und Vermögensenteignung geschädigte Menschen und Gruppen beispielgebend sein soll.

Internationalen Charakter hat auch die bereits laufende Aktion zur Einführung eines von allen Staaten kodifizierten und anerkannten Volksgruppenrechts und eines allgemeinen Vertreibungsverbots. Die Sudetendeutschen fühlen sich durch ihr Schicksal und ihre Erfahrungen legitimiert, an internationalen Vereinbarungen mitzuarbeiten bzw. solche zu initiieren, die dem Zusammenleben der Menschen und Völker dienen und die künftigen Generationen das ersparen, was sie selbst erleiden mußten. Aufgrund ihrer Herkunft aus einem Vielvölkerstaat wissen sie, daß alle internationalen Krisen aus nationalistischem Anlaß und aufgrund nationalistischer Verblendung nur auf der Grundlage einer allgemeingültigen Gerechtigkeit und der Partnerschaft freier Völker gelöst werden können.

Heiße Eisen

Mit einer DM-Aufwertung hat die Bundesregierung die längst fälligen Änderungen in der praktischen Politik eingeleitet. Änderungen, die schon vor den Wahlen absehbar gewesen wären, die aber bis auf einen Zeitpunkt verschoben wurden, der nicht mehr vor dieser Wahl zu verantworten war. Denn immerhin hätte es ja möglicherweise auch eine andere Regierung sein können, die dann die Kohlen hätte aus dem Feuer räumen müssen. Und es gibt noch heiße Eisen genug, die im Feuer liegen und die es gilt, herauszuholen.

Der Export der deutschen Industrie, schon durch die Wirtschaftsmisere anderer EG-Staaten gefährdet, wird durch die Aufwertung einer zusätzlichen Belastungsprobe ausgesetzt. — Interessanterweise hat man die DM nicht allen Ländern gegenüber in gleichem Umfang aufgewertet, sondern abgestuft. Gegenüber Belgien und Holland ging es um 2 Prozent, Schweden und Norwegen gegenüber waren es schon 4 Prozent und schließlich gegenüber Dänemark bereits um 5 Prozent. Das heißt, daß man einen differenzierten Außenhandel zu treiben trachtet. Die skandinavischen Länder haben dabei offensichtlich bessere Chancen als die Mitteleuropäer. Soll es einen Außenhandel erster, zweiter und dritter Klasse geben? Oder werden bestimmte Länder belohnt?

Weitere heiße Eisen sind die rund 900 000 Arbeitslosen in der Bundesrepublik, von denen etwa 10 Prozent Jugendliche sind. Die Schuldenlast des Bundes erhöhte sich außerdem von 1973 bis 1976 auf 140 Milliarden DM. Von Investitionen für Reformen, für die man einst angetreten war, ist längst keine Rede mehr. Im Gegenteil, die Kostenexplosion im Gesundheitswesen und die dringend notwendige Sanierung der Renten zehren weiter an dem Budget. Probleme also, die man vor der Wahl noch als Gespenstermalerei der Opposition anlastete. Jetzt kann man sie nicht mehr verschweigen oder beschönigen.

Ende dieses Jahres werden nach Berechnungen der Rentenversicherungsträger die Rücklagen auf 35 bis 36 Milliarden DM geschmolzen sein. Im Laufe des nächsten Jahres werden sie um weitere 12 bis 14 Milliarden DM abnehmen — womit die gesetzlich zu haltende Dreimonatsreserve erreicht oder sogar knapp überschritten wäre. Wie wird die Bundesregierung entscheiden? Die Rentner zur Kasse bitten, ihre Bezüge später erst erhöhen oder die Beiträge anheben? — Alles Maßnahmen, die man vor den Wahlen nur der Union angedichtet hat. Dem 8. Deutschen Bundestag stehen schwere Entscheidungen bevor.

„Mit deutschem Gruß"

Wer die Grußform „Mit deutschem Gruß" in Briefen verwendet, deren äußere Aufmachung und deren Inhalt eindeutig erkennen lassen, daß dies im nationalsozialistischen Sprachgebrauch gemeint ist, verwendet damit ein Kennzeichen einer ehemaligen nationalsozialistischen Organisation und macht sich strafbar. So entschied der Bundesgerichtshof in einem Fall, in dem als Briefkopf der Absender „Bund deutscher Nationalsozialisten" angegeben war. In dem Werbeschreiben fanden sich Formulierungen wie „durchdrungen vom Geiste unseres Führers Adolf Hitler" und „strahlende Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung". Die Grußform „Mit deutschem Gruß", so schreibt der Bundesgerichtshof, sei seinerzeit Synonym für die mit dem Erheben des rechten Arms verbundene Grußform „Heil Hitler" gebraucht worden und habe sich als nationalsozialistischer Gruß eingebürgert (Aktenzeichen 3 StR 280/76).

Blick nach Bonn:

Der Bundeskanzler sucht Minister

Kabinettsbildung wird schwieriger — Auseinandersetzungen an Personen- wie an Sachfragen

Die Kabinettsumbildung in Bonn stößt auf überraschend starke Schwierigkeiten. Die Auseinandersetzungen entzünden sich an Personen- wie an Sachfragen. So sagen die Freien Demokraten ein hartes Nein zu der Absicht Schmidts, die gesamte Deutschlandpolitik dem Bundeskanzleramt zuzuordnen. Vizekanzler Genscher sieht seine Kompetenzen gegenüber den drei Westmächten durch eine derartige Konstruktion geschmälert. Er hat Schmidt energisch auf gefordert, die geplante Einrichtung einer Staatssekretärsstelle für Deutschlandpolitik nicht zu realisieren. Wünsche von Bundesfinanzminister Hans Apel, zu Lasten der Kompetenzen des Bundeswirtschaftsministers Hans Friderichs weitere Funktionen auf konjunkturpolitischem Gebiet dem Finanzministerium zu übertragen, sind bei Friderichs auf kalte Ablehnung gestoßen.

Im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit werden Pläne kolportiert, denen zufolge das Ministerium nach dem Weggang Bahrs aufgelöst und seine Kompetenzen auf das Auswärtige Amt, das Wirtschaftsministerium und das Finanzministerium aufgeteilt werden sollen. Egon Bahr wurde auch von Helmut Schmidt als Bundesgeschäftsführer der SPD empfohlen, weil Bahr als „Spion" Willy Brandts am Kabinettstisch gilt. Bonner Auguren: „Bahr ist als Bundesgeschäftsführer so ungeeignet wie Herbert Wehner als Erzieher in einem Mädchenpensionat."

Bundespost- und Verkehrsminister Kurt Gscheidle hat Schmidt definitiv wissen lassen, nur noch als Postminister ins Kabinett zurück zu wollen. Im Präsidialbüro des Bundestages rechnet man bereits so stark mit der Auflösung des bisher gemeinsamen Ministeriums, daß konkret geplant wird, den Ausschuß für Verkehr, Post und Fernmeldewesen in einen reinen Verkehrsausschuß umzuwandeln. Post und Fernmeldewesen sollen dem Technologie-Ausschuß angegliedert werden. Allerdings: Wenn der bisherige Verkehrs-Staatssekretär Heinz Ruhnau Nachfolger von Georg Leber werden sollte, ist weit und breit kein Anwärter für das Verkehrsministerium sichtbar.

Bundesinnenminister Werner Maihofer will sein Ministerium „feindfrei" machen. Bisher war von seinen beiden Parlamentarischen Staatssekretären nur Gert Baum FDP-Mitglied, während Jürgen Schmude als SPD-Aufpasser galt. Maihofer verlangt jetzt die Abberufung Schmudes. Er will ihn durch den 28jährigen Referendar (!) Andreas v. Schöler ersetzen. Schöler gehört zum linken Parteiflügel. Im Gegenzug dürfte dann die SPD die Abberufung des FDP-Staatssekretärs im Verkehrsministerium, Kurt Jung, verlangen. Jung gilt als FDP-Rechter, er war maßgeblich an der rheinland-pfälzischen FPD-Aussage zugunsten der CDU beteiligt.

Hauptproblem wird die Lösung der Aufgabenbereiche im Arbeits- und Sozialministerium. Der bisherige Amtsinhaber Walter Arendt lebt am Rande der Resignation. SPD-Politiker berichten, er wolle sich möglichst schnell auf den Sessel des Bundesvorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes setzen lassen. Arendt befürchtet, daß er die bisher freizügig verteilten Sozialleistungen aufgrund der Kassenlage kürzen muß. Vor allem die Rentenversicherung belastet Arendt, nachdem er vor der Bundestagswahl jedes Problem auf diesem Gebiet bestritten hatte. Ein erster Versuch, den Staatssekretär Günter Eicher nachträglich als Sündenbock abzuschieben, mißlang offenbar. Nachdem der Bundeskanzler dem Arbeitsministerium auch noch die Sanierung der maroden Krankenversicherung auflasten will, fehlt es sogar in der SPD-Fraktion an Bewerbern für die Arendt-Nachfolge. Einziger ernsthafter Kandidat: Staatssekretär a. D. Herbert Ehrenberg.

Nach dem angekündigten Rücktritt des Bundesgesundheitsministers Frau Katharina Focke versucht die Frauengruppe in der Fraktion, dieses Ressort auf jeden Fall für sich zu retten. Am interessiertesten ist die bisherige Bundestagspräsidentin Annemarie Renger (Parlaments-Mund: „P-annemarie"), die aber keinen Beifall bei Helmut Schmidt gefunden hat. Schmidts Vorstellungen laufen auf seine bisherige Parlamentarische Staatssekretärin Marie Schlei hinaus, die ihn nach einer Indiskretion des SPD-Abgeordneten Conrad Ahlers in ihrer gegenwärtigen Funktion „nervös" macht.

Unangefochten ist trotz mehrerer gravierender Fehler Finanzminister Hans Apel als persönlicher Freund des Kanzlers. Apel ist angeblich jedoch bereit, sofort umzusteigen, wenn ihn die Fraktion als Vorsitzenden der Bundestagsfraktion benötigte. In Reserve hält sich für diesen Fall der vom linken Parteiflügel stammende Haushaltsexperte Andreas v. Bülow.

In seinem Amt bleiben möchte Wissenschaftsminister Helmut Rohde, den die „Bildungs-Mafia" allerdings durch den stellvertretenden bayerischen Landesvorsitzenden Peter Glotz ersetzen will. In diesem Fall wäre der bayerische Landesvorsitzende Hans-Jochen Vogel gefährdet. An seiner Stelle sehen SPD-Abgeordnete bereits den bisherigen Vorsitzenden des Innenausschusses, Professor Friedrich Schäfer. Kommentiert ein bekannter Bonner Journalist: „Bei diesem Hickhack ist der Führungsanspruch der SPD gefährdet und die Führungsqualität des Kanzlers abhanden gekommen."

Bundeswehr:

Der Staatssekretär blieb auf Tauchstation

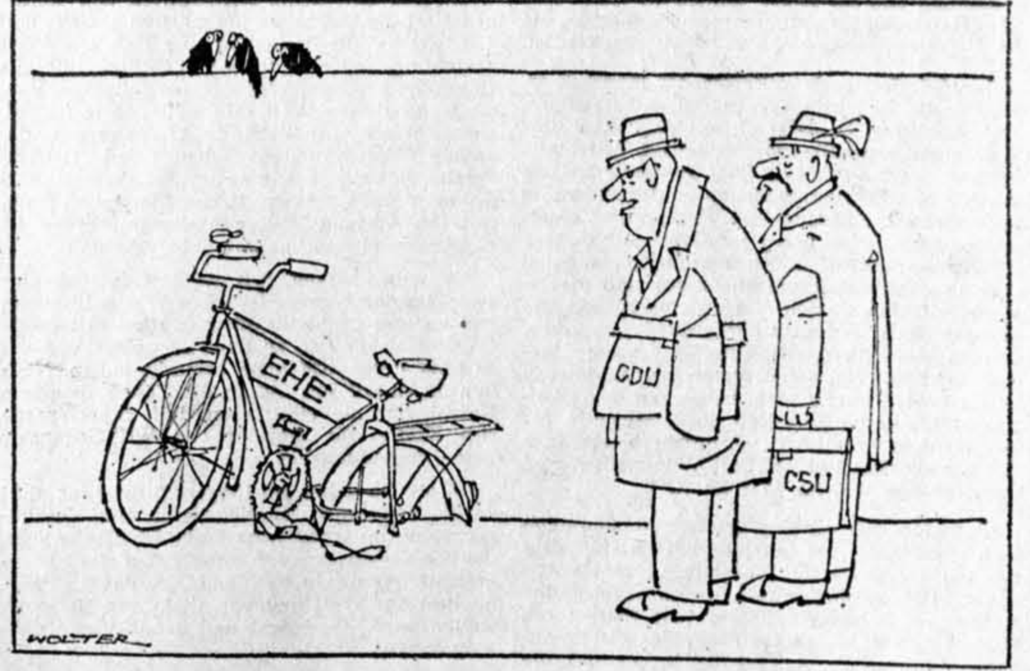
Die „Generalsaffäre" ist keineswegs vom Tisch — Parlamentsauftakt im neuen Jahr

BONN — Wenngleich auch rein äußerlich Ruhe eingetreten ist und ein anderes unpolitisches Ereignis die Schlagzeilen lieferte, ist die Entlassung der beiden Luftwaffengenerale noch keineswegs vom Tisch. Vielmehr verdichten sich in der Bundeshauptstadt die Anzeichen dafür, daß sich der Druck linker SPD-Kreise auf den Bundesverteidigungsminister, die beiden Generale Krupinski und Franke zu „entlassen", gegen Georg Leber selbst richtet. Bundespräsident Scheel zögerte, Lebers Antrag auf Versetzung der beiden Generale in den einstweiligen Ruhestand zu unterzeichnen.

Leber war von der SPD-Linken ursprünglich gedrängt worden, die beiden Generale einem Disziplinarverfahren zu unterwerfen und dann unehrenhaft zu entlassen. Das Verteidigungsministerium machte sich bei Juristen sachkundig und mußte erfahren, daß in einem Prozeß, der unvermeidbar gewesen wäre, die Generale voll rehabilitiert worden wären. Auch Verfassungsrichter vertreten die Ansicht, daß das Grundrecht der Meinungsfreiheit auch für Soldaten und Generale gilt. Die Äußerungen von General Franke und Krupinski über den Abgeordneten Wehner, er habe sich als ehemaliger Kommunist, der sogar in Moskau war, geläutert, erfüllten in keiner Weise einen Straftatbestand oder auch nur eine zivilrechtlich ahnbare Beleidigung.

Eine besonders miese Rolle spielte bei dem ganzen Vorgang ein Journalist, Mitglied der SPD. Er nahm an dem Informationsgespräch teil, das die beiden Generale für fünf Wehrjournalisten gaben. Dieser eine drängte die Generale immer wieder zu einer Stellungnahme zur Teilnahme Rudels an dem Traditionstreffen in Bremgarten. Dabei fielen dann die bekannten Äußerungen der Generale, daß Rudel — verkürzt wiedergegeben — sich ja ebenso wie auch Wehner politisch gewandelt haben könnte. Das ganze Informationsgespräch war als vertraulich deklariert. Das bedeutet nach dem Ehrenkodex der Journalisten, daß es bei Veröffentlichungen keine Zitate mit Namensnennungen geben darf. Der betreffende Journalist unterrichtete das Verteidigungsministerium, und 48 Stunden nach dem Gespräch auch eine Nachrichtenagentur, der die Zitate der Generale dann in vergröberter Form veröffentlichte. Rolf Hochhuth, der eher links einzuordnende Schriftsteller, hat die beteiligten Journalisten in seinem offenen Brief an Wehner als Denunzianten bezeichnet.

Besonders undurchsichtig ist die Rolle des parlamentarischen Staatssekretärs im Verteidigungsministerium, Schmidt-Würgendorf (SPD). Er hatte ursprünglich untersagt, daß das Traditionstreffen in der Bundeswehrkaserne Bremgarten stattfindet. Als dann erneut die Bitte an ihn herangetragen wurde, das Treffen doch in der Kaserne stattfinden zu lassen, schrieb er im September „Ja" darauf. Seine Begründung: Er habe die Bundeswehr nicht in den Wahlkampf hineinziehen wollen. Im Klartext: Der SPD-Mann fürchtete, es könnte der SPD bei der Wahl abträglich sein, wenn öffentlich bekannt würde, daß er ein Traditionstreffen des Geschwaders Immelmann in der Bundeswehrkaserne verboten hätte. Nachdem die Geschichte jetzt in Bonn ruchbar wurde, begab sich Schmidt-Würgendorf an die Bühlerhöhe zur Kur. Er dachte gar nicht daran, zur Klärung der Sache mal eben in vier Autostunden nach Bonn zu fahren. Auch Leber sah keinen Grund, den Staatssekretär nach Bonn zu zitieren. Schmidt blieb auf Tauchstation im Schwarzwald.



„Wieso zerrüttet? Solange das Vorderrad doch noch will ..."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Verbot der Dienstausübung, das Leber nach § 22 des Soldatengesetzes über die beiden Generale verhängte, ist eine eindeutig ehrenrührige Maßnahme. Die Erklärung des Ministeriumssprechers, daß die Generale „nicht unehrenhaft" entlassen worden seien, steht dazu im krassen Widerspruch. In Bonn ist man gespannt auf die Entscheidung des Wehrdienstsenats in dieser Sache, den General Krupinski angerufen hat. Wenn dieser Senat feststellen sollte, daß die Anwendung des § 22 unzulässig oder übertrieben war, dürfte Georg Leber als Verteidigungsminister kaum noch tragbar sein. Nicht auszuschließen ist, daß dies die Absicht derjenigen SPD-Kreise war, die diese Sache so hochgespielt haben. Ein Nachfolger für Leber wird in SPD-Kreisen bereits genannt: Heinz Ruhnau (SPD), Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium. Früher Innensenator in Hamburg. Herbert Wehner aber, der eine Schlüsselfigur der Affäre ist und mit einem Wort alles hätte bereinigen können, schweigt.

In Bonn ist zu hören, daß die Ärzte dem sich auf dem Wege der Besserung befindlichen Verteidigungsminister noch einige Wochen der Schonung anempfohlen haben; so wird bezweifelt, daß Leber noch in diesem Jahr vor dem Bundestag erscheinen und seine Erklärung abgeben wird. Dann aber würde die „Generalsaffäre" gleich im neuen Jahre den entsprechenden Auftakt im Parlament bedeuten.

Vergangenheitsbewältigung:

War Admiral Canaris Doppelagent?

Historiker Gert Buchheit gegen Andeutungen und falsch interpretierte Behauptungen Dritter

Die Überschrift des gewiß interessanten Artikels von van Bergh im „Ostpreußenblatt" (Folge 36, Seite 20) „War Admiral Canaris ein Doppelagent?" findet im Text keine klare Antwort. Das ist verständlich. Denn ein „Doppelagent" ist ein Informationslieferant, der für zwei Seiten arbeitet. Er hat einen Chef oder zwei Chefs und erhält von ihnen Aufträge. Was van Bergh vorbringt, sind keine Beweise, sondern Andeutungen und falsch interpretierte Behauptungen dritter Personen.

Wenn man zeitgeschichtliche Persönlichkeiten, besonders solche, die sich selbst nicht mehr äußern können, einer Beurteilung unterzieht, unterlaufen einem leicht mehr oder weniger schwerwiegende Fehler. Oberst Oster (letzter Dienstgrad Generalmajor) war niemals Stabschef des Chefs des OKW-Amtes Ausland/Abwehr. Canaris hatte keinen Stabschef. In allen persönlichen Angelegenheiten und im disziplinären Dienstbereich wurde er von Vizeadmiral Bürkner und in allen fachlichen Angelegenheiten von Oberst Piekenbock (letzter Dienstgrad Generalmajor) vertreten, wenn er selbst nicht anwesend war. Oster war Leiter der Abt. Z = Zentralabteilung.

Selbstverständlich steht es jedem Autor frei, Meinungen von Experten anzuführen. Die von van Bergh ausgewählten Zitate lassen sich unschwer ergänzen. Daß er einem Farago einen besonderen Platz gewidmet hat, warum auch nicht? Ein Ungar, der als Kommunist nach dem Aufstand Bela Kuns unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg Budapest verließ und nach Berlin und von dort in die USA zog, von woher er heute eifrig gegen das demokratische Deutschland tätig ist! Was über seine Bücher zu sagen ist, darüber kann man sich in den „Militärgeschichtlichen Mitteilungen" (Freiburg) informieren.

Des weiteren erwähnt van Bergh das 1975 erschienene Buch des britischen Journalisten Anthony Cave Brown „Die unsichtbare Front", dem in deutschen Zeitungen verschiedene grobe Irrtümer nachgewiesen worden sind. Wie Brown berichtet, habe er General Menzies, den Chef von MI 6, gefragt: „War Canaris ein britischer Agent? Welche Beziehungen bestanden zwischen dem britischen Geheimdienstchef (Menzies) und diesem geheimnisumwitterten Mann Canaris?" Brown hat diese Frage 1964 gestellt. Die Antwort lautete: „Die Tatsache, daß ich Kontakte mit ihm (Canaris) hatte, kann leicht falsch verstanden werden. Canaris hat die Geheimnisse seines Landes niemals an mich oder an irgend jemanden anderen auf britischer Seite verraten. Aber er hat die Leute, die es getan haben, gedeckt."

Da haben wir bereits den unpräzisen Allgemeinausdruck „die Leute"! Welche Leute? Natürlich dachte Menzies an Oster — ein Fall, der in meinen Publikationen so eingehend erörtert ist, daß darüber nichts zu sagen ist, höchstens, daß Canaris von Osters Schritten begreiflicherweise vorher nicht unterrichtet worden ist und ferner, daß die Aktion Osters uns nicht den geringsten Schaden zugefügt hat. Die Motive Osters sind bekannt, und ich hätte wahrscheinlich an seiner Stelle ebenso gehandelt. Was für „Leute"? Vielleicht Hauptmann der Reserve Dr. Müller mit seinen Beziehungen zum Vatikan, die praktisch wirkungslos blieben? Wer immer in jenen entsetzlichen Zeiten versucht hatte, nach Friedensmöglichkeiten zu suchen — (auch Generalfeldmarschall Ritter von Leeb hat dies getan) —, hat bestimmt vernünftiger gehandelt, als jene, die durch eine falsche Lagedarstellung zur Verlängerung des Krieges beigetragen haben.

Nun folgt ein Satz, den van Bergh sich vorher hätte genauer überlegen sollen, er lautet: „Es gibt andere Zeugen, die konkreter werden und bestätigen, daß Canaris ‚beim Verrat wichtiger deutscher Geheimnisse' für die erfolgreiche Invasion in der Normandie persönlich beteiligt war. Anthony Brown zitiert den amerikanischen General James Curtis, der von dem Leiter der ‚Operational Intelligence Center' des Alliierten Oberkommandos, Oberst E. J. Ford, über die Quelle der Topp-Informationen informiert wurde.

‚Ford nahm mich unauffällig beiseite und sagte mir, die Quelle sei Canaris persönlich. Dann fuhr er fort: ‚Das sage ich Ihnen nur, damit Sie wissen, daß diese Informationen unschätzbar und goldrichtig sind. Canaris hat uns einen wirklich großen Dienst erwiesen.'

Wie Brown feststellt, hat Canaris seine Informationen teils über Kurier via Madrid und Lissabon, teils über Funk — vermutlich von einem vertrauenswürdigen Funker — an die Empfangsstation von MI 6 direkt durchgegeben". So wörtlich bei van Bergh.

Da kann man nur den Kopf schütteln, aber über wen? Über den raffinierten Schwindler Ford, über den gutgläubigen und kenntnislosen Curtis oder über den Verfasser des Artikels? Alle Welt weiß doch heute allmählich, daß der Wehrmachtsführungsstab, daß Hitler und Jodl die Invasion über die Straße von Dover—Calais befürchtet haben, und nicht etwa an der Normandie-Küste. Dabei hätten sie sich sagen müssen, daß im weiteren Verlauf einer derart angelegten Offensive die Alliierten mit gefährlichen Lagen rechnen mußten. Aber hier geht es ausdrücklich um Canaris..., den Mann, der bereits seit Sommer 1943 ohne jeden Einfluß auf Hitler war, und wenn man überlegt, wann im Herbst 1943 Feldmarschall Rommel Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C an der Normandie wurde, dann ist es völlig ausgeschlossen, daß Canaris irgendwie auch nur Wortfetzen über die Pläne Hitlers in der Normandie berichten konnte..., vielleicht über die „Rommelspargeln"? Tatsachen sind: Im Februar 1944 beauftragte Hitler den Chef des OKW und den Reichsführer SS die bisherige Abwehr in den geheimen Nachrichtendienst des RSHA zu überführen und einen einheitlichen Geheimdienst aufzubauen. Seine schriftliche Formulierung fand dieser Befehl erst nachträglich in einem von Kaltenbrunner entworfenen, von Keitel und Jodl abgestimmten Erlaß, der inzwischen vielfach veröffentlicht worden ist. Mit der Überleitung des Amtes Ausland/Abwehr hatte Canaris nichts zu tun. Er war seines Amtes enthoben und wurde auf der Burg Lauenstein in Ehrenhaft gehalten. Die offizielle Übergabe des früheren Amtes an das RSHA fand Anfang Mai auf Schloß Fuschl statt. Canaris selbst kehrte einige Zeit nach einer Unterredung mit Schellenberg mit seinem Fahrer Lüdecke — es war Ende Juni 1944 — nach Berlin zurück, um ab 1. Juli die Leitung des „Sonderstabes für Handelskrieg und wirtschaftliche Kampfmaßnahmen" zu übernehmen — ein Auftrag, der angesichts der fast lückenlosen Blockierung Deutschlands fast ohne Bedeutung war. Die Fragen, die hier naheliegen, erübrigen sich, nämlich: wie hätte Canaris z. B. von Burg Lauenstein aus den englischen General Menzies erreichen können? Außerdem dürfte Hitler wohl kaum „dem entmachteten Chef der Abwehr täglich über seine Pläne oder über sonstige Maßnahmen informiert haben. Man sollte endlich Schluß damit machen, die Verfälschungen der Geschichte von seiten naiver Engländer oder Amerikaner in deutschen Zeitungen zu kolportieren.

Dr. Gert Buchheit

Weshalb die Sowjets „Njet" sagen

Heß-Freilassung gegen politische Forderungen

Hamburg — Am letzten Samstag fand in der Wiesbadener Rhein-Main-Halle eine Großkundgebung statt, an der mehr als 2000 Personen teilnahmen, die die Freilassung des in Spandau inhaftierten früheren Reichsministers Rudolf Heß forderten. Bekanntlich sitzt der einstige „Stellvertreter des Führers" seit 34 Jahren im Gefängnis. Persönlichkeiten des In- und Auslandes, darunter Heinemann und Zuckmeyer, Willy Brandt und auch der russische Nobelpreisträger Sacharow haben sich seit Jahren für die Entlassung des 84jährigen Greises eingesetzt, der allein noch in der Haftanstalt Spandau festgehalten wird. Eine Maßnahme der Alliierten, die Millionenbeträge aus den deutschen Kosten verlangt. Eine Million allein jährlich nämlich wird für die Unterhaltung dieser kostspieligen Haft aufgewandt, damit Heß in seiner 2,80 mal 2,30 Meter-Zelle von hundert Bewachern der vier Großmächte gefangengehalten werden kann.

In der Wiesbadener Kundgebung forderte Wolf Rüdiger Heß die Freilassung seines Vaters und wurde hierbei durch den früheren Bundesjustizminister Dr. Bucher unterstützt. Der frühere US-Kommandant des Gefängnisses, Eugene E. Bird, der durch Krankheit verhindert war zu sprechen, wandte sich schriftlich gegen die Auffassungen des früheren FDP-Justizsenators Baumann, der sich gegen eine Haftentlassung ausgesprochen hatte.

Die Freilassung von Heß hängt, so hören wir, im wesentlichen von der Entscheidung der Sowjetunion ab. Die Sowjetunion sei an der Fortdauer der Haft im Grunde nicht gelegen, sie wolle jedoch mit ihrer Zustimmung ein Geschäft besonderer Art verbinden: für die Freilassung fordert Moskau die Zustimmung der Westalliierten zur Auflösung des Kontrollrates in Berlin. Dieses Junktim wird von den Westmächten strikt abgelehnt, weil auf dem Weiterbestehen die Anwesenheitsrechte der westlichen Alliierten in Ost-Berlin bestehen.

E. B.

Historiker Maser zum Leserbrief Frank

Die Gefangennahme des Generalgouverneurs von Polen

HAMBURG — „Die Welt am Sonntag" veröffentlichte in ihren letzten Ausgaben unter dem Titel „So starben die Herren des Dritten Reiches" eine Serie des Hitler-Biographen Werner Maser, in der der Nürnberger Prozeß noch einmal dargestellt wurde. Zu den Darlegungen Masers über das Verhalten der einzelnen Angeklagten hat der Sohn des in Nürnberg hingerichteten früheren Generalgouverneurs von Polen, Dr. Hans Frank, in einem Leserbrief Stellung genommen, den wir der „Welt am Sonntag" entnommen und in der Folge 46 unseren Lesern zur Kenntnis gebracht haben.

Dr. Werner Maser hat diese Auslassungen des Frank-Sohnes nicht unwidersprochen im Raum gelassen und wir veröffentlichen aus seiner in der „Welt am Sonntag" am 14. 11. erschienenen Stellungnahme zu den dort veröffentlichten Leserbriefen folgende Passage, die sich auf die Zuschrift von Michael Frank bezieht:

„Herr Michael Frank, der Sohn des 1946 in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher hingerichteten Hans Frank, erblickt in der Schilderung der Gefangennahme seines Vaters die Erfüllung des Tatbestandes ‚der Verächtlichmachung eines Verstorbenen'. Eine Antwort darauf erübrigt sich. In meinem Manuskript, das Ende Januar 1977 im Econ Verlag in Düsseldorf als Buch erscheint, heißt es unter anderem:

Am 6. Mai 1945 hatte die 36. Infanterie-Division mehr als 2000 Gefangene gemacht und in ein Barackenlager in Berchtesgaden gesperrt. Vielen fehlten Ausweispapiere, andere gaben falsche Personalien an. Der prominenteste unter ihnen tat es nicht; denn die Amerikaner wußten, wer er war: Hans Frank, der einstige Generalgouverneur von Polen, Reichsleiter der NSDAP und Vorsitzende der Akademie für Deutsches Recht. Ihn hatten amerikanische Soldaten am 4. Mai in seiner im ‚Haus Bergfried' in Neuhaus am Schliersee eingerichteten ‚Außenstelle des Generalgouvernements Polen' festgenommen und von dort zunächst nach Miesbach in das Stadtgefängnis gebracht, wo zwei farbige US-Soldaten ihn sadistisch verprügelten und danach auf einen Lastwagen zum Abtransport ins Camp warfen. Unter einer Plane, die ihn wegen der sichtbaren Zeichen seiner Mißhandlung verbergen sollte, versuchte er, sich die Pulsader des linken Armes zu öffnen. Nach seiner Rettung durch einen amerikanischen Truppenarzt zeigte er den Amerikanern die von ihm in sein letztes Ausweichquartier nach Bayern aus Krakau in Polen mitgenommenen Kunstwerke. Den größten Teil seines insgesamt 11 367 Schreibmaschinenseiten umfassenden Dienst-Tagebuches hatte er ihnen bereits bei seiner Festnahme im ‚Haus Bergfried' am 4. Mai ausgehändigt.

Die Amerikaner, die nach diesem ‚Jagdglück' hofften, den zuständigen Behörden ihres Landes mit Hans Frank zugleich auch besonderes Beweismaterial gegen sie Schuld an Verbrechen belegt zu finden, sahen sich zuletzt jedoch getäuscht. Von der amerikanischen Anklage in Nürnberg in das Beweismaterial gegen Frank eingeführt, erwiesen die Aufzeichnungen sich für die Ankläger als im Grunde unbrauchbar. Mit den von 1939 bis 1945 von Franks Referenten sorgfältig geführten Berichten über Reden, Reisen, Empfänge, Besprechungen und bestimmte Anordnungen, war vor dem Militärtribunal gegen Frank nahezu nichts zu beginnen. Die amerikanischen Behörden überließen diese auftragsgemäßen Zeugnisse des Möchtegernstaatsmannes, der die Grundlinien für sein historisches Denkmal, wie er es sich vorstellte, seit 1939 ‚vorgeschrieben' hatte, nach dem Abschluß des IMT denn auch der polnischen Regierung, die sie in Warschau im ‚Hauptarchiv zur Erforschung der Hitlerverbrechen' unterbrachte. Daß im Original einige Seiten des Sitzungsprotokolls vom 1. August 1944 (an dem Tage begann der Warschauer Aufstand) und rund ein Dutzend Seiten aus der Zeit vom 14. August bis 4. September 1944 fehlen, läßt vermuten, daß es sich dabei um Feststellungen gehandelt hat, die Frank belasten..."

Andere Meinungen

Frankfurter Neue Presse

In Wehners Kategorien

Frankfurt — *„Es ist in erster Linie die Beurteilung der dritten Partei, die Kohl und Strauß voneinander trennt. Der eine hat die FDP bereits als Partner abgeschrieben, der andere hält sie noch für manövrierfähig. Doch die Generalprobe kann in diesem entscheidenden Punkt erst in vier Jahren stattfinden. Darauf will Strauß nicht warten. So hat die vermeintliche oder tatsächliche Unbeweglichkeit der FDP die durch Strauß verursachte größte Parteienkrise der Nachkriegszeit einleiten helfen. Strauß setzt nun nach der Trennung von der Union mit der CSU als vierter Partei zur Umsegelung der FDP-Insel an. Ihm steht die Eroberung der Bonner Macht höher als die Einheit der Union. Es ist ein Denken in Wehnerschen Kategorien."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bayerischer Rauch

Bonn — *„Die Empörung über eine Stillosigkeit ist wie ein Gewitter über Teile Bayerns hinweggegangen. Wer nicht Kenner des eigenartigen Landesklimas ist, wollte schon an Kälteeinbrüche glauben, unter denen der Inhalt von Lederhosen ganz kleinfriert. Es gibt besorgte Journalisten, die aus dem Norden stündlich anfragen, ob die CSU sich denn noch nicht gespalten habe. In der gekränkten CDU könnte sich ein lang währender Glaube daran festsetzen. Wichtig ist es für Kohl jetzt, Botschaften zu hören, leidenschaftslose Analysen aufzunehmen. In Bayern ist oft mehr Rauch als Feuer. Besonders Empörungen lassen rasch nach. Strauß ähnelt Mao. Ein solcher Kopf setzt sich leichter durch, als daß er rollt. Der Aufregung folgt die Politik. Beobachter berichten aus München, die Nachrichtenlage habe sich normalisiert. In der Münchner Feldherrnhalle steht eine Figurengruppe. Auf die Frage des Unteroffiziers, was sie darstelle, sagt der bayerische Rekrut: Die Fahne hochhalten und das Weib nicht auslassen..."*

Neue Zürcher Zeitung

Spekulationen

Zürich — *„Wenn die CDU ihrerseits sich entschließen sollte, mit der CSU ganz zu brechen und in Bayern einen eigenen Landesverband einzurichten mit dem Ziel, eine CDU/FDP-Koalition im Bund möglich zu machen, dann müßte sie bald mit den Vorbereitungen beginnen. Die nächste Gelegenheit, mit der CSU in Konkurrenz zu treten, bietet die Landtagswahl von 1978. Nach Ansicht mancher CDU-Politiker hätte eine CDU in Bayern durchaus Aussicht, 10 bis 20 Prozent der Stimmen zu gewinnen und der CSU eine Regierungskoalition in München aufzuzwingen."*

THE FINANCIAL TIMES

Stärker ohne Strauß

London — *„Sollte die CSU als Bundespartei in einen Wahlkampf gehen, dann ist es nahezu unvorstellbar, daß sie die Fünf-Prozent-Hürde nicht schaffen würde. Viele ihrer Stimmen kämen zweifellos von der CDU, wenngleich die CDU andererseits Stimmen auf Kosten der CSU durch Schaffung einer eigenen Organisation in Bayern sammeln würde. Befreit von ihrem bayrischen Verbündeten, könnte sich die CDU ein liberaleres Image zulegen und Einbrüche bei den Freien Demokraten erzielen, wodurch sie deren Überleben im Bundestag in Gefahr brächte. Ebensowenig könnte angesichts der jüngsten Wahlergebnisse aus bayrischen Städten ein direkter Wechsel sozialdemokratischer Wähler zur CSU ausgeschlossen werden."*

Wie ANDERE es sehen:



Cui bono?

„Endlich wieder — ein Lichtstrahl, ein Lichtstrahl!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Süße Kerne hinter rauhen Schalen

Von allerlei Nüssen: Schon Karl der Große ließ in Deutschland Walnußbäume anpflanzen

Wenn die Blätter fallen und die Tage kürzer werden, beginnt dennoch eine schöne Zeit: die der langen Abende. Die Zeit der Lichter, der Bratäpfel und vor allem der Nüsse. Der Nußteller auf dem abendlichen Tisch zaubert mit seiner Vielfalt ein Stückchen der weiten Welt ins stille Zimmer.

Nahezu alle kleinen und großen ‚Früchte des Windes' sind von weither zu uns geweht. Nur die kleine braune Haselnuß ist ganz und gar eine ‚Einheimische'. Sie war schon immer in Europa bis hoch hinauf in den Norden daheim und in alten Zeiten die einzige Nuß unserer Wälder. Schon vor vielen tausend Jahren haben unsere Vorfahren in der Steinzeit die ölhaltigen Früchte des Haselnußstrauches in ihren Höhlen gegessen.

Der Name Haselnuß hat nichts mit dem Hasen zu tun, sondern entwickelte sich aus dem alten germanischen Wort ‚hasla' oder ‚hasala'. Das bedeutet soviel wie Strauch oder Zweig. Sagen, Märchen und Verse ranken sich seit altersher um die kleine Haselnuß. Im Volks- und Aberglauben ist die ‚Frau Haselin' ein Fruchtbarkeits- und Unsterblichkeitssymbol. Die Wasser sind ihr untertan; die einjährige Haselgerte spürt als Wünschelrute alle Wasser tief unter der Erde auf. Den Haselstrauch soll auch kein Blitz treffen, weil er einmal der Mutter Maria und ihrem Kinde Schutz vor Unwetter gewährte. Als heiliger Strauch wird er seit Jahrtausenden verehrt.

„Mann, streue Nüsse aus!" rief die junge Frau früher bei römischen Hochzeiten. Auch in Deutschland ist es in manchen Gegenden noch heute üblich, bei Hochzeiten Äpfel und Nüsse als Symbole des Segens und der Fruchtbarkeit auszustreuen. In Sprichwörtern und Liedern, in Sagen und Märchen erscheint die kleine Nuß immer wieder als Glückszeichen, als Hilfe für Kostbarkeiten, als Talismann.

Die große Walnuß auf unseren Tellern ist von weit her zu uns gekommen. Ihre Heimat ist das südliche und westliche Asien. Von dort wurden die ersten Walnüsse als königliche oder sinopische Nüsse — nach der Hafenstadt am Schwarzen Meer — in Griechenland eingeführt. Die Römer brachten sie als ‚Nux gallica' mit nach Deutschland. Aus der gallischen wurde dann die Welch-, die Walch- und schließlich die Walnuß. Ihre große Verbreitung in Deutschland aber geht erst auf Karl den Großen zurück. In seiner Verordnung ‚Capitulare de villis' befahl er den Verwaltern seiner Meierhöfe, vor allem auch Walnußbäume anzupflanzen und gut zu pflegen.

Der süße, ölhaltige Kern erwies sich bald als eines der idealsten Nahrungsmittel. Lufttrockene Walnüsse enthalten viel Fett und Eiweiß. Aus den Samen der Walnuß gewinnt man das gute Nußöl. Aufgüsse der getrockneten Blätter gelten als wirkungsvolles Mittel gegen Skrofulose und Rachitis. In Rußland bereitet man aus den holzigen Nußschalen und Zwischenwänden durch stundenlanges Kochen einen Tee oder eine Tinktur, die als Hausmittel gegen mancherlei Beschwerden gebraucht wird. Preßsäfte der Baumrinde und des faserigen grünen Teils der Fruchtschale finden in der Braunfärberei Verwendung. Mit Alaun zusammen liefern sie eine Nußbaumbeize. Schließlich ist das Nußbaumholz mit seiner feinen Maserung und seinem seidigen Glanz seit langem ein beliebtes Möbelholz.

Ein Jahrzehnt aber muß vergehen, ehe ein junger Baum fleißig Früchte trägt. Deshalb sollte man den Walnußbaum dort anpflanzen, wo Platz für ihn ist, vor allem aber auch dort, wo Kinder aufwachsen. Sie werden ihn lieben und niemals den Glanz seiner glatten Rinde, den Duft seiner schimmernden Blätter, das Wunder seiner kugeligen Früchte und die Freude des hellen Erntetages vergessen. Er wird das Haus mit seiner schönen breiten Krone beschützen wie ein verläßlicher Freund, wird mit den Kindern alt und in jedem Frühling wieder jung werden. Und in seinem Wachsen, Blühen und Früchtetragen wird das Leben alljährlich wie ein Gleichnis erscheinen.

Aus Südamerika, vor allem aus Brasilien, kommen die wohlschmeckenden, dreikantigen Paranüsse zu uns. Sie sind die Früchte des Yuviabaumes und haben vier bis fünf Zentimeter lange, weißfleischige Kerne in einer sehr harten Schale. Der Hafen Para, in dem sie vor allem verschifft werden, gab diesen nahrhaften Nüssen den Namen. Aus dem Küstengebiet Mittelamerikas wandert die größte aller Nüsse, die Kokosnuß, herüber. Die kleine Erdnuß jedoch, auf den Nußtellern so beliebt, ist eigentlich gar keine Nuß, sondern eine Art Hülsenfrucht, die an einem wickenartigen Kraut wächst. Ursprünglich in Brasilien daheim, breitete sie sich inzwischen weit über Amerika und Afrika aus.

So bringt der Nußteller wirklich ein Stück der weiten Welt in unser Haus. Daran wollen wir denken und auch an die alten Sagen und Märchen, Sitten und Bräuche, die mit den süßen Kernen hinter rauhen Schalen verborgen sind.

Lydia Kath



Pfeffernuß und Mandelkern
Foto Union Deutsche Lebensmittelwerke



Wir basteln für den Advent



Während der langen Abende, die die Vorweihnachtszeit mit sich bringt, weiß so manch einer nicht, wie er sich beschäftigen soll. Unsere Leserin Erna Schneider hatte eine gute Idee: Sie bastelt für den Advent. Sie schreibt über ihre Bastelarbeiten: ‚Das Material findet man draußen im Wald — die Hülsen von Buchheckern. Auf kleinen Tannenästchen sehen sie wie Blüten aus, besonders, wenn man die glatte Innenseite mit roter oder goldener Farbe bemalt. Die kleine Eule besteht aus zwei aufeinandergeklebten Hülsen. Augen und Schnabel werden mit schwarzer Farbe auf ein weißes Gesicht gemalt.'

Zeichnung Erna Schneider

Erinnerung an die Heimat

Geschenktip zu Weihnachten

Alle Jahre wieder überlegen sich viele Menschen gerade in der Vorweihnachtszeit, mit welchen Geschenken sie ihre Lieben zum Heiligen Abend erfreuen könnten. Nun ist es ja ganz einfach, irgendeinen ‚Schurrmurr' in einem Laden zu kaufen — manch einer möchte aber etwas ganz Besonderes verschenken. Einen guten Einfall hatte unsere Leserin Helene Kiewitt Als sie während des Bundestreffens in Köln durch die Messehallen schlenderte, erwarb sie bei einem jungen Mann in Tanztracht eine Schallplatte mit ostpreußischen Volkstanzweisen.

Wieder zu Hause in Bad Godesberg, spielte Helene Kiewitt die Schallplatte sogleich ab. Altvertraut klangen die alten, schönen Weisen durch die Stube, und mit ihnen kam einmal wieder die Erinnerung an die Heimat.

Da die Ostpreußin gerade eine Reise zu ihrer Tochter nach Schweden plante, wollte sie auch ihr diese alten Lieder nahebringen. Helene Kiewitt kaufte sich ein Tonband für einen Kassettenrecorder und fragte ihren Enkel, ob er ihr nicht helfen wollte, da er doch so gut auf seiner Gitarre spielen konnte.

Gesagt, getan. Beiden gelang es, einige Tanzweisen aufzunehmen und diese noch mit Erzählungen und Gedichten aus der Heimat zu umrahmen. Bei einem Festabend, den Helene Kiewitt mit ihrer Tochter für schwedische Gäste gestaltete, wurde auch dieses Tonband abgespielt. Alle lauschten gespannt der schönen Musik, einige versuchten sogar ein paar Tanzschritte. Auf diese Weise wurde der Abend für alle Beteiligten zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

AS

Vom Kochen ...

Aal blau und Errötheles Mädchen' — allein in diesem Buch zu blättern, bedeutet ein wahres Vergnügen, sieht man sich doch in die gute alte Zeit zurückversetzt. Aus einer Zeit, da unsere Mütter und Großmütter noch nicht von Komfort umgeben waren, haben zwei Männer — ein erfahrener Küchenchef und ein Feinschmekker — Küchen- und Haushaltsgeheimnisse zusammengetragen, ‚Küchenlatein' also aus dem 19. Jahrhundert. In diesem Buch findet man neben vielen anschaulichen Abbildungen Rezepte und Ratschläge, die nicht nur nützlich sind, sondern dem Leser auch ein leises Schmunzeln auf die Lippen zaubern. Eine Kostbarkeit für Sammler und Feinschmecker.

Fred Metzler, Klaus Oster, Aal blau und Errötheles Mädchen. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 192 Seiten mit 72 fbg. Illustrationen aus alten Kochbüchern, 7 Farbtafeln, Preis DM 34,—.

... und Sticken

Wer einmal die Ausstellung ‚Erhalten und Gestalten' der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen gesehen hat, der konnte auch dort einmal wieder mehr entdecken, daß der Kreuzstich in unserer Heimat weit verbreitet war. Daß diese Kunstrichtung in ganz Europa zu finden ist, zeigt das Buch ‚Europäische Stickereien'. Mit vielen Abbildungen und Erläuterungen — etwa über die Geschichte der Stickkunst — gibt Irmgard Gierl in ihrem Buch einen umfassenden Überblick und zeigt auf, daß diese ‚einfachen Stickmuster' mehr sind als alltägliche Dinge. Darüber hinaus ist dieses Buch — mit einer Anleitung zum Sticken — ein wertvoller Ratgeber für jede Frau, die gern handarbeitet.

SiS

Irmgard Gierl, Europäische Stickereien. Kreuzstichmuster aus Museen und Privatbesitz. Rosenheimer Verlagshaus. 140 Seiten, 20 Bildtafeln, davon 12 vierfbg., 43 S. mit ein- und zweifbg. Stickmustern, Leinen, DM 36,—.

Beliebte Süßigkeiten

Die Geschichte der Honigkuchen

Vielleicht überlegt sich so mancher gelegentlich, wie es zu all den süßen Köstlichkeiten kam, die wir, besonders vor Weihnachten, so gerne naschen, und wann sie erfunden worden sind. Ein im sprichwörtlichen Sinne ‚uraltes' Gebäck ist der Lebkuchen, den man mit Honig, in jüngerer Zeit auch mit Sirup und Zucker, vor allem aber mit Gewürzen zubereitete und den Teig über Nacht stehenließ, um durch die natürliche Gärung ein leichtes, lockeres Gebäck zu erhalten.

Wie wichtig die Verwendung von Gewürzen war, geht daraus hervor, daß man in Deutschland für Honiggebäck — neben dem schon im 13. Jahrhundert bezeugten Wort ‚Lebekuoche' — das nicht minder alte Synonym ‚Pfefferkuchen' gebraucht, während die seit mehr als 800 Jahren nachweisbare Bezeichnung in den angelsächsischen Ländern ‚Gingerbread', also Ingwerbrot, heißt und der französische Begriff ‚pain d'épice' Gewürzbrot bedeutet. Ingwer scheint ursprünglich auch auf dem Kontinent das dominierende Lebkuchengewürz gewesen zu sein, nennt doch ein in Heidelberg erhaltenes Rezept für einen ‚guten Leckuchen' um 1450 neben kleinen Zutaten von Nelken, Muskat und Koriander als größte Gewürzmenge insgesamt sechs Lot Ingwer, dagegen nur ein halb Lot Pfeffer.

Lebkuchen und Honiggebäck sind jedoch sehr viel älter als Namen dafür nachweisbar sind. Die Bereitung von honiggesüßten Backwaren wurde bei den meisten Kulturvölkern gepflegt und im Laufe der Geschichte entsprechend verfeinert. Milch und Honig wurden bereits im Alten Testament erwähnt, und mit diesen Begriffen verbindet sich bis heute eine Art von Leben im Schlaraffenland. Auch bei den Ägyptern, Griechen und Römern war das Honiggebäck bekannt, und es kann als sicher gelten, daß der Teig bevorzugt in Tonmodeln ausgeformt wurde, die mit Ornamenten und Figuren ausgeschmückt waren. Andererseits ließ sich der Teig leicht modellieren, so daß man sicher auch ‚freihändig' Geformtes gebacken hat, das in seiner Sinngebung den Vorstellungen jener Zeit entsprach.

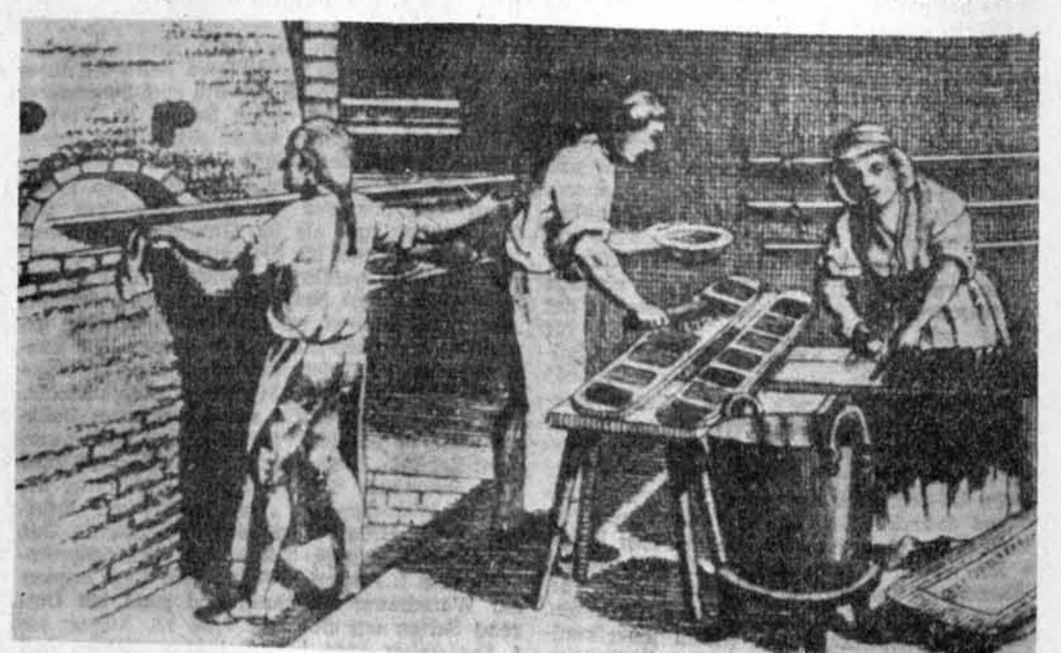
Für die Bedeutung der Honigkuchen zeugt die Tatsache, daß sie schon sehr früh unter den Opfergaben zu finden sind. Genaue Daten lassen sich im alten Griechenland nachweisen: Pythagoras sagte man zum Beispiel nach, daß er sich niemals zu blutigen Opfern hinreißen ließ, sondern die Gottheiten mit Honigkuchen beschenkte.

Damit auch Sie, liebe Leser, Ihre Lieben in der Vorweihnachtszeit mit einem honigsüßen historischen Lebkuchen erfreuen können, sei hier das Heidelberger Rezept aus dem Jahre 1450 erwähnt. Dafür nehme man: 105 g Ingwer, 25 g Gewürznelken, 25 g Muskatblüten, 10 g Pfeffer, 35 g Zimt und 70 g Koriander, alles gehackt mit 1500 g Honig vermengen und mit Weizenmehl zu Teig kneten, zu Kuchen formen und abbacken.

Mit einem Rezept aus dem ‚Vollständigen Nürnberger Kochbuch' von 1691 möchten wir diesen Ausflug in die Geschichte der Honigkuchen für heute beenden.

Nürnbergische Lebkuchen oder Mandelpfefferkuchen sind folgendermaßen zuzubereiten: Puderzucker und Honig zu gleichen Teilen zusammen aufkochen, Gewürznelken, Ingwer, Pfeffer, Zimt, Zitronenschale und reichlich geschälte Mandeln, alles grob zerstoßen und zerschnitten, und zwar jedes in der dem persönlichen Geschmack beliebigen Menge, daruntermengen, mit Weizenmehl zu Teig kneten, in Modeln ausdrücken, im Ofen abbacken und mit Honigwasser überstreichen.

Angelika Schröder



Der Lebküchner: Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1804

Foto DBW



10. Fortsetzung

„Ja", sagte das Fräulein, „du hast mir das oft erzählt, und jedesmal wird die Geschichte etwas anders. Je öfter du sie erzählst, desto mehr entschuldigst du sie und belädst dich selbst mit der Last der Schuld. Ja, ja."

„Marianne, ich habe sie sehr geliebt, wir waren unendlich glücklich. Unendlich! Wenn ich etwas mehr Geduld und Verständnis aufgebracht hätte, dann wäre das alles nicht geschehen. Sie war so jung, so hungrig nach dem Leben. Ich habe sie sehr geliebt."

„Du liebst sie immer noch", sagte das Fräulein.

„Marianne", sagte er, „du weißt, was du mir bedeutest ..."

„Ja", sagte sie bitter, „das weiß ich. Ein Ersatz, ein Trost, eine Vertraute, eine Art Mutter, ich bedeute dir genau das gleiche, was das Singmariechen für den Fritz ist."

„Das ist nicht wahr, Marianne! Du bist mir viel mehr. Ich werde ihr ein Telegramm schicken. Dann geht es schnell. Sie wird kommen, Fritz wird sie sehen, die Leute werden sie sehen ..."

„Und was dann?"

Erinnerung im Winter

Kalt lag Dezember über'm Land,
doch grau schien fern der Waldesrand,
die Felder, Hügel und der See.
Die Alten sagten: „Es gibt Schnee!"

Es hatt' geschneit die ganze Nacht,
und als wir Kinder aufgewacht,
da sah die Welt und unser Haus
fast wie ein Wintermärchen aus:

Die alte, grüne Gartenlaube
trug eine ries'ge weiße Haube,
ein jeder Zweig im Garten hatte
ein Polster, weiß und weich wie Watte.

Noch unberührt die Weite lag
an diesem ersten Wintertag.
Und dieses wird mich immer tragen —
dies Bild aus meinen Kindertagen:

denn unser Haus, das war die Stelle,
wo die bekannte Stadtkapelle
am Heiligabend schweigend stand —
und schweigend bis zum Straßenrand
trat jung und alt vor jedes Haus;
verwunschen sah die Straße aus,
denn als vom Kirchturm hell und voll
das Weihnachts-Läuten dann erscholl,
stadteinwärts die Kapelle schritt —
und alle Leute sangen mit
die fromme alte Weihnachtsweise,
bis in der Dämmerung dann leise
die Melodie am Fluß verklang —
lief einmal noch am Ufer lang
bis zu dem hohen Brückenbogen,
dann war der letzte Ton verflogen.

Und so das Weihnachtsfest begann,
schlug uns in seinen Zauberbann,
umschloß als unsichtbares Band
die Menschen und das weiße Land.

Bruno Zachau

„Mein Gott, sie kann ein Weilchen hier bleiben, sie kann ihn meinetwegen für einen Monat mit nach Frankreich nehmen, und dann heiraten wir, und er wird sich an dich gewöhnen ..."

„Er haßt mich, er verabscheut mich ..."

„Er ist ein Kind, ein armes, unglückliches Kind. Das gibt sich. Du kennst seine Mutter nicht, die Geschichte passierte vor deiner Zeit. Du mußt nicht glauben, daß sie ihn aufhetzen wird. O nein, sie ist nobel, großzügig, und sie hat mir oft geschrieben, wie sehr sie alles bereut und wie sie ihr Kind vermißt und daß sie alles gutmachen möchte."

„Du liebst sie immer noch", wiederholte das Fräulein, es klang, als ob sie weinte.

„Du hast mein Wort, Marianne, ich nehme es nicht zurück. Wir müssen uns jetzt helfen, zusammenstehen, es ist eine Zeit der Prüfung, auch eine Prüfung für unsere Lie ... für unsere Zuneigung. Ich habe dir mein Wort gegeben, und ich nehme es niemals zurück."

„Es sei denn, daß ich es dir zurückgebe, Friedrich ..."

„Sprich nicht so, Marianne! Ich kann es immer noch nicht fassen, daß sich ihm vieles so deutlich eingeprägt hat. Er war noch klein, und er war krank. Woher weiß er, daß wir am Holzapfelbaum an der Mauer ihren Hund vergraben mußten. Er ging uns ein. Er suchte sie überall, fand sie nicht, wollte nicht mehr fressen, er liebte sie, er starb buchstäblich an gebrochenem Herzen, wenn man das von einem Hund sagen kann."

„Ihr seid alle gleich", sagte das Fräulein, „der Hund, der Fritz und du, ihr liebt sie, was sie auch getan hat!"

Sie unterhileten sich weiter; aber die kleine Marie hörte sie nicht mehr, ihr Kopf fiel vornüber, sie schlief ein.

Sie erwachte erst, als jemand sie aufhob und sagte: „Ich lasse sie nach Hause fahren ... Fahr mit, Marianne, damit die Eltern sie nicht schlagen ..."

Sie schlief sofort wieder ein und nahm undeutlich wahr, daß sie in einem Wagen saß, daß zu Hause der Hund bellte, daß der Vater schimpfte, die Mutter beschwichtigte, daß man sie zu Bett legte. Sie schlief wie ein Stein.

Sie schlief den nächsten Tag bis in den hellen Mittag hinein. Beim Essen drückte die Müdigkeit ihren Kopf herunter, ihre Haare tauchten in die Milchsuppe.

„Das hört mir auf mit der Schloßrennerei", schimpfte der Vater, „ich lasse mir doch nicht mein Kind verrückt machen. Das hat die Welt noch nicht gesehen!"

„Na, na, Fritz", sagte die Mutter begütigend, „es ist doch schön fürs Mariechen, und was weiß man, was später ..."

„Du hast zu viele Romane gelesen", schimpfte der Vater.

„Aber das hier ist krankhaft!" brüllte der Vater und schlug mit der Faust auf den Tisch. Die Eltern zankten sich und Mariechen setzte sich auf die Türschwelle in der



Zeichnung Sabine Wittke

Sonne, lehnte den Kopf an den Pfosten und schlief.

Nach ein paar Tagen holte das Fräulein sie wieder ab, und die Mutter zog ihr das allerbeste Kleid an, das karierte mit dem Faltenrock und den Perlmuttknöpfchen und die Schuhe, die an der Hacke scheuerten.

Ihr Freund war nun kein König Artus mehr, aber immerhin noch Frédéric. Und er hatte wirklich Fieber und brauchte nicht mehr das Thermometer anzuhauchen. Er war so schwach, daß er nicht einmal mehr die Kraft hatte, zu dem Fräulein ungezogen zu sein.

Die kleine Marie saß an seinem Bett, er hielt ihre Hand, und ab und zu murmelte er: „Mama, Mama, hilf mir doch ..."

Und sie saß dabei. Es war traurig, schön und vor allem langweilig. Und draußen lachte die Sonne, und die Kinder aus dem Dorf spielten am Fluß und im Wald. Dann ging es ihm besser, er durfte aufstehen, und sie sollten in der Veranda spielen. Aber es fiel ihnen nichts ein.

Der große Tag war ein Sonnabend.

Bevor das Fräulein sie abholte, grub Marie heimlich die Kette aus, die unter dem Goldregenbusch lag, und spülte sie unter der Pumpe ab.

Sie band sie erst um, als sie in der Allee waren, und das Fräulein machte große Augen.

„Mariechen, die Kette mußt du zurückgeben, sie ist ein Vermögen wert."

„Sie ist mir auch zu lang", meinte das Kind gleichgültig.

Auf dem Gut waren alle aufgeregt. Der Kutscher fuhr mit dem Landauer zur Station. Er war in Livree. Keiner achtete auf die Kette, auch nicht Frédéric. Marie betrachtete sich in dem großen Dielenspiegel. Sie hatte eine ganz weiße Stirn, nun, da die Haare, zu festen Zöpfchen geflochten, angeklatscht am Kopf lagen. Ihre Augen waren groß und blau, sie sah ein bißchen wie ein Kälbchen aus. Dann standen sie vor der Freitreppe, und sie fühlte die heiße, dünne Hand von Frédéric, die klammernd die ihre umschloß. Das Fräulein hatte das hellblaue Voilekleid mit den Sternblumen an und war sehr schön. Der Herr trug einen dunklen Anzug.

Er deutete auf die Wand des Gebäudes. Sie war berankt mit einer Pflanze, die doldenartige Blüten hatte, ähnlich wie Goldregen, nur blaßblau. „Das sind Glyzinien, Mariechen", sagte er, „die hat Fritzens Mutter angepflanzt, aber sie wollen nicht recht gedeihen, obwohl es die Südseite ist, unser Klima ist zu rauh." Vo der Allee her klang der scharfe Knall einer Peitsche. Der Diener lief zum Tor und öffnete beide Flügel. Der Wagen rollte heran bis zur Treppe. Die Füchse waren glatt gestriegelt, und ihr Fell glänzte in der Sonne. Der Kutscher zog die Zügel kurz, der Wagen stand. Der Diener riß den Schlag auf.

Und dann stiegen sie aus.

„Mama ... ", schrie Frédéric, es klang wie der Juchzer eines Vogels. Er rannte zu ihr hin, er hinkte auf einmal nicht mehr. Er hatte beide Arme hochgehoben und lachte, während ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Sein Vater trat schnell dazu und nahm ihn auf den Arm. Auf dem Arm des Vaters sitzend, umarmte der Junge die Mutter. Er küßte ihre Wangen und küßte auch den Vater. „Mama ... Papa ... Mama, Papa." Er gebärdete sich, als wäre er verrückt vor Freude. Er legte den einen Arm um den Hals des Vaters und den anderen um den Hals der Mutter.

Fortsetzung folgt

Gerhard Steffen

Die Schlittschuhe



Die verschneite Küste bei Cranz

Foto Schmidt

Es war Winter in Elbing geworden. Alles war zugefroren, auch der Elbing-Fluß mit seinen Nebenarmen und das Frische Haff. Das bedeutete große Freude besonders für uns jüngere. Der Platz zwischen den beiden Brücken war zu einem großen Eislauffeld hergerichtet worden. Aber Bruno wollte heute eine größere Tour unternehmen, nach Kraffohldorfer Schleuse, etwa sechs Kilometer weit. Die Schlittschuhe dazu mußte er sich allerdings von Tom, seinem Klassenkamerad aus der Untersekunda des Königlichen Gymnasiums, ausleihen. Denn er selbst besaß noch keine, die sich für diese Tour eigneten. Seine Eltern konnten sich ein solches Geschenk nicht leisten.

Gleich nach dem Mittagessen war Bruno unterwegs. Kraffohldorfer Schleuse war ein interessantes und auch noch aus einem anderen Grunde beliebtes Ziel: Man erhielt dort frisch gebackene Schmandwaffeln gegen ein ganz billiges Entgelt.

An der Pfennigfähre gegenüber von Kahlweiß und dem Danziger Graben sowie dem Bootshaus Nautilus ging Bruno auf das Eis. Es war herrlicher Sonnenschein. Das Eis glänzte und spiegelte sich darin.

So lief er vorbei an der Schichauwerft, der Kalksandsteinfabrik von Schmidt, dem Silo, dem Überlandwerk und anderen Gebäuden bis zu der Stelle, wo der Kraffohlkanal links vom Elbingfluß abbiegt. Hier wurde eine kleine Ruhepause eingelegt, und dann ging es flugs den Kanal hinauf durch die wundervolle Winterlandschaft.

Kleine Fischerhäuser am Ufer, Weiden, überall Anlegestege und eingefrorene Boote, das flog man so an ihm vorbei. Es war kurz nach drei Uhr, als Bruno zum Gasthof an der Schleuse emporkletterte. Die Schlittschuhe behielt er natürlich an. Das war so zünftig.

Hier trank Bruno zunächst einen billigen Malzkaffee und leistete sich von dem Geld, das ihm Mutter mitgegeben hatte, eine schöne Schmandwaffel. Das schmeckte nach dem eiligen Lauf durch die Kälte.

Inzwischen verdunkelte sich draußen plötzlich der Himmel, und es begann zu schneien, immer dichter und heftiger. Die Sonne war schon längst verschwunden.

Nun, Bruno war das völlig gleichgültig. Als alter Eisläufer war ihm das nicht unbekannt, durch dichtes Schneetreiben zu laufen. Auch der aufkommende Sturm beunruhigte ihn nicht, obwohl er sogar aus Richtung der Stadt bließ. Man würde also Gegenwind bei dem Rücklauf haben. Das dauerte dann etwas länger bis Elbing, aber gerade das machte Spaß, dem Schneesturm Trotz zu bieten.

Kurz nach vier brach Bruno langsam auf. Es waren außer ihm überhaupt keine Gäste aus der Stadt da. Bruno verabschiedete sich von der gemütlichen Wirtin, und schon ging es hinaus. Man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen, so dicht wirbelten die Schneeflocken heran. An den Ufern hatten sich schon dicke Wälle aus Schnee gebildet, so daß Bruno in der Mitte des Flusses laufen mußte. Hier hatte der heftige Wind eine ziemlich breite, freie Bahn geschaffen, so daß Bruno gute Fahrt machte. Tief gebückt, um dem Sturm den geringsten Widerstand zu bieten, den Kopf nur ganz wenig erhoben, daß er gerade noch voraus schauen konnte, so lief er dahin.

Während des Dahingleitens stieß er sich mit einer langen, sogenannten ‚Piekstange' ab — einem fast zwei Meter messenden Holzstab mit einer Eisenspitze am Ende. Die Stange war äußerst praktisch, wenn man die Fahrt beschleunigen, eine Kette bildete oder gar Eingebrochenen retten wollte.

Kurz nachdem Bruno den Kraffohl-Kanal verlassen hatte und nun schon einige hundert Meter auf dem Elbingfluß dahingeglitten war, erschien vor ihm eine besonders weit in die Mitte der Fahrbahn vorstoßende Schneewehe. Zu seinem Erstaunen bemerkte Bruno außerdem an der rechten Seite einen großen, schwarzen Fleck. Bei dem Schneesturm konnte er nicht so recht erkennen, was es eigentlich war. Er bremste scharf und steuerte langsam auf die Stelle zu.

Tatsächlich, da lang ein Mensch. Es war eine alte Dame mit schönem weißgrauen Haar. Sie war sehr sorgfältig und gut angezogen, trug einen schwarzen Mantel mit Pelzkragen, ein Pelzbarett und an den Füßen — Bruno mußte immer wieder hinschauen — ganz wundervolle Schlittschuhe an weißen Sportschuhen.

Was mochte ihr wohl fehlen, daß sie so hilflos im Schnee lag? Sie hatte die Augen geschlossen.

„Kann ich Ihnen irgendwie helfen?" rief Bruno laut. „Schlafen Sie? Wollen Sie sich nicht aufrichten?"

Dabei faßte er sie an den Armen und versuchte, sie sanft hochzuziehen.

Da schlug die alte Dame beide Augen auf, wundervolle, gütig blickende Augen, die jetzt aber sehr müde waren: „Ach, es kommt ein Retter. Der liebe Gott läßt mich nicht hier allein umkommen, sondern sendet mir einen Helfer!" flüsterte sie.

„Ich will Ihnen gern beistehen. Können Sie aufstehen?" rief nun wieder Bruno.

„Doch, es wird gehen. Ich laufe so gern Schlittschuh, möglichst allein. Da kam dieser schreckliche Schneesturm. Ich kehrte um, sah aber diese Schneewehe nicht. So kam ich zu Fall. Ich muß mir wohl den Fuß rechts etwas verrenkt haben. Ich kam jedenfalls nicht mehr allein hoch."

„Das werden wir gleich haben. Nur weiter liegen bleiben, dürfen Sie nicht. Da können Sie ja erfrieren."

„Ich glaube, es wäre mit mir auch bald so geschehen, wenn du nicht gekommen wärest. Ich wurde schon so müde und wäre sicher eingeschlafen. Wir wollen einmal zusammen versuchen, ob ich aufstehen kann."

Sie erhob sich mit Brunos Hilfe, aber sie knickte immer wieder zusammen.

„Mit den Schlittschuhen an den Füßen geht es nicht", meinte Bruno schließlich. „Ich werde Sie Ihnen abschnallen. Und meine dann auch. Wir gehen am besten zu Fuß, ohne die Eisen an den Füßen nach Hause."

So kniete Bruno nieder, und bald waren beide von ihren Schlittschuhen befreit.

„Ja, jetzt ging es besser. Die alte Dame konnte sich mit Brunos Hilfe aufrichten und gut halten. Sie faßte ihn fest unter. Noch einige Augenblicke des Verweilens, dann schnallte Bruno die beiden Schlittschuhpaare an seinen Piekstock und nahm ihn über die linke Schulter.

Mit der Rechten stützte er die alte Dame, und fort ging es zu Fuß in den Schneesturm hinein, langsam, aber doch stetig. Bruno hatte allerdings mächtig zu tun, vorwärts zu kommen. Der Schweiß stand ihm bald auf der Stirn.

An eine Unterhaltung war gar nicht zu denken. Auch die alte Dame mußte das Letzte ihrer Kräfte hergeben. Endlich waren sie auf der Höhe der Pfennigfähre angelangt. Ohne ein Wort zu sagen, lenkte er am Ufer hoch, wo die Gaststätte Kahlweiß lag. Ganz unabsichtlich ging er davon aus, daß nun erst einmal eine längere Erholungspause eingelegt werden mußte.

Die Gastwirtsleute waren rührend um beide besorgt. Die alte Dame konnte sich auf ein Sofa legen, Bruno lehnte das natürlich als ‚starker Mann' ab. Er labte sich dafür an einer heißen Tasse Kaffee, dieses Mal war es sogar echter Bohnenkaffee.

„Komm bitte einmal her zu mir", ertönte da eine schon recht kräftige Stimme vom Sofa her. „Jetzt muß ich mich doch erst einmal mit meinem Retter bekannt machen."

Bruno erhob sich und trat näher.

„Ich freue mich, daß es Ihnen wieder besser geht", sagte er nur und setzte sich auf eine Ecke des Sofas.

„Nenne mich nur getrost von jetzt an Tante Olga. Du hast es verdient. Mit vollem Namen heiße ich Olga Laudetzke und bin Lehrerin an der Mittelschule", so begann die alte Dame.

Und dann wurde Bruno zuerst ganz rot vor Verlegenheit, denn seine neue Freundin sagte ihm soviel Lob und Gutes, wie er es noch nie gehört hatte. Schließlich bestellte sie ihm noch eine große Portion Kuchen.

Nach einer guten Stunde ließ Tante Olga — wie wir sie von jetzt an nennen wollen — ein Auto kommen, das sie beide nach Hause bringen sollte, auch Bruno zum Äußeren Mühlendamm. Natürlich bezahlte sie alles für Bruno, daß dieser geradezu in übermütige Freude geriet. Da würde er morgen in der Schule schön angeben können.

Doch leider wandelte sich die Freude gleich darauf in das Gegenteil. Als Bruno nach seinem Piekstock und den daran noch immer hängenden Schlittschuhen griff, da traute er seinen Augen nicht: Es waren nicht mehr vier, sondern nur noch drei. Einer von seinen, die er sich von Tom ausgeliehen hatte, fehlte. Er schaute sich ganz verstört im Zimmer um. Nichts war zu erblicken. Der Schlittschuh war fort. Er mußte ihn schon vorher verloren haben.

Unvermittelt brach er in Tränen aus. Was sollte er nur morgen Tom sagen.

Doch Tante Olga, die Bruno erstaunt beobachtet hatte, schaffte gleich Rat und Abhilfe. „Aber Bruno. Den fehlenden Schlittschuh ersetze ich natürlich. Ich bin doch die Ursache deines Verlustes. Du hast ihn sicher im tiefen Schnee verloren. Deshalb gab es auch kein Geräusch, als er herunter fiel. Gleich morgen besorgst du ein neues Paar."

So konnte Bruno beruhigt seine Tränen trocknen.

Zusammen fuhren sie dann mit dem Auto bis zur Hansastraße, wo seine neue Tante Olga wohnte. Auch eine Einladung zum Kaffee am folgenden Tage nachmittags nahm Bruno hocherfreut an. Als er allerdings im Auto zum Äußeren Mühlendamm saß fiel ihm zum nicht geringsten Schrecken ein, daß nun sein Paarlaufen mit Lore ausfallen mußte. Ach, dazu kam er sowieso nicht, wenn er noch Schlittschuhe für Tom erwerben wollte. Sehr schade, aber nichts zu machen. Er traf Lore sicherlich noch ein anderes Mal. Der Winter hatte ja eben erst begonnen.

Bruno besuchte seine gütige Tante Olga noch oft in ihrer Wohnung. Zuerst mußte sie noch immer auf dem Sofa liegen und ruhen. Dann las Bruno ihr vor aus Büchern, die sie gernhatte. Er mußte ihr auch viel erzählen, von seinem Zuhause, seiner Familie, seiner Schule. Es wurde immer eine gemütliche Kaffeestunde. Denn länger sollte er niemals bleiben, einmal wegen seiner Schularbeiten und auch, damit es ihm nicht langweilig wurde. Tante Olga hatte viel Verständnis für die Jugend.

Da nahte das Weihnachtsfest heran. Natürlich hatte die alte Dame schon lange den Lieblingswunsch von Bruno aus ihren Gesprächen mit ihm herausgehört. Er sprach zur Winterszeit doch immer wieder davon.

Als Bruno dann am Heiligen Abend erwartungsvoll und freudig wie wir alle bis in das höchste Alter hinein das Festzimmer betrat, da fiel sein suchender Blick sofort auf ein wohl verpacktes, längliches Paket.

„Für meinen Lebensretter von seiner Tante Olga" stand darauf. Daneben am Tisch stand ein wundervoller, langer Piekstock, so schön, wie Bruno ihn noch nie gesehen hatte.

Als er das Paket ergriff, klirrte es leise. Mit strahlenden Augen öffnete Bruno das Paket, und er hatte sich nicht getäuscht: Es waren die Schlittschuhe, von denen er immer der geschwärmt hatte.

Bruno starrte zuerst ganz fassungslos auf das schöne Geschenk. Das war also jetzt sein Eigentum. Er brauchte sich keine mehr zu leihen. Er konnte laufen, wann er wollte.

Er war restlos glücklich. Am liebsten hätte er die ganze Welt umarmt. Dafür mußten seine Eltern und Geschwister herhalten, so daß sie alle einen guten Teil von seiner Freude abbekamen. Denn geteilte Freude ist doppelte Freude...

Bethlehem

Laß den Stern von Bethlehem
In dir selbst am Himmel stehn,
Denn der Heiland will mit dir
Segnend zu den Menschen gehn.

Heimat gibt dem Gottessohn!
Tätig sei, wie er es war,
Der in haßgetränkter Zeit
Nächstenliebe uns gebar.

Glocken klingen durch das Land
„Bethlehem" — ein heller Ruf!
Daß du Licht vom Lichte seist,
Gott zu seinem Bild dich schuf.

Laß den Stern von Bethlehem
In dir selbst am Himmel stehn,
Denn der Heiland will mit dir
Segnend zu den Menschen gehn.

Horst v. Schlichting

Erinnerung

Ebbe und Flut
endlos.
Und irgendwann darin
ein Wiedersehen,
gezaubert
wie auf Spiegeln
glänzender Perlmutterschalen.

Berühr sie nicht.
Wasser der Ferne nur
halten Erinnerungsspiegel rein.

Annemarie in der Au

Eine Mischung von Ernst und Scherz

Zum 100. Todestag von Hermann Goetz — Der Königsberger Komponist in der englischen Kritik

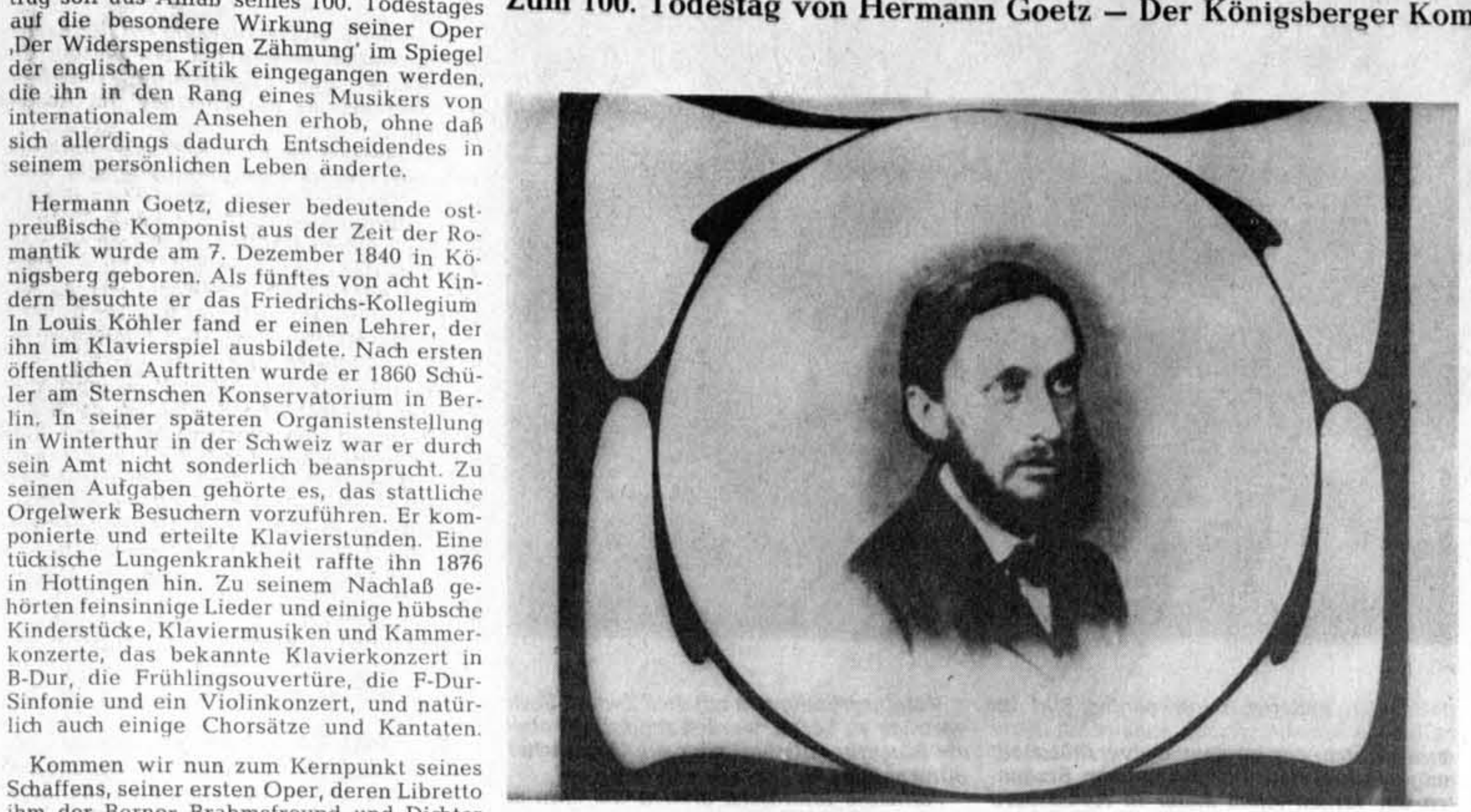
In Hottingen bei Zürich verstarb vor hundert Jahren am 3. Dezember 1876 im Alter von nur 36 Jahren eine der hoffnungsvollsten Begabungen im Klangreich der Musik, Hermann Goetz. In diesem Beitrag soll aus Anlaß seines 100. Todestages auf die besondere Wirkung seiner Oper ‚Der Widerspenstigen Zähmung' im Spiegel der englischen Kritik eingegangen werden, die ihn in den Rang eines Musikers von internationalem Ansehen erhob, ohne daß sich allerdings dadurch Entscheidendes in seinem persönlichen Leben änderte.

Hermann Goetz, dieser bedeutende ostpreußische Komponist aus der Zeit der Romantik wurde am 7. Dezember 1840 in Königsberg geboren. Als fünftes von acht Kindern besuchte er das Friedrichs-Kollegium. In Louis Köhler fand er einen Lehrer, der ihn im Klavierspiel ausbildete. Nach ersten öffentlichen Auftritten wurde er 1860 Schüler am Sternschen Konservatorium in Berlin. In seiner späteren Organistenstellung in Winterthur in der Schweiz war er durch sein Amt nicht sonderlich beansprucht. Zu seinen Aufgaben gehörte es, das stattliche Orgelwerk Besuchern vorzuführen. Er komponierte und erteilte Klavierstunden. Eine tückische Lungenkrankheit raffte ihn 1876 in Hottingen hin. Zu seinem Nachlaß gehörten feinsinnige Lieder und einige hübsche Kinderstücke, Klaviermusiken und Kammerkonzerte, das bekannte Klavierkonzert in B-Dur, die Frühlingsouvertüre, die F-Dur-Sinfonie und ein Violinkonzert, und natürlich auch einige Chorsätze und Kantaten.

Kommen wir nun zum Kernpunkt seines Schaffens, seiner ersten Oper, deren Libretto ihm der Berner Brahmsfreund und Dichter der ‚Maikäferkomödie', Joseph Victor Widmann, nach Shakespeare wesentlich vertiefend eingerichtet hat, nämlich der ‚Der Widerspenstigen Zähmung'.

Die Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater am 11. Oktober 1874 unter Ernst Frank brachte dem bescheidenen Tonsetzer den verdienten großen Erfolg. Ein beglückendes Werk in jeder Beziehung und in allen Teilen. Goetz besitzt hier die Mischung Mozarts von Ernst und Scherz, wobei eine fast italienisch-sinnliche Melodik die Derbheit des Ostpreußen mildert.

Das Werk entstand um 1870. Es war die Zeit des beginnenden Wagner-Epigonentums, die auch auf die ‚Widerspenstige' nicht ohne Einfluß geblieben ist. Im Spannungsfeld zwischen den meist umstrittenen Größen der romantischen Tonkunst ist Goetz einen eigenen evolutionären Weg gegangen. Um taufrische und blühende Eingebungen nie verlegen, von einem ungemein feinen Sinn für Formgebung geleitet und wohl auch mit dem Vorsatz, ein primär vom Geist der Musik bestimmtes und durchwaltetes Bühnenwerk zu schaffen, hat er eben das



Hermann Goetz: Er schuf die Oper ‚Der Widerspenstigen Zähmung' Foto OMS-Archiv Staff

Theaterglück versucht. In dieser seiner Oper bietet der klassizistisch geschulte Romantiker Goetz melodische, harmonische, rhythmische und klangfarbige Reize in Hülle und Fülle. Sie erfreut vor allem durch Wohllaut, meisterhaftes Filigran der Ensemblesätze und dramatischen Pulsschlag.

Da es sich um einen Shakespearschen Stoff handelte, war es kein Wunder, daß diese Erfolgsoper des Königsbergers bald Eingang in die englischen Opernhäuser fand. Noch vor der englischen Erstaufführung der Goetz-Oper schrieb ein englischer Kritiker, nachdem er die Partitur durchgesehen hatte, im ‚Monthly Musical Record' vom 1. Februar 1878: „Die sparsame, kunstvolle, logische und musikalisch gekonnte Art, auf die Goetz sowohl seine Arie als auch in seinen mehrstimmigen Stücken seine Motive gestaltet, ohne sie mit Unwesentlichem, das nach Improvisation oder Nachlässigkeit klingt, zu kombinieren, ist einer seiner charakteristischen Züge als Komponist."

In einer später folgenden Ausgabe des ‚Monthly Musical Record' vom 1. Mai 1878 nimmt der Kritiker nochmals Stellung zu der Oper und schreibt unter anderem: „... durch die Naivität, den natürlichen Fluß ihrer wohlklingenden Melodien, ihrer wunderbaren Instrumentierung, durch die Rücksicht des Komponisten auf die dramatische Echtheit, ohne der Schönheit der Form zu schaden, muß die Oper, wenn sie entsprechend aufgeführt wird, sofort die Herzen der Musiker gewinnen, die gewohnt sind, neue Werke mit Maßstäben, die sie selbst geschaffen haben, zu messen, ebenso wie die der Laien, die oft mit mehr Intelligenz — wirklicher Intelligenz, nicht kritischer Intelligenz wie Wagner es ausdrückte — einfach für eine Sache einzutreten, weil sie ihnen gefällt."

In ‚Monthly Musical Record' vom 1. November 1878 wurde die erste englische Aufführung der Oper (in Drury Lane am 12. Oktober 1878) besprochen: „Die Oper zeigt ein so hohes Maß an Beherrschung der technischen Mittel und trotzdem so viel Originalität des Denkens und Ausführens, daß sie als eine interessante und vollkommen individuelle Schöpfung hervorzuheben ist, ein Werk, das in keiner Weise von irgendeinem Stil beeinflußt ist... obwohl es die Sitte oder auch Schwäche unserer Tage ist, jeden neuen Komponisten mit diesen zu vergleichen. Idee und Partitur sind weder von Wagner, noch von Gounod, Rossini, Meyerbeer, Auber, Thomas, oder einem anderen Komponisten der leichten französischen, der abgeschmackten italienischen oder der kraftvollen deutschen Schule beeinflußt."

Kein Geringerer als George Bernard Shaw schrieb in ‚Music in London' (1890 bis 1894, Bd. 3, Seite 94 f.) zu jener denkwürdigen Aufführung: „Goetz ... hat den Charme von Schubert ohne dessen Einfältigkeit, die Verfeinerung und Inspiration eines Mendelssohne ohne dessen Begrenzung und schüchterne Vornehmheit, den Sinn für Harmonie des Ausdrucks eines Schumann ohne dessen Pedanterie, Unzulänglichkeit und Abhängigkeit von äußeren, dichterischen Impulsen, während er hinsichtlich der Meisterschaft über die Musik die Anmut und das Verständnis für Polyphonie eines Mozart aufweist, alle drei übertrifft. Brahms, der ihm allein in der Musikalität nahekommt, ist ein Tölpel im Vergleich zu ihm..."

Diese eindrucksvollen Bekenntnisse der damaligen englischen Kritik, von Shaw vielleicht überspitzt formuliert, verfehlten nicht ihre Wirkung auf die Spielpläne des europäischen Festlandes. Die immer wieder erfolgte Aufnahme in die Spielpläne unserer Tage hat sich mit einigem Abstand bis heute erhalten. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert in diesem Zusammenhang an die Internationalen Maifestspiele in Wiesbaden, die vom 15. Mai bis 18. Juni 1958 stattfanden, und in deren Rahmen die ‚Widerspenstige' des Königsbergers Hermann Goetz aufgeführt wurde und wieder erstklassige Kritiken einbrachte. An einen weiteren Aufführungszyklus darf erinnert werden, als nämlich dieses Werk 1963 in Hannover auf dem Opernspielplan stand.

Gehen wir zum Schluß noch einmal zurück in die Heimatstadt des Komponisten. Seinen Eltern schrieb er Anfang Dezember 1871 sorgenvolle Briefe, die von Todesahnungen begleitet waren. Im Sommer 1872 sah er die Stadt am Pregel zum letzten Mal wieder. Während einer langen Fahrt hatte er für seine ‚Widerspenstige' geworben. In Königsberg nahm er noch letzte Veränderungen an seinem Opernwerk vor, bis es mit seiner Sangseligkeit und seinem Humor fertig vor ihm lag, um einen Siegeszug über die großen Bühnen des ausgehenden 19. Jahrhunderts anzutreten.

Gerhard Staff

Bannerträger einer neuen Musikepoche

Vor fünf Jahren starb der Komponist Heinz Tiessen — In seinen Werken lebt die Heimat

Es war nicht leicht, den Lebensweg und Schaffensradius eines so vielbegabten, eigenständigen, arbeitsfreudigen Menschen und Künstlers nachzuzeichnen, wie es Heinz Tiessen war. Er wurde zwar in Königsberg geboren — am 10. April 1887 —, aber die Stadt Allenstein war ihm durch Jugendjahre und Stationen geistiger Entwicklung vertrauter als die ostpreußische Hauptstadt... Seit 1905 in Berlin, studierte er Philosophie, Musik und Literatur, am Sternschen Konservatorium Komposition und Dirigieren. Er wirkte als Kritiker bei der Allgemeinen Musikzeitung, als Korrepetitor am Königlichen Opernhaus, als Assistent von Richard Strauss. 1918 wurde er Kapellmeister und Schauspielkomponist an der Volksbühne, Gründungsdirigent eines gemischten Laienchores, 1925 Lehrer für Komposition und Theorie an der Hochschule für Musik, 1946 Direktor des Städtischen (vorher Sternschen) Konservatoriums. Ab 1949 wirkte er wiederum als Hochschulprofessor und Abteilungsleiter für Komposition. Seit 1930 hatte er eine Professur inne und war Mitglied der Preußischen Akademie der Künste. Ausgezeichnet wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz (1953), dem Berliner Kunstpreis (1957), dem Ostdeutschen Musikpreis der Künstlergilde (1965) und dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen (1969).

Seltsamer Zufall, von Tiessen mit Freude registriert: in Essen, wo seine Frau, die Pianistin Anneliese Schier-Tiessen, den Kulturpreis für ihn auf dem Bundestreffen der Ostpreußen entgegennahm, war im Jahre 1914 seine Zweite Symphonie ‚Stirb und Werde!' mit einem für den jungen Komponisten entscheidenden Erfolg aufgeführt worden...

In den zwanziger Jahren gehörte Heinz Tiessen zu den Bannerträgern einer neuen Musikepoche, die von Arnold Schönberg eingeleitet worden war. Er fand seine eigene, ganz persönliche Sprache in der Musik. Bereits 1929 schrieb der Musikkritiker Hans Heinz Stuckenschmidt: „Der Weg, den Heinz Tiessen von seinen Anfängen bis heute zurückgelegt hat, ist einer der lehrreichsten und imposantesten, die man in der neueren Musik verfolgen kann..." Er setzte seinen Weg fort mit der gleichen Sicherheit, mit der er begonnen hatte. In der Zeit des ‚Dritten Reiches' war er zwar verfemt wegen seiner Einstellung zur neuen Musik, wurde aber in seinen Ämtern belassen. Der schwerste Schlag traf ihn 1943, als in den Verlagshäusern in Berlin und Leipzig das gesamte Aufführungsmaterial seiner Orchesterwerke, Klavierstücke und Chöre völlig vernichtet wurden...

Erst 1955 erklang zum erstenmal wieder die 1913 entstandene ‚Naturtrilogie für Klavier', die in dem Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg durch die Pianisten Eduard Erdmann und Wilhelm Backhaus im In- und Ausland zu großem Erfolg gekommen war. Das Werk ist eine Hymne auf die ostpreußische Heimat. Die drei Sätze tragen die Titel ‚Einsamkeit' (Auf dem Gipfel der Toten Düne), ‚Barcarole' (Am Kurischen Haff) und ‚Notturno Tempestoso' (Nacht am Meere). 1957 widmete Sergiu Celebidache dem Komponisten ein ganzes Konzert mit dem Radio-Symphonie-Orchester. Aufgeführt wurden die Symphonie ‚Stirb und Werde!' aus dem Jahre 1912, die ‚Hamlet-Suite', die 1920 bei Reinhardt im Großen Schauspielhaus ihre Uraufführung erlebt hatte, und zwei Orchesterstücke nach dem Tanzdrama ‚Salambo'.

Wenigstens am Rande sollte noch erwähnt werden, daß der Musiker Heinz Tiessen sich auch als begabter Schriftsteller erwies; so beschrieb er lebendig und interessant das musikalische Geschehen im Berlin der ‚goldenen' zwanziger Jahre, legte eine Abhandlung über ‚Logik und Aussage der Modulation' vor und brachte u. a. das Buch ‚Musik der Natur' heraus, das in die Gruppe der ‚schönsten Bücher' des Jahres 1952 eingereiht wurde. Nach diesem Buch, das sich mit dem Gesang und der Tonsprache der Amsel befaßt, schuf Anneliese Schier-Tiessen ein einstündiges Rundfunk-Manuskript mit Tonbeispielen, das mehrfach mit Erfolg ausgestrahlt wurde.

Als Heinz Tiessen am 29. November 1971 aus diesem Leben abberufen wurde, ging ein Künstler von hohen Graden, ein berufener Lehrer und ein Mensch von absoluter Lauterkeit dahin, zugleich ein humorvoller Plauderer — und ein Mensch, der an seiner Heimat hing bis zuletzt, obwohl er sie früh verlassen hatte. In der schönen Berliner Wohnung waren ganze Fächer den Erinnerungen an Ostpreußen gewidmet. Seine besondere Liebe zu der Stadt Allenstein, in der er seine entscheidenden Jahre verbrachte, erklärt er so: „... in diesem eindrucksvollen Alter gewann ich Allenstein mit seinen grünen Wohnalleen und seinem herrlich bergigen Walde, der von der jugendfrisch sprudelnden Alle durchflossen ist, derartig lieb, daß ich, wo immer ich Naturschönheiten erlebte — Schwarzwald, Schweiz — als Nonplusultra der Bewunderung nur sagte: Hier ist es beinah so schön wie in Allenstein!"

*

In Auszügen entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus', Band 11 der Schriftenreihe ‚Dokumente, Analysen, Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Hamburg, Referat Öffentlichkeitsarbeit



Heinz Tiessen (hier mit seiner Frau, der Pianistin Anneliese Schier-Tiessen): Naturtrilogie als Hymne auf die Heimat

Foto berlin bild

Vergangenheit mit Zukunft

Treffen der Königsberger Burschenschaften in Göttingen



Alte Herren beim Festkommers...

Die Königsberger Burschenschaften — Germania zu Hamburg, Gothia zu Göttingen, Teutonia-Germania zu Marburg und Alemannia in Kiel — trafen sich zu einer Festveranstaltung in Göttingen. Der akademische Festakt im Großen Saal des Deutschen Gartens — musikalisch umrahmt vom Streichquartett der Akademischen Orchestervereinigung Göttingen — wurde von Rechtsanwalt Karl-Friedrich Jöllenbeck eröffnet. Stadt und Universität hatten Repräsentanten entsandt, die zusammen mit den zahlreich erschienenen Alten Herren und ihren Damen sowie den derzeit Aktiven den anschließenden Vortrag von Professor Dr. Helmut Motekat von der Universität München „Die Königsberger Bür-



Professor Dr. Helmut Motekat

gerschaft und ihre Universität um die Mitte des 19. Jahrhunderts" hörten.

Am Nachmittag wurde am Ehrenmal der Ostpreußischen Regimenter im Rosengarten mit einer Kranzniederlegung der Toten gedacht; die Ansprache hielt Pastor Willy Weber. Der Festkommers am Abend stand unter Leitung der aktiven Burschenschaften, die Kommersrede hielt Staatssekretär a. D. Hans-Georg Wormit, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die Königsberger Burschenschafter planen weitere Treffen in den Universitätsstädten Marburg, Hamburg und Kiel.

Ein grau-feuchter Nebeltag bricht an. Wie lebendig kann Vergangenheit noch sein? Die Bundesbahn, im Heute verhaftet, demonstriert Fortschritt, den technischen; die E-Lok hält durch, von Hamburg bis München, das Personal wird gewechselt. Gewechselt haben Meinungen, die Art, das Leben zu meistern. Ein Traditionstreffen rückt näher. Gibt es überhaupt noch Tradition hier bei uns, die wir uns immer etwas schwergetan haben mit Bewahren des Bewährten, ohne lediglich in Formalismen zu erstarren?

Die Oberzugleitung in Hannover gibt über Wagenlautsprecher bekannt, daß die Verspätung bis Göttingen aufgeholt sein wird. Kann Vergangenes die Gegenwart überhaupt noch erreichen? Manchmal schon, wir müssen nur anhalten und aufgeschlossen sein, nur einen Augenblick, hin und wieder. Dann reißt die Bindung zum Gestern nicht ab, dann hat — recht verarbeitet — die Vergangenheit eine Zukunft, als Orientierungshilfe. Gerade die Ostpreußen wissen das: Ihnen hat das Schicksal in Jahrhunderten manches an Durchstehvermögen — auch in aussichtlos scheinenden Situationen — abverlangt.

Da ist Göttingen. Auch die Stadt an der Leine, Sitz der 1737 gegründeten Georg-August-Universität, ist vom Nebel eingedeckt. Ein anderes, ungewohntes Bild im hellen Versammlungssaal, ungewohnt heute auch für den, der in einer Universitätsstadt aufgewachsen ist: Die ehemaligen Studenten der fernen Alma mater in Königsberg begrüßen sich, die Alberten blinken an den Mützen. Sicher, Erinnerungen klingen auf in Wortfetzen, die im Vorübergehen zu hören sind, aber Gegenwart und Zukunft bleiben nicht ausgespart.

Rechtsanwalt Jöllenbeck präzisiert das in seinen Begrüßungsworten: die Königsberger Burschenschaften, sagt er, haben die Wirren der jüngsten Geschichte überstanden, sie sind voll in ihre ‚neuen' Universitäten integriert. Das sind übrigens auch die jetzigen Aktiven. Immerhin sind Burschenschaften schon wieder länger als ein Vierteljahrhundert Bestandteil des Universitätslebens nach dem Zusammenschluß zu Marburg am 16. 6. 1950.

Professor Motekat nennt — mit Kants Worten — zu Beginn seines Festvortrages „die große Stadt Königsberg einen schicklichen Platz zum Erwerb von Bildung". Aus dem Hochschulbereich wird vor einem guten Jahrhundert viel für die geistige und politische Selbständigkeit ‚Altpreußens' bewirkt. Im Sinne des Liberalismus steht damals der ostpreußische Adel nicht im Gegensatz zu den politischen Kräften des Bürgertums. Motekat nennt Theodor v. Schön, Magnus v. Brünneck, die das volle Vertrauen der Bürger haben.

Alle Zeitprobleme sind damals beunruhigend empfunden worden. Von Ostpreußen gehen Schritte zur Befreiung aus (Ständeversammlungen). Später rückt nach großartiger Vergangenheit die Provinz in der harten Gegenwart an den Rand des Geschehens. Aber Resignation ist nicht die Art des ostpreußischen Bürgertums, das sich nicht nach rückwärts orientiert.

Sicher, die Welle der „Weltverzweiflung" damals schwappt auch nach Königsberg, aber man hat ihr wenig Raum gelassen. Der Wille zum Fortschritt zeigt sich in Königsberg vor allem und zunächst als Wille zu Bildung, hier ist er so ausgeprägt wie kaum sonst zu finden, ergreift alle Schichten; Folge auch der isolierten Lage.

Vereinsgründungen mit dem Zweck, Fachvorträge zu hören, werden registriert, etwa die Bürgergesellschaft oder die Gesellschaft Börsenhalle.

Politische Interessen greifen um sich; zu den Forderungen „Freiheit — Fortschritt" wird ganz gezielt die Pressefreiheit gerechnet, Zensur wird als Beleidigung empfunden; der reaktionäre Staat löst sich auf.

Die Hochschullehrer haben in dieser Epoche die geistige Führung übernommen, die Albertus-Universität steht im Mittelpunkt des Lebens, ein enges, sich befruchtendes Miteinander, das in dieser Form kaum ein weiteres Beispiel neben sich aufkommen läßt. Die Hörsäle werden zu eng, die Professoren sprechen in den vielfältigen Gesellschaften.

Die Königsberger wollen die Klarheit der Begriffe. Nicht die Gefühle, der Verstand steht im Vordergrund dessen, womit man die Zukunft bewältigen will. Die Haupt- und Residenzstadt ist ihrer Rolle wahrlich gerecht geworden.

Einen kurzen Blick in eine historisch nicht sehr beachtete Epoche im Rahmen von siebenhundert Jahren Geschichte nennt der Professor die Zusammenfassung der Ereignisse um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Königsberg, in Ostpreußen. Interpretierte Vergangenheit als Beispiel für die Ausgangsposition zur Bewältigung der Zukunft, Einheit von Universität und Bürgern und der Wille, etwas gemeinsam zu erreichen. Im Jargon unserer Zeit: das Machbare auch wirklich tun — nicht nur davon reden.

Leistungen, sagt Professor Motekat zum Schluß, können nicht untergehen; mit Dankbarkeit und Stolz kann an Königsberg gedacht werden; die Konsequenz aber ist, das Geleistete zu bewahren und weiterzugeben.

Die feierliche Totenehrung mit der Kranzniederlegung vereint am Nachmittag die Teilnehmer des Königsberger Burschenschafter-Treffens am Ehrenmal im Rosengarten.

Der Festkommers am Abend — auch das zu einer Tradition gehörend, die sehr wohl die harten, unabänderlichen Fakten des Lebens einzuordnen weiß, ohne sich Mut und Lebensfreude vergällen zu lassen — verläuft in den ‚geziemenden' Bahnen. Noch einmal wird durch die Kommersrede bewußt, was verlorenging: Land, Verwandte, Freunde, Stätten der Jugenderinnerung, Gräber — die Heimat.

Statssekretär a. D. Wormit erinnert aber auch an die fröhliche Studentenzeit in Königsberg, an den unverwechselbaren Reiz der ostpreußischen Landschaft, in der man sich geborgen fühlte. Auch er kommt auf die Tradition als prägende Kraft zu sprechen, die zusammen mit dem pulsierenden Treiben das Lebensgefühl bestimmt hatte.

Es gibt auch Sorgen damals: die Abtrennung Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg vom Reich und die damit verbundenen wirtschaftlichen Probleme; das Dritte Reich, das auch in das studentische Leben eingreift. Wann gab es ungestörte Zeiten in Ostpreußen?

Er nennt Königsberg anerkannte, nie eitel dominierende Hauptstadt Ostpreußens: lebensfroh und nüchtern und etwas behäbig. Diese bemerkenswerte Stadt — von lübischen Kaufleuten geplant, von einem böhmischen König gegründet, von einem Ordenshochmeister aus dem Kölner Raum zum Mittelpunkt Preußens entwickelt, von einem fränkischen Fürsten, dem Gründer der Albertina, zur Residenz erhoben...

Die Burschenschaften, ebenfalls nach 1945 heimatlos geworden, haben unverdrossen wieder neu begonnen. Vielleicht müssen wir auch jetzt noch neue Ziele bestimmen, gibt Wormit zu bedenken, den veränderten Geist der Zeit noch schärfer bestimmen, vielleicht muß die eine oder andere alte Königsberger Burschenschaft noch einmal völlig umdenken...

In diesem Zusammenhang: Rezepte für politische Taktik werden nicht gebraucht, sondern ein neues geistiges Fundament.

Das ist es, was sich wie ein Leitfaden durch das Treffen der Königsberger Burschenschaftler zieht: bewußt leben, Wurzeln, die in die Vergangenheit reichen, nicht blindlings abhacken, die Zukunft ohne Scheuklappen anvisieren, sich das Leben heute einrichten ohne die Heimat zu vergessen, ohne die Heimat aufzugeben.

Von Menschen geschaffene Machtverhältnisse pflegen nicht für die Ewigkeit geschaffen zu sein, sie sind noch immer geändert worden.

CB



...und Aktive

Fotos Bruno Schmidt



Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur

Viele der größten und bleibenden Leistungen, die das deutsche Volk in seiner Geschichte aufzuweisen hat, sind auf das engste mit dem deutschen Osten verbunden gewesen. Man braucht nur daran zu denken, daß die Fülle des deutschen Lebens im hohen Mittelalter ihren sinnfälligsten Ausdruck in der ostdeutschen Kolonisation gefunden hat, durch die der Lebensraum des deutschen Volkes weit nach Osten hin in den alten, den Stürmen der Völkerwanderungszeit preisgegebenen germanischen Siedlungsraum ausgedehnt wurde.

Der damals wiedergewonnene Raum hat einige Jahrhunderte später seine Bedeutung für das deutsche Gesamtvolk nicht zuletzt dadurch unter Beweis gestellt, daß die Entwicklung zum Deutschen Reich zum erheblichen Teil von dem am weitesten nach Osten vorgeschobenen Staat, dem brandenburg-preußischen, getragen wurde. Andererseits zeigt die Geschichte immer wieder, daß die Epochen des Daniederliegens und der Schwächung unserer schöpferischen Kräfte gleichzeitig diejenigen waren, in denen das Bewußtsein der Sendung des Deutschtums im Osten verlorenging.

Wenn in Ostpreußen überall, in der Inangriffnahme praktischer politischer und wirtschaftlicher Aufgaben, in der Gestaltung des soldatischen und volkserzieherischen Charakters der Provinz, aber auch in der Diskussion und Handhabung der geistigen Fragen, ein frischerer und vielleicht auch manchmal ein härterer Wind spürbar gewesen sein mag als in den binnenländischen Landschaften, die nicht wie wir von der Grenze her geformt und gestaltet wurden, so bedeutet das nicht, daß wir uns dadurch einen Vorrang zumessen wollten. Im Gegenteil: Wir sind uns darüber klar, daß am Aufbau Ostpreußens alle Deutschen nahezu gleichzeitig Anteil gehabt haben, allein schon deshalb, weil vom Westen und Süden her die Siedler in ein unbebautes Land kamen, um aus einer Urlandschaft fruchtbares Land zu gestalten.

Hort der Kultur

Der Sinn solcher Betrachtungen soll nicht darin zu suchen sein, wieder einmal in Erinnerungen zu schwelgen über Dinge und Gegebenheiten, die nun einmal der Vergangenheit angehören. Wenn es darum geht, den ostdeutschen Beitrag — und darum eben geht es hier — zur abendländischen Kultur abzuwägen, dann ist in unserer Zeit des mangelnden Geschichtsbewußtseins das Noch-Wissen um die Zusammenhänge erschreckend gering.

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, in ihrer Schriftenreihe ‚Dokumente — Analysen — Kommentare' den Lesern solche Fakten in die Hände zu geben, die ihm behilflich sein sollen, nicht nur das eigene Wissen zu vertiefen, sondern es auch anderen — vor allem jungen Menschen — zu vermitteln.

Wie wenig das Wissen um und über Ostpreußen bei den Binnenländern, in deren Nachbarschaft, Seite an Seite, wir heute leben, vorhanden ist, mag in einigen Begebenheiten ihren Niederschlag finden: Im Jahre 1936 gab ein Verlag in Frankfurt/Main eine Deutschlandkarte heraus, auf der ‚Tiflis' am Memelstrom lag. Und einige Jahre nach der Vertreibung wurde ich in Süddeutschland von einer Frau, die durchaus in vielen wichtigen Dingen beschlagen war, daraufhin angesprochen, Ostpreußen müsse doch wohl eine größere Ortschaft gewesen sein, womöglich mit städtischem Charakter, da doch so viele Vertriebene dort beheimatet waren?

Bereits im Jahre 1971 wurde als Band IV der genannten Schriftenreihe ein Buch vorgelegt unter dem Titel ‚Ihre Spuren verwehen nie — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur'. Darin wurde zum erstenmal der Versuch unternommen, auf engem Raum und auch in einer dem Laien verständlichen Sprache Persönlichkeiten zu würdigen, die nicht nur im engeren Raum der ostpreußischen Heimat, sondern weit über deren Grenzen hinweg mit ihrem Wirken und Schaffen einen Beitrag zur abendländischen Kultur geleistet haben. Doch schon bei den Vorarbeiten zu diesem Band mußten zahlreiche Namen aus der Liste gestrichen werden, weil der Platz für alle nicht ausreichte und das Büchlein zu einem erschwinglichen Preis möglichst viele Leser ansprechen sollte. Der Widerhall, den dieses Buch fand, ermutigte die Herausgeberin, einen Folgeband zusammenzustellen, der jetzt unter dem Titel ‚Über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band II' erschienen ist.

Um einen kurzen Überblick über den Inhalt zu geben, liegt es nahe, mit Herzog Albrecht zu beginnen. Dabei geht es weniger um seine Person, als um das, was er geschaffen und hinterlassen hat, was in Königsberg als Metropole sichtbarsten und stärksten Ausdruck findet und anderes nach sich zog.

Zentrale Bedeutung hatte natürlich die von ihm 1544 gegründete Albertus-Universität, angeschlossen die Staats- und Universitäts-Bibliothek mit zuletzt 600 000 Bänden, dazu die Silber-Bibliothek des Herzogs, die Wallenrothsche Bibliothek im Dom. Es entstanden Museen, vor allem das Prussia-Museum für Vorgeschichte, Kunst- und Gemäldesammlungen, Oper, Schauspielhaus und das Philharmonische Orchester. Außerdem war Königsberg der Sitz einer Gelehrten-Gesellschaft.

Ohne die Universität wäre das alles nicht dagewesen; sie wurde zu einem Zentrum des geistigen Lebens überhaupt, zog zahlreiche Studenten aus dem Reich wie vom Ausland her an, insbesondere im Dreißigjährigen Krieg wichen Studenten aus ganz Deutschland nach Königsberg aus; weil Ostpreußen von den Kriegsunruhen kaum berührt war. Zugleich entfaltete sich in Königsberg ein eigenständiges literarisches Leben.

Im Jahr 1807 gingen von Königsberg die Reformen des preußischen Staates aus; 1813 die Freiheitskriege.

In der Konzeption des vorliegenden Buches hat das alles seinen Niederschlag in den Kapiteln über die ‚Hohenzollern und Preußen' und ‚Offiziere und Staatsmänner im Dienste Preußens' gefunden. Da tritt unter anderen August Neidhardt von Gneisenau auf, in den Freiheitskriegen Generalstabschef der Schlesischen Armee und einer der bedeutendsten Gegenspieler Napoleons, gebürtig aus Schildau bei Torgau. General Seydlitz entschied an der Spitze der preußischen Reiterei den Sieg bei Roßbach und Zorndorf. Graf Yorck trug 1813/14 entscheidend zum Sieg bei; bei Wartenburg erzwang er den Elbübergang und errang bei Möckern die Ehre des Tages.

Was die Reformen betrifft: Freiherr von Hardenberg, seit 1814 Fürst, erhielt als Staatskanzler die Leitung der gesamten preußischen Politik; seine Reformen waren darauf gerichtet, den preußischen Staat vom aufgeklärten Absolutismus zum Liberalismus zu führen. Und Hans Jakob von Auerswald, Westpreußens Sohn, gilt als der Befreier der Bauern.

Wohl ist es richtig, daß unser Ostpreußen von den Schrecken des Religionskrieges — Furchtbares hatten die Menschen in Schlesien und Böhmen (1618 bis 1648) zu erleiden — verschont blieb. Man kann annehmen, daß Deutschland insgesamt die Hälfte seiner Bevölkerung und zwei Drittel des beweglichen Vermögens verloren hatte. Dafür fielen unter dem Großen Kurfürsten die Schweden (um 1640) in Ostpreußen ein und brachten Tod und Zerstörung. Nicht weniger verheerend war der unglückliche Krieg (1806/07) gegen Napoleon. Und während des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763) wurde Ostpreußen von den Russen besetzt, mit denen es auch nicht angenehm war.

Aber nach den Freiheitskriegen (1812 bis 1813) gab es schöne, lange Friedensjahre, in denen sich das Land und seine Menschen erholen konnten. Da gab es andere Aufgaben zu erfüllen und andere Menschen traten auf den Plan, die Großes zu leisten hatten.

‚Helfer der Menschheit', heißt ein Kapitel. Und wiederum wird die Königsberger Universität zum Ausgangspunkt für mancherlei Entdeckungen und zu fortschrittlichem Walten auf medizinischem Gebiet.

Einige der hervorragenden Ärzte, die Ostpreußen hervorbrachte oder die in Königsberg und Berlin gewirkt haben, wurden bereits in dem Band ‚Ihre Spuren verwehen nie' genannt, wie Johann Friedrich Dieffenbach, Karl Ernst von Baer, ein Balte, der lange Jahre in Königsberg wirkte, und Emil von Behring, der die furchtbare Geisel der Kinder, die Diphtherie, besiegte.

Über einige Ärzte gibt es auch hier zu berichten. Unter dem Stichwort ‚Ein Leben für die Kranken' wird von einem ostpreußischen Arzt erzählt — er war in Osterode geboren, der besonders segensreich wirkte, sein eigentliches Tätigkeitsfeld dann allerdings in Berlin fand: Konrad Biesalski.

Aber an dieser Stelle sollte noch einmal von der Leistung gesprochen werden, die von der Albertina in Königsberg ausging: zu Beginn des 19. Jahrhunderts — genauer gesagt, um das Jahr 1820 — tat dort auf medizinischem Gebiet eine Entwicklung ein, die bis weit in den Westen aufhorchen ließ; selbst aus Rußland trafen schon damals Patienten in Königsberg ein, um dort von ihren Leiden Heilung zu suchen. Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten, die diesen Trend fortführten, war der Physiker und Physiologe Hermann von Helmholtz, der im Juli 1849 nach Königsberg an die Universität berufen wurde. Er erfand dort den Augenspiegel, zu jener Zeit eine Sensation; mit einigen Verbesserungen ist er heute noch im Gebrauch. In späteren Jahren konstruierte er überdies das Scherenfernrohr.

So gibt es noch unzählige Namen auf vielen anderen Gebieten, die ebenso bemerkenswert sind.

Wer hat nicht schon etwas von Johannes Thienemann gehört, dem Vogelprofessor von Rossitten auf der Kurischen Nehrung? Er gehört zu den Männern, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt wurden. In Königsberg hat er Zoologie studiert und setzte es durch, daß am 1. Januar 1901 die Vogelwarte in Rossitten gegründet wurde.

Wilhelm Wien, im Kreis Fischhausen zur Welt gekommen, wurde zum Wegbereiter der Quantenphysik und schuf die Grundlage, auf der Max Planck sein Strahlengesetz entwickelte. Arnold Sommerfeld, der Sohn eines Königsberger Arztes, gilt heute als der Vater der Atomforschung. Einstein spendete ihm Lob, und Heisenberg, die Berühmtheit unserer Tage, war sein Schüler und wurde von ihm gefördert; ohne Sommerfeld hätte Heisenberg seine Doktorprüfung nicht bestanden.

Eine sechsbändige Geschichte Preußens verdanken wir dem aus Lyck stammenden, mit 19 Jahren erblindeten Ludwig von Baczko. Durch die von ihm geschaffenen Handbücher der Heimatgeschichte und Heimatkunde wurde ein neues preußisches Geschichtsbewußtsein erweckt; von dem wir heute noch zehren.

In Tilsit am Memelstrom stand die Wiege des ebenfalls über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt gewordenen Gustav Kossinna, Erforscher der germanischen Stammkunde durch Bodenfunde, die das bisher vorhandene Buchwissen belegten und erweiterten.

Ausgestrahlte Impulse

Aber nicht nur Namen und Fakten von großartigen Leistungen enthält das neue Buch, das geschaffen ist, in jede ostpreußische Familie Einzug zu halten und so etwas wie eine Heimstatt zu finden; auch Begebenheiten und Schicksale sind darin verzeichnet, die nicht nur das Wissen um die Heimat ergänzen und auffrischen sollen, sondern auch zu den Herzen zu sprechen vermögen, wie zum Beispiel die folgenden Verse von Walter von Sanden-Guja:

„Der Abend sinkt auf Wälder, auf meinen weiten See.
Auf reife Ährenfelder, auf stillgewordnes Weh.

Hab alles Gott gegeben, und sehne mich nach Ruh,
Ein Volkslied war mein Leben, die Melodie warst Du.

Die Melodie wird leben, wenn auch das andre sinkt.
Was mir von Gott gegeben, weit über Gräber dringt."

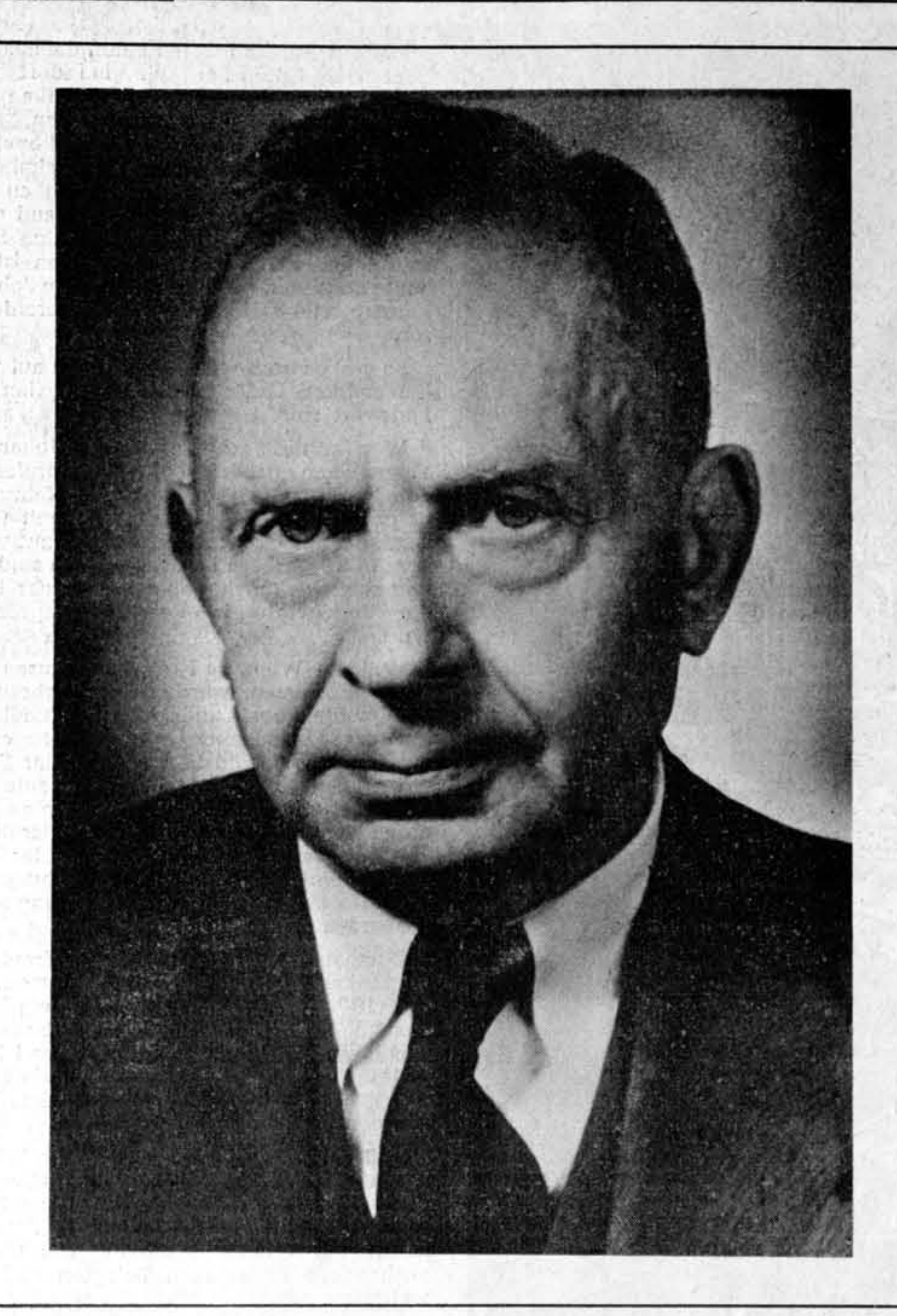
Und eine kurze Strophe von Martin A. Borrmann beginnt mit der sinnvollen Zeile: „Alles vergeht — außer der Liebe!"

Andere Dichter stehen auf, die seit langem zu den Vergessenen zählen, obwohl ihre Werke ewigkeitsreif sind, wie etwa der Dichter des Weichsellandes, Max Halbe, dessen 1893 geschaffenes Drama „Jugend" über drei Jahrzehnte vor vollen Theatern aufgeführt wurde. Wie eindringlich könnte es heute zu unserer Jugend sprechen. Oder sein späteres Drama „Der Strom", in dem die Parallelität zwischen Naturgeschehen und Menschenschicksal am besten getroffen ist. Neben seinem Erfolg wurden ihm Ehrungen zuteil. Die Städte Danzig und Marienburg verliehen ihm die Ehrenbürgerwürde, München benannte eine Straße nahm ihm, die Preußische Akademie der Künste berief ihn 1927 zu ihrem Mitglied, die Akademie der deutschen Dichtung im Jahre 1933; vom damaligen Reichspräsidenten Hindenburg empfing er die Goethemedaille.

Von allen diesen Persönlichkeiten, die hier genannt — oder auch nicht genannt sind, gingen starke Impulse aus, die imstande waren, die Welt zu bewegen und womöglich zu wandeln, dort, wo es nötig war. Es ist zu wünschen, daß auch die hoffentlich recht zahlreichen Leser etwas davon verspüren.

Ottfried Evenberg

Silke Steinberg, Über die Zeit hinaus. Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band II. 208 Seiten mit Illustrationen, broschiert, 10,80 DM.



Begeisternder Lehrer Freund seiner Schüler

Zum Tode von Professor Dr. Walther Mitzka

Von ERHARD RIEMANN

Am 8. November 1976 ist Prof. Dr. Walther Mitzka, der Senior der deutschen Germanistik und Mundartforschung, im Alter von 88 Jahren gestorben. Obwohl nicht in Ostpreußen geboren, fühlte er sich doch stets als Ostpreuße, denn entscheidende Jahre seines Lebens hat er hier verlebt, und viele seiner Werke galten der Mundart unserer ostpreußischen Heimat. Aber auch durch seine Vorfahren war er Ostpreußen verbunden. Sie saßen als kölmische Bauern in der Gegend von Rößel, und zwar beiderseits der ermländischen Grenze sowohl in Barten wie im Ermland, so daß hier protestantische und katholische Linien zusammenkamen.

Walther Mitzka wurde am 27. 2. 1888 in Posen geboren und machte dort 1906 sein Abitur. Er studierte Germanistik und Geschichte an den Universitäten Marburg, Heidelberg und Berlin. In Marburg wurde er Schüler von Prof. Ferdinand Wrede, dem Direktor des Deutschen Sprachatlas, der ihn für die Dialektgeographie begeisterte. Mit seiner Dissertation „Ostpreußisches Niederdeutsch nördlich vom Ermland" wandte sich Mitzkas wissenschaftliches Interesse der Heimat seiner Vorfahren zu. Für diese Arbeit sammelte er das Material in den Jahren 1909 bis 1911 auf ausgedehnten Wanderfahrten in dem Gebiet zwischen den Masurischen Seen und der Ostseeküste. 1911 promovierte er in Marburg zum Dr. phil., 1912 bestand er das Staatsexamen und ging dann nach Königsberg in den höheren Schuldienst. Neben seiner Tätigkeit am Löbenichtschen Realgymnasium war er auch als Prof. Ziesemers Assistent am „Preußischen Wörterbuch" tätig. Von 1913 bis 1914 leistete er seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger beim Jägerbataillon 2 in Kulm an der Weichsel ab. Im Ersten Weltkrieg wurde er mehrfach schwer verwundet, so daß er 1915 in die Heimat zurückkehren mußte.

Breitgefächerte wissenschaftliche Arbeit

Bald stürzte er sich neben seinem Schuldienst auch wieder in die wissenschaftliche Arbeit. Sogar auf neue Forschungsfahrten ging der Schwerkriegsversehrte, der im Kriege ein Bein verloren hatte. Er erforschte die Mundart des Gebiets am Südufer des Frischen Haffs, die Mundart der Danziger Nehrung und der Danziger Höhe wie die Sprache der Mennoniten in der Weichselniederung. Schon in den frühen 20er Jahren erschien eine Reihe wichtiger Untersuchungen über diese ost- und westpreußischen Mundartlandschaften. Aber auch die sprachlichen Verhältnisse im Baltikum reizten ihn früh. Sein Buch „Studien zum baltischen Deutsch" (1923) sowie mehrere Aufsätze über Sprache und Volksgut der deutschen Bauern in Hirschenhof in Livland sind der wissenschaftliche Ertrag von Studienaufenthalten im Baltikum.

1927 habilitierte er sich an der Königsberger Albertina für das Fach der Germanistik. Ich hatte das Glück, zu den ersten Schülern des jungen Dozenten zu gehören. Besonders sind mir seine volkskundlichen Exkursionen in unvergeßlicher Erinnerung. Eine von ihnen führte auf das Kurische Haff, wo er sich in den Schiffsformen und allem, was mit der Fischerei zusammenhing, besonders gut auskannte. In Cranzbeek holte uns ein Schaaksvitter Fischer mit seinem Kurenkahn ab, und dann segelten wir an der Nehrung entlang, an Sarkau vorbei, und über das Haff zu dem an der Südküste gelegenen Fischerdorf Schaaksvitte. Unterwegs sahen wir die verschiedenen Haffkähne, lernten wir Gaffelsegel und Sprietsegel, Klinkerbau und Kraweelbau unterscheiden und beobachteten die bunten Kurenwimpel auf den Mastspitzen. Mitzka hatte eine wunderbare Gabe, junge Menschen für eine wissenschaftliche Aufgabe zu begeistern, sie zu eigener Tätigkeit anzuregen und sie auch sofort in Aktion zu setzen.

Als wir in Schaaksvitte ankamen, erhielt jeder von uns eine Forschungsaufgabe: einige mußten Fischerhäuser fotografieren, aufmessen und zeichnen, andere mußten die verschiedenen Netzformen untersuchen und die mundartlichen Bezeichnungen für ihre Einzelteile erfragen, wieder andere hatten die Kurenwimpel im Hafen zu zeichnen oder die Giebelverzierungen an den Dächern aufzunehmen, da mußten ferner Untersuchungen über den Wortschatz der Fischersprache angestellt werden, mußten die Leute über Sitte und Brauch, Volksglauben und Volksmedizin befragt werden usw. Das gesammelte Material wurde dann am Schluß der ganzen Runde vorgeführt und erläutert. So entstand aus den verschiedenen Beiträgen ein eindrucksvolles Bild vom Leben eines Fischerdorfes, und jeder hatte das Bewußtsein, durch eigene Arbeit dazu beigetragen zu haben. Am Nachmittag gab es dann einen Tanz im Dorfkrug, wobei Mitzka eifrig mittat und mit seinem sprühenden Temperament alles in Stimmung brachte. An diesem Tage hatte er mich für die Volkskunde gewonnen, und schon eine Woche danach nannte er mir das Thema für meine Doktorarbeit. Ehe ich aber noch recht mit der Arbeit begonnen hatte, folgte Mitzka 1929 einer Berufung auf ein Extraordinariat an der Technischen Hochschule in Danzig.

In den Jahren seiner Tätigkeit in Danzig beschäftigte ihn neben der Sprach- und Mundartforschung auch ein Teilgebiet der Volkskunde, das ihm immer besonders am Herzen lag und dem er auf vielen Urlaubsfahrten nachging: die Fischervolkskunde. Am Ende einer Reihe von Einzelaufsätzen stehen seine Bücher „Deutsche Bauern- und Fischerboote" (1933) und „Deutsche Fischervolkskunde" (1940).

Die Schaffenskraft blieb ungebrochen

1933 wurde Mitzka als Nachfolger seines Lehrers Ferdinand Wrede als ordentlicher Professor für deutsche Philologie und Direktor des Deutschen Sprachatlas an die Universität Marburg berufen. Mit der Leitung dieses großen Institutes, in dem die dialektgeographische Methode entwickelt worden war, übernahm er die Schlüsselposition in der deutschen Mundartforschung. Unter seiner Führung schritt das Atlaswerk rüstig voran, und es erschien eine Reihe weiterer Lieferungen von Lautkarten. Aber er führte nicht nur die lautgeographischen Arbeiten fort, sondern er entwickelte daneben auch die wortgeographische Methode. Als zweites Großunternehmen seines Marburger Institutes begründete er 1939 den Deutschen Wortatlas, für den er einen 200 Fragen umfassenden Wortfragebogen an 48 381 Schulorte verschickte. Nach 1939 konnten auch das Gebiet des ehemaligen Polnischen Korridors und das Memelland erfaßt werden. Aber erst nach dem Kriege im Jahre 1951 erschien der 1. Band. Heute umfaßt dieses Werk 20 Bände. Eine große Zahl von Studenten hat bei diesem Atlaswerk mitgearbeitet, und zahlreiche Dissertationen entstanden im Anschluß an diese Wortkarten. Mitzka war ferner von 1935 bis 1957 Herausgeber der Zeitschrift für Mundartforschung, und über Jahre hin redigierte er die Schriftenreihe „Deutsche Dialektgeographie" und „Gießener Beiträge zur deutschen Philologie", in denen vor allem Arbeiten der Marburger Schule erschienen. Aus der Fülle seiner Veröffentlichungen seien ferner genannt sein Buch „Deutsche Mundarten" (1943) und sein „Handbuch zum deutschen Sprachatlas" (1952). Er bearbeitete mehrere Auflagen von Kluge „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache" und Trübners „Deutsches Wörterbuch" ist von Band 5 bis 8 sein Werk. Unserer nordöstlichen Heimat widmete er schon 1937 sein grundlegendes Werk „Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte", in dem er die Mundartgliederung und die Sprachschichtung Ost- und Westpreußens von der Besiedlungsgeschichte her deutete (2. Auflage 1959).

Als er 1956 emeritiert wurde, übernahm er noch eine Riesenaufgabe, die für andere ein Lebenswerk bedeutet hätte. Da sich für den Neuaufbau des „Schlesischen Wörterbuchs" kein Schlesier fand, sprang Mitzka ein. Von 1956 bis 1960 sammelte er in einer großen Fragebogenaktion mit Hilfe vieler schlesischer Mundartsprecher das Wortmaterial und 1963 und 1965 erschienen die drei Bände bereits im Druck. Es ist unfaßbar, wie eine solche Riesenleistung von einem einzigen Menschen mit nur wenigen Hilfskräften in dieser kurzen Zeitspanne bewältigt werden konnte.

Bis zu seinem Tode war die Schaffenskraft des 88jährigen ungebrochen. Noch bis in die letzten Monate seines Lebens erschienen wissenschaftliche Aufsätze aus seiner Feder. Völlig unerwartet kam daher seinen vielen Schülern die Nachricht von seinem Tode. Sie alle gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit. Er ist ihnen nicht nur ein begeisternder und stets anregender Lehrer gewesen, nicht nur eine große, vorbildliche Persönlichkeit, sondern auch ein gütiger väterlicher Freund, der ihren weiteren Lebensweg mit Rat und Hilfe begleitete. Ich selbst aber, den er immer als seinen ältesten Schüler bezeichnete, war ihm besonders verbunden, weil er es war, der einst meinen Lebensweg bestimmt hat. Auch nach dem Kriege griff er wieder in das Steuer meines Lebensschiffes, indem er als Vorsitzender des Kartells der Mundartwörterbücher den Anstoß gab zur Neubegründung des „Preußischen Wörterbuchs" und indem er mir die Leitung dieses Werkes übertrug. Vor allem aber war er es, der mir, dem zunächst Skeptischen, den Glauben an die Realisierbarkeit dieser Aufgabe einflößte, der mich dann nicht mehr verlassen hat.

Wir Ostpreußen danken Walther Mitzka, daß sein Lebenswerk zu einem wesentlichen Teil im Dienste unserer Heimat stand, und wir sind stolz, daß dieser ungewöhnliche Mann, mit dem eine ganze Epoche deutscher Germanistik dahingegangen ist, im Kreise der Wissenschaft den ostpreußischen Menschenschlag so eindrucksvoll verkörperte.



Fischer am Kurischen Haff. Ein Teilgebiet seiner Arbeit hatte Professor Mitzka immer besonders am Herzen gelegen: die Fischervolkskunde

Foto aus „Ostpreußen", Adam Kraft Verlag, München

Selbstbewußte Erinnerung

Heimat als Wertbegriff — Das Buch des Kreises Rastenburg

Was seit langem erwartete Dokumentarwerk „Der Kreis Rastenburg", erarbeitet und zusammengefaßt von Dr. phil. Rudolf Grenz, liegt jetzt vor: „Den Landsleuten des Kreises Rastenburg zur Erinnerung an ihre Heimat und den Bürgern unseres Patenkreises Rees in Dankbarkeit gewidmet."

In einem Vorwort läßt sich der Verfasser vernehmen: „Der Unterzeichnete freut sich, auch den Rastenburgern ihr Heimatbuch vorlegen zu können. Manche werden vielleicht meinen, daß unser Kreis recht spät kommt, denn viele andere haben ihr Erinnerungswerk schon lange in den Händen. Es wird aber besser sein, den Vorteil zu sehen, der darin liegt, daß die Grundidee der Heimatbücher einen Reifeprozeß durchgemacht hat. Viele Erfahrungen, die andere Ausarbeitungen erbrachten, kommen dem vorliegenden Werk zugute. Es soll Heimat nicht nur als Gefühlseinheit begriffen werden, sondern auch als Wert, hinter dem eine jahrhundertelange Leistung steht, deren Erkenntnis uns auch nach der Vertreibung selbstbewußt an die verlorene Heimat denken läßt. Die deutsche Leistung soll im vorliegenden Werk dokumentiert werden..."

Es wäre an dieser Stelle verfehlt, Rudolf Grenz Seite um Seite, an Hand des Inhaltsverzeichnisses, zu folgen, bis sich in dem festen Gefüge ein Spalt auftut, der uns ins Innerste eindringen läßt, wo sich das Dargestellte mit unserer Erinnerung deckt, indem wir den Bildern folgen, die im Text reichlich eingestreut sind. Da ist — an einer Stelle zu finden — die St.-Georgs-Kirche und Guberbrücke, ein faszinierendes Bild, das mehr über Rastenburg aussagt als viele Worte vermögen.

Dabei denke ich daran, was Rastenburgs großer Sohn, der Dichter Arno Holz in einem seiner Bücher schrieb, indem er das Bild seiner Vaterstadt sich selbst in Erinnerung rief:

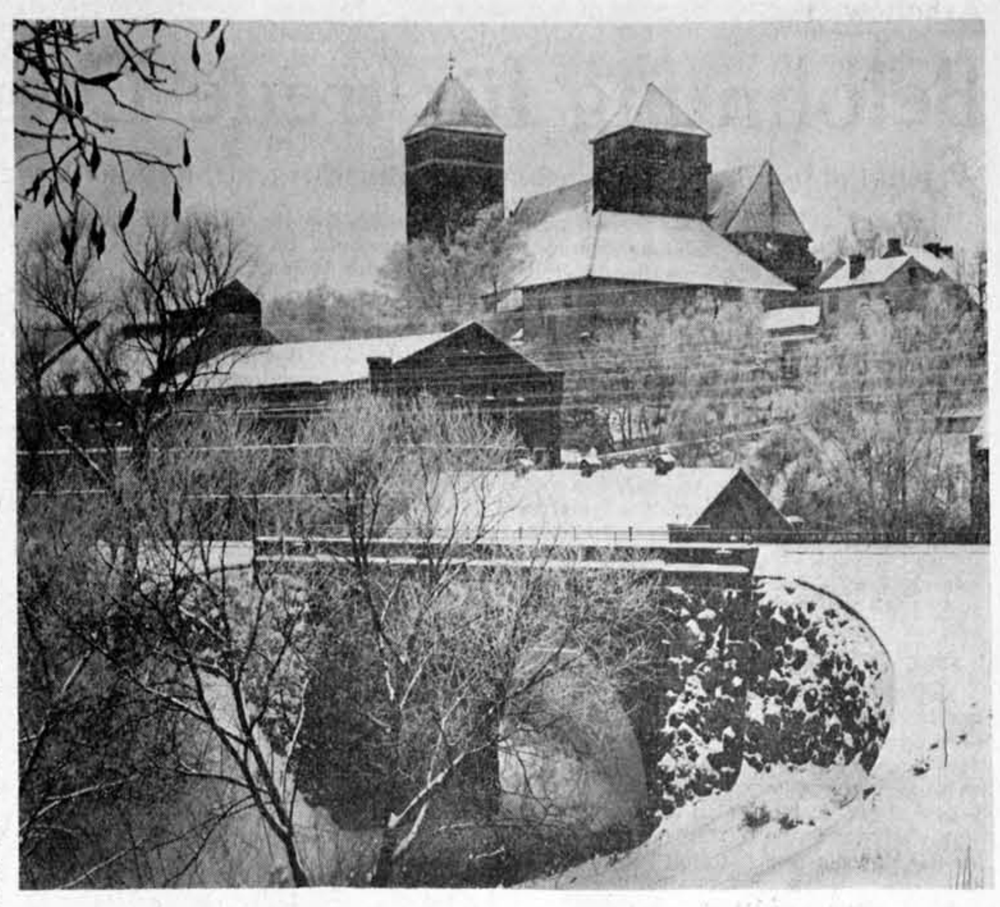
„... hochrote Dächer über mattgelben Giebeln, stille, lange Straßen, in denen das Gras wuchs, Hähne, die verschlafen in den schwülen Nachmittag krähten, Rosenstöcke, die über grün gestrichene Blumenbretter weg blutrot durch den stillen Himmel funkelten. Wetterfahnen, die sich kohlschwarz in den blauen Himmel drehten, und vor allen Dingen Sonne, viel viel Sonne! — Das Haus des Vaters, die Königlich-preußische Apotheke zum schwarzen Adler, warf nachts, wenn der Vollmond in seine Schornsteine fiel, einen dunkelblauen, scharfgezackten Schlagschatten mitten auf den stillen Markt und hatte überdies zwei grüne, ganz mit Moos bewachsene Dächer."

Rot... hochrot —! Dieses helle Leuchten scheint schon immer der vorherrschende Eindruck beim Anschauen der Stadt gewesen zu sein. Eine Beschreibung aus dem 16. Jahrhundert berichtet: „Die Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen, Georgskirche und Schloß, das Rathaus inmitten der Giebelhäuser mit ihren roten, steilen Dächern, bildeten ihr wesentlichstes Bild. Das tiefe Ziegelrot der Mauern und Dächer vergoldete die sinkende Abendsonne mit ihren letzten Strahlen, so daß es den Anschein hatte, daß die Stadt in Glut gerate. Daher stammt wohl auch das Wort: „Er glüht wie Rastenburg!" Vornehmlich der Blick vom Galgenberg auf die Stadt ließ diese Erscheinung deutlich werden.

Nun — das Bild der Stadt in den Augen des Dichters, aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist eines; ein anderes ist, wie es sich, kurz vor der Zerstörung, präsentiert: ein aus seinem Kern, und über ihn hinausgewachsenes Gemeinwesen, auf das man stolz war, weil der mächtig aufstrebende Geist des jüngsten Jahrhunderts ihm seinen Stil aufgeprägt hat, ohne Unersetzliches anzutasten. Den Stadtvätern und Planern sei Dank, es blieb Altes mit dem Neuen harmonisch verwoben. Zu dem aus den Ursprüngen Erhaltenen gehörte vor allem das ehrwürdige Gotteshaus: St. Georg.

Doch zurück zu unserem Buch. Da bringt der Verfasser (Seite 55) den Wortlaut einer Chronik der Stadt Rastenburg vom Jahre 1726, wo es heißt: „Raszenburg hat nach aller Chroniken Bericht A. 1329 seinen Anfang genommen. Denn da der Deutsche Orden um diese Zeit mit dem Litthauischen Groß Fürsten Gedemino in Samayten einen schweren Krieg führte, auch Vladislaus Locticus König in Pohlen, ein Schwieger Sohn des obbemeldten Gedemini, zu gleicher Zeit dem Orden im Culmischen Lande gerosse Diversion machte; so legte der Orden bey seiner Rückkehr aus dem Feld-Zuge ein Schloß und Stadt in dem Barthen-Lande auff einem Berge an, so er Rastenburg nennete, weil er allhie zu rasten und zu ruhen, auch künfftighin eine sichre Burg wieder die Pohlen und Litthauer zu finden vermeynte...".

„Was nun die Stadt betrifft, so ist selbige so gleich nach dem Schloß angelegt worden, und zwar zwischen dem Schloß und der itzigen Königsbergischen Vorstadt, welche damals ein Kirch-Dorff gewesen und nach einiger Meynung Rast geheißen haben soll...; Es lieget aber Rastenburg nach Thom. Clagii Meynung, nicht nur in der Mitte von Preußen, sondern auch fast in Meditullio des ganzen Eueopae...; die Länge der Stadt stellt ein Quadrat für, welches zwischen zwey großen Fisch-reichen Teichen und dem Fluß Guber, in einem Triangel, an einem Berge lieget..."



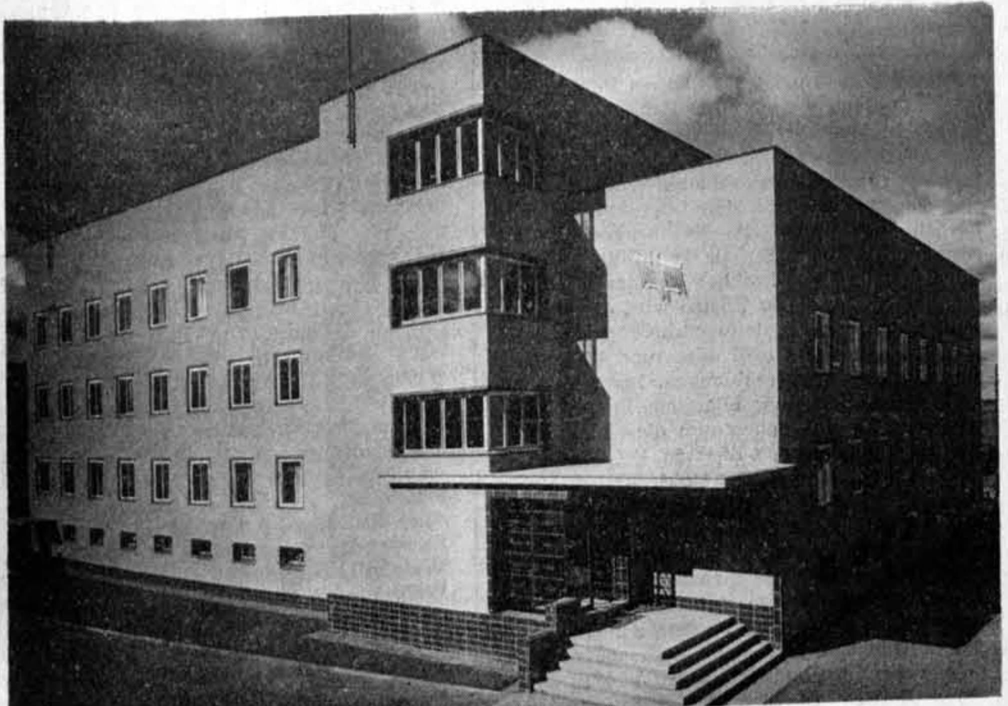
Altes: St. Georgskirche und Guberbrücke — Foto Ruth Hallensleben

„An öffentlichen Gebäuden ist anfänglich sehenswürdig, die schöne deutsche Pfarr-Kirche, so noch vor A. 1357 fundiret und S. Georgio dadiciret, A. 1515 aber um das dritte Theil, durch Anbauung des inneren Chors verlängert worden. An Größe und Kostbarkeit ist diese Kirche (nechst der Marienwerderischen Thum-Kirche) in allen Land-Städten der Lande Preußen die vorhemste..."

„Unweit von Rastenburg, etwa anderthalb Meilen, ist zwischen dem Bischoffthumschen Städtlein Ressel, und dem Dorf Beißlack, die so genannte heilge Linde, auff Königlich-Preußischem Rastenburgischen Ambt gehörigen Grund und Boden erbauet, allwo ein wunderthätiges Marien-Bild von denen Päbstlern verehret und mit vielen Wahlfahrten, von weit und breit, sogar von Rom aus, besuchet wird. Die dabey geschehene Wunder-Wercke hat der Jesuit Thomas Ckagius, in einem eignen zu Cöln A. 1659 gedruckten Buch, de Linda Mariana f. de Virgine Lindensi, mit vielen Auffschneidereyen und Jesuitischen Lob-Reden angeführet. Die Nichtigkeiten derselben aber, hat Herr Hartknoch in der Preußischen Kirchen-Historie p. 187 erwiesen..."

Alles zeugt von wachem Sinn für Geselligkeit

An anderer Stelle wird die Wallfahrtskirche (von E. Poschmann) genauestens beschrieben: „...Wer von Rößel aus nach etwa vier Kilometern die Hauptstraße verließ und den sandigen Weg zwischen würzigen Kiefern wählte, dem bot sich nach Verlassen des Wäldchens ein überwältigender Anblick: Hinter den niedrigen Häusern von Heiligelinde strahlte im Sonnenglanz die prachtvolle Fassade der Wallfahrtskirche mit den beiden schlanken Türmen, deren abgestufte Helme den dahinterliegenden Wald überragten. Der Mittelbau mit der Nische zwischen den oberen Säulenpaaren und dem darüber liegenden Giebelaufsatz mit seinen vielfältigen Verzierungen erhöhte die architektonische Wirkung. Recht kunstvoll war das schmiedeeiserne Tor, das der kunstfertige Meister Christoph Schwarz aus Rößel anfertigte. Hatte der Pilger das Portal durchschritten, so blickte er auf die Nische zwischen den Türmen und gewahrte darin das Bild der Gottesmutter mit dem Jesuskind im Laubwerk einer steinernen Linde."



Neues: Das Behördenhaus — Foto Otto Kunze

Wie es nicht anders sein kann, nimmt der Aufbau und die Verwaltung einen gehörigen Raum ein. Ausführlich beschrieben ist die Geschichte der Kirchen mit ihren Pfarrern. Zwölf Kirchspiele gab es im Kreis; die katholische Gemeinde findet ebenfalls ihren Platz wie auch die jüdische Gemeinde und das Provinzial-Erziehungsheim Rastenburg, was ja gleichfalls ein Stück „Seelsorge" bedeutet, und die Schulen. In Rastenburg gab es eine Präparandenanstalt und ländliche Fortbildungsschulen. Sehr wichtig war die Entwicklung der Landwirtschaft und darin eingeschlossen die Pferdezucht. Über Jagd und Forsten berichtet Heinrich Hilgendorff. Industrie und Handwerk schließen sich an. Fast zwei Seiten sind den Rastenburger Mühlenwerken gewidmet und auch die Dampfwaschanstalt scheint ein bedeutendes und für die Hausfrauen bedeutsames Unternehmen gewesen zu sein.

Das Kapitel „Kulturelles" ist weit gestreut und sprengt fast den Rahmen dessen, was man unter „Kultur" zu verstehen hat. Es bezieht eine Darstellung von Arthur Springfeldt „Das schöne Rastenburg" mit ein. „Das schöne Rastenburg hat in der Altstadt seinen Ursitz. Wie malerisch wirkt z. B. der Blick über die dachschiefen, spitzgiebeligen alten Pfarrhäuser auf die Kirche im Hintergrund. Oder man versuche allein den Hochturm im Blick festzuhalten, am besten bei gutem Mondlicht. Dann offenbart sich der Turm in seiner ragenden Gestalt wie ein treuer Wächter und Beschützer der alten Stadt."

Auch die Schützenbrüderschaft, die Turnvereine und ein Radfahrerclub gehören dazu. Neben dem Landwirtschaftlichen Verein gab es einen Verein zur Erziehung verlassener Kinder und schließlich einen Gewerbe- und einen Kaufmännischen Verein.

Das alles zeugt jedenfalls von einem wachen Sinn für rege Geselligkeit, einbezogen die Freude an gepflegter Musik und Gesang. In den dreißiger Jahren erstand der alte Konzertverein neu. Rudolf von Schmidtseck, ein hochmusikalischer Mann, der selbst auf der Orgel ein Meister war, und Fräulein Eva Eicke waren seine Stützen. Künstler von Weltruf, wie die Pianisten Erwin Fischer, Elly Ney und Raoul von Koczalski, der Cellist Mainardi, die Violinvirtuosen Ginette Neveu und das Rose-Quartett gastierten in Rastenburg. Dichterabende wurden von der Buchhandlung Weigel veranstaltet. Die Theatervorstellungen, in der Hauptsache in letzter Zeit von Allenstein beschickt, erfreuten sich stets eines regen Besuches.

Einen interessanten Beitrag von M. Modricker, zum Teil auch der Altpreußischen Biographie entnommen, bilden die Kurzbiographien bedeutender Persönlichkeiten, dabei wird auch des dichterisch-schöpferischen Wirkens des Arno Holz gedacht. Recht informativ angelegt und durchgeführt ist auch das Kapitel von den Schultheateraufführungen im 16. und 17. Jahrhundert. Im Mittelpunkt stand das von Schulklassen eingeübte „Schuldrama", das dank der Fürsorge von Herzog Albrecht für das Schulwesen Förderung fand.

Mit leichtem Schaudern nimmt man den Abschnitt über die Scharfrichterei in Rastenburg zur Kenntnis nach einem Bericht, der aus der Zeit von 1754 bis 1800 stammt. Sie umfaßte als „Aufgabengebiet" fast alle Städte im südlichen Ostpreußen. Das Amt wurde stets vom Vater auf den Sohn übertragen; auch die Töchter heirateten nach Möglichkeit in Scharfrichterfamilien ein, so daß ganze Scharfrichtersippen entstanden.

Das Buch endet im wesentlichen mit der Vertreibung und einem kurzen Wiedersehen in Rastenburg mit einigen dort verbliebenen deutschen Familien und was man dabei zu sehen bekam und erleben konnte.

Dr. Grenz hat als Verfasser im Auftrag der Kreisgemeinschaft Rastenburg gute Arbeit geleistet, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. pb

*

Der Kreis Rastenburg — ein ostpreußisches Dokumentarwerk, zusammengestellt und erarbeitet von Dr. Rudolf Grenz. Kreisgemeinschaft Rastenburg in der Landsmannschaft Ostpreußen. 542 Seiten mit zahlreichen Fotos. Beigefügt **eine zweifarbige Kreiskarte im Maßstab 1 : 100 000, gebunden DM 54,—.**

Arbeitswelt:

Belohnung für treue Dienste

Wer hat einen Rechtsanspruch auf Weihnachtsgratifikation? Vereinbarungen bei Rückzahlungen

KASSEL — Seit Oktober werden nicht nur Wunschzettel für den Weihnachtsmann geschrieben, sondern auch Überlegungen darüber angestellt, ob es wieder Weihnachtsgratifikation und damit genügend Geld für zusätzliche Wünsche gibt.

Für einen nicht unerheblichen Teil der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist es zwar eine Selbstverständlichkeit, ein 13. Monatseinkommen für Weihnachten abzuzweigen, weil auf die Gratifikation ein Rechtsanspruch besteht, der tariflich oder durch Gesetz abgesichert ist.

Diejenigen Arbeitnehmer aber, die einen Anspruch nicht auf eine derartige Regelung stützen können, müssen sich an der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts in Kassel orientieren, die seit Jahren unverändert ist und lediglich durch Entscheidungen zu Detailsaspekten ergänzt wird.

Diese Rechtsprechung besagt zweierlei:

1. Der Arbeitgeber muß den Vorbehalt der freiwilligen Zahlung machen, wenn er verhindern will, daß ein Arbeitnehmer im Jahr nach der letzten Zahlung einen Rechtsanspruch geltend macht. Zahlt der Arbeitgeber dreimal hintereinander ohne den Vorbehalt der Freiwilligkeit, wird vom vierten Jahr an die Gratifikation zum Bestandteil des Arbeitsvertrags, erwirbt der Arbeitnehmer einen Rechtsanspruch darauf.

2. Die freiwillig gezahlte Weihnachtsgratifikation kann mit einer Rückzahlungsverpflichtung für den Fall verbunden werden, daß ein Arbeitnehmer vor einem bestimmten Termin des folgenden Kalenderjahres ausscheidet.

Die Arbeitgeber haben Weihnachtsgratifikationen stets als eine Belohnung für treue Dienste in der Vergangenheit und gleichzeitig als Ansporn für betriebliche Treue in der Zukunft betrachtet. Davon ist auch das Bundesarbeitsgericht bei den Entscheidungen zu der Frage ausgegangenen, wie lange eine Weihnachtsgratifikation einen Arbeitnehmer an seinen Betrieb binden kann, sofern der Arbeitgeber bei der Auszahlung der Gratifikation ausdrücklich auf eine Rückzahlungsverpflichtung im Falle einer Arbeitnehmerkündigung vor einem bestimmten Termin hinweist.

Hier gilt der Grundsatz, daß durch die Zahlung von Weihnachtsgratifikationen bis zum Betrag von 100 Mark überhaupt keine besondere Betriebsbindung bewirkt werden kann. Zahlt der Arbeitgeber einen Betrag zwischen 100 Mark und einem Monatsgehalt, so muß der Arbeitnehmer nach der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts wenigstens bis zum 31. März des auf die Gratifikationszahlung folgenden Jahres im Betrieb des Arbeitgebers bleiben.

Die Bindung an den Betrieb über den 31. März des folgenden Jahres hinaus ist auch dann unzulässig, wenn ein Angestellter nur deshalb kein volles Monatsgehalt erhielt, weil er bei der Auszahlung der Gratifikation noch kein volles Jahr im Betrieb tätig war.

Zahlt der Arbeitgeber eine Gratifikation in Höhe von einem Monatsgehalt und mehr, kann damit eine längere Betriebsbindung verbunden sein. Aber auch in einem derartigen Fall darf das Recht auf freie Wahl des Arbeitsplatzes nicht in unzumutbarer Weise angeschränkt werden. — Zahlt der Arbeitgeber z. B. zum Ende des Jahres insgesamt zwei Monatsgehälter als Weihnachtsgratifikation, dann ist eine Rückzahlungsvereinbarung zulässig, nach der der Arbeitgeber, der im nächsten Kalenderjahr aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet, für jedes Vierteljahr, das er nicht mehr im Betrieb des Arbeitgebers bleibt, eine halbes Monatsgehalt zurückzahlen muß.

Hat sich eine Arbeitnehmerin verpflichtet, eine Gratifikation zurückzuzahlen, wenn sie vier Monate nach Gewährung der Zuwendung auf eigenen Wunsch ausscheidet, dann ist sie auch dann zur Rückzahlung verpflichtet, wenn sie von dem außerordentlichen Kündigungsrecht des § 10 Abs. 1 des Mutterschutzgesetzes Gebrauch macht.

Es gibt betriebliche Gratifikationsregelungen, nach denen die Weihnachtszuwendung in voller Höhe nur dann ausbezahlt wird, wenn der oder die Anspruchsberechtigte nie fehlte. Wenn in einem solchen Fall der Arbeitgeber befugt ist, durch Krankheit verursachte Fehlzeiten gratifikationsmindernd zu berücksichtigen, dann gilt das nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts auch dann, wenn die Fehlzeit auf die Schwangerschaft einer Arbeitnehmerin zurückzuführen ist.

Die vom Bundesarbeitsgericht entwickelten Grundsätze gelten sinngemäß für Angestellte und für Arbeiter. Die unterschiedlich langen Kündigungsfristen führen allerdings dazu, daß im Zweifel der Angestellte erst später als der Arbeiter ausscheiden kann, wenn er die Gratifikation ganz behalten will. Das ist der Preis dafür, daß auf der anderen Seite ein Angestellter im Falle einer Kündigung durch den Arbeitgeber nicht so schnell seinen Arbeitsplatz verlieren kann wie ein Arbeiter.

Siegfried Löffler

Lastenausgleich:

Gefährdete Altersversorgung

Bundesausgleichsamt gewährte Hilfe nach Paragraph 301 b

BONN — Der Härtefonds des Lastenausgleichs (§ 301 b) kann nunmehr in stärkerem Maße auch für Stichtagversäumer zur Verfügung stehen. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat einen Musterfall positiv entschieden, veröffentlicht am 15. Oktober 1976. Vertriebenen, bei denen die Verhältnisse ähnlich liegen, wird empfohlen, sich direkt an den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, Bad Homburg, Terrassenstraße 1, zu wenden und ihn um eine Härteleistung nach § 301 b LAG zu bitten.

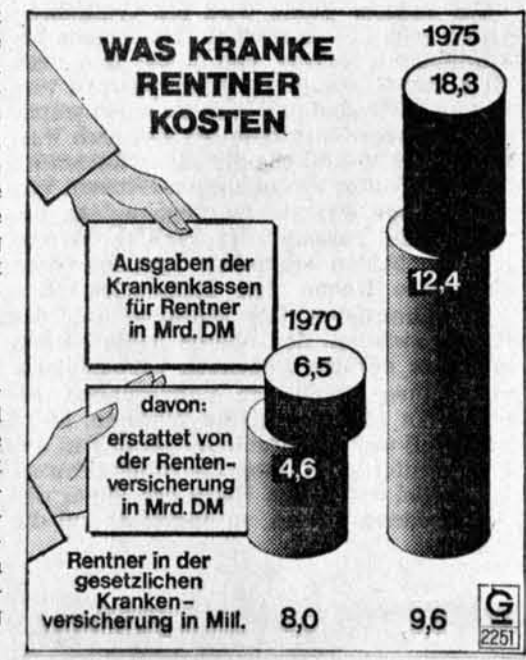
Dem positiv entschiedenen Fall lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Vater der Frau A hat durch Vertreibung Grundstücke und Gewerbevermögen mit einem Einheitswert von mehr als 500 000 RM verloren. Frau A kann die Schäden als Erbin des Vaters nicht geltend machen, weil dieser erst im Oktober 1965 in der SBZ verstorben ist. Nach § 230 Abs. 4 LAG können Vermögensverluste, die einem in der SBZ verstorbenen Geschädigten durch Vertreibung entstanden sind, von den Erben nur geltend gemacht werden, wenn der Sterbefall bis zum 31. Dezember 1964 eintrat.

Die wirtschaftliche Lage der Frau A (Geburtsjahrgang 1910) ist schwierig. Sie erhält eine Rente aus der Angestelltenversicherung von nur 430 DM. Die geringe Rente ist darauf zurückzuführen, daß für die Zeit der Mitarbeit im väterlichen Betrieb Beiträge zur Angestelltenversicherung nicht entrichtet wurden. Ohne Vertreibung wäre ihre Altersversorgung als Erbin zu ½-Anteil aus dem väterlichen Betriebs- und Grundvermögen auf gehobener Grundlage gesichert gewesen. Ein sozialer Abstieg ist deutlich erkennbar. Kriegsschadenrente konnte Frau A nicht erhalten, weil sie die Voraussetzungen nicht erfüllt; sie konnte sich auch nicht auf eine vor der Schädigung bestehende wirtschaftliche Abhängigkeit von einem Selbständigen (ihrem Vater) berufen.

Obwohl Frau A als unmittelbar Geschädigte vor Jahren für den Verlust einer Erbteilshypothek Hauptentschädigung von rund 12 000 DM erhalten hat, hielt das BAA die Gewährung einer Härteleistung im Hinblick auf den nicht berücksichtigungsfähigen hohen Erbschaden für gerechtfertigt. Das Bundesausgleichsamt bewilligte als Härteleistung die Gewährung von Beihilfe zum Lebensunterhalt (ohne Selbständigenzuschlag). Der erfüllten Hauptentschädigung wird dadurch Rechnung getragen, daß der Auszahlungsbetrag der Unterhaltsbeihilfe während der Gesamtzeit des Bezugs um 10 v. H. gekürzt wurde.

Für den entschiedenen Fall sind folgende Kriterien wichtig: Versäumnis des Erbschafts-Nichtantrittsstichtages des 31. Dezember 1964 (für den Anwesenheitsstichtig des 31. Dezember 1964 ist damit auch grundsätzlich die Härtefondsfähigkeit konstituiert), ungünstige gegenwärtige wirtschaftliche Lage, Auswirkung des nicht berücksichtigten Schadens des Vaters noch heute, außergewöhnliche Härte für den Betroffenen, weil ohne die Schädigung und ohne die Bestimmung des 31. Dezember 1964 eine gehobene Altersversorgung bzw. wenigstens Entschädigungsrente gegeben gewesen wäre.

N. H.



Hamburg — Rund 9,6 Millionen Rentner genießen bei den gesetzlichen Krankenkassen unentgeltlichen Versicherungsschutz. Anders als die Arbeitnehmer brauchen sie selber keine Beiträge zu zahlen, obwohl sie erhebliche Kosten verursachen. Von den insgesamt 58 Milliarden DM, welche die Krankenkassen 1975 ausgaben, waren mehr als 18 Milliarden DM für die Behandlung kranker Rentner bestimmt. Der größte Teil dieser Kosten wird den Kassen freilich von der Rentenversicherung erstattet: 12,4 Milliarden DM 1975 oder rund 17 Prozent der gesamten Rentenzahlungen. Inzwischen ist die Rentenversicherung allerdings in finanzielle Nöte geraten, von denen auch die Krankenkassen angesteckt werden könnten. Bei der Sanierung der Rentenfinanzen steht nämlich unter anderem auch eine Kürzung dieser Erstattungen zur Diskussion. Sollte aber der Geldstrom von der Rentenversicherung an die Krankenversicherung spärlicher fließen als bisher, müßten die Krankenkassen unter Umständen ihre Beiträge für die aktiven Verdiener erhöhen, um das entstehende finanzielle Loch zu stopfen. Oder aber: Die Rentner müssen künftig selbst einen Beitrag zu ihrer Krankenversicherung leisten.

Schaubild Globus

Arbeitsämter zahlen Zuschüsse

Hilfe für Schwerbehinderte zunächst bis Ende August 1977

BONN — Arbeitgeber erhalten seit Monatsbeginn Geld, um arbeitslose Schwerbehinderte einzustellen. Im Rahmen eines Sonderprogramms sind 100 Millionen DM für diesen Zweck bereitgestellt worden. Die Aktion läuft bis zum 31. August des kommenden Jahres.

In Bonn geht man davon aus, daß auf diese Weise etwa 10 000 Schwerbehinderte wieder in Arbeit vermittelt werden können. Allerdings sollen Arbeitgeber, die ihre Beschäftigungspflicht gegenüber Schwerbehinderten nicht erfüllt haben, die finanziellen Hilfen nur erhalten, wenn sie — so steht es im Gesetz — Arbeits- oder Ausbildungsplätze für Schwerbehinderte bereitstellen, die länger als ein Jahr arbeitslos sind, das 55. Lebensjahr vollendet haben oder mindestens 80 Prozent erwerbsgemindert sind.

Unternehmen, die ihre Beschäftigungspflicht nach dem Schwerbehindertengesetz aber bereits erfüllt haben und zusätzlich Schwerbehinderte einstellen, bekommen auf Antrag beim zuständigen Arbeitsamt für jeden weiteren Dauer- oder Ausbildungsplatz:

18 000 DM für die Einstellung eines Schwerbehinderten, der auf eine Hilfskraft dauernd angewiesen ist,

15 000 DM für die Einstellung eines schwerbehinderten Jugendlichen zur beruflichen Erstausbildung;

12 000 DM für die Einstellung eines mindestens 80 Prozent erwerbsgeminderten Schwerbehinderten, der mindestens 55 Jahre alt oder ein Jahr arbeitslos ist.

Allerdings werden die Arbeitsämter die Zuschüsse erst auszahlen, wenn die Antragsteller entweder unbefristete Arbeitsverträge oder Ausbildungsverträge vorzeigen können.

Albin Andree



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) Folgende Spenden sind abrufbereit:

Ernst Jünger: **Heliopolis** (Rückblick auf eine Stadt). — Erich Landgrebe **Das ferne Land des Paul Gauguin** (Roman). — Ernst Bloch: **Naturrecht und menschliche Würde** (Taschenbuch). — Reinhold Niebuhr: **Staaten und Großmächte** (Probleme staatlicher Ordnung in Vergangenheit und Gegenwart). — Hans-Peter-Schwarz: **Vom Reich zur Bundesrepublik** (Politica 1945—1949). — Anton Zischka: **Auch das ist Europa** (Moskaus Alptraum). — Rolf Seelmann-Eggebert: **Die ungeduldigen Deutschen.** — Jaroslav Hašek: **Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk.** — Theodore Dreiser: **Schwester Carrie** (Roman). — Hermann Kissener: **Der verlorene Weg** (Roman). — Heinz Helfgen: **Ich radle um die Welt** (von Düsseldorf bis Burma). — Herbert Nachbar: **Pumpendings seltsame Reise** (Irrfahrt und Gleichnis). — August Heckscher: **Glück für alle.** — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (masurische Geschichten). — Gabriele Reuter: **Irmgard und ihr Bruder** (Roman). — Irmtraud Morgner: **Hochzeit in Konstantinopel** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Aus dem Nichts ein neues Leben** (Roman einer deutschen Familie). — Riccarda Gregor-Grieshaber: **Als ich Abschied nahm** (Erinnerungen an Ostpreußen). — Pearl S. Buck: **Die Mutter** (Roman). — Balzac und Eugenie Grandet: **Die Frau von dreißig Jahren.** — Paul Heyse: **Moralische Unmöglichkeiten** (Novellen). — Antoine de Saint-Exupery: **Wind, Sand und Sterne.** — Ludwig Ganghofer: **Gewitter im Mai** (Roman). — Leo Tolstoi: **Anna Karenina** (Roman). — Gustav Frenssen: **Jörn Uhl** (Roman). — Juliusz Stroynowski: **Polen u. Deutsche.** — Ruth Dayan und Helga Dudman: **War alles nur ein Traum?** (Leben mit Moshe Dayan). — Vern Sneider: **Die Geishas des Captain Fisby** (Roman). — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals** (heitere estl. Geschichten). — Evangelische Verlagsanstalt Berlin: **Die Freude ist nah** (Jugend-Weihnachtsbuch). — Hermann Hesse: **Peter Camenzind** (Erzählung). — August Lämmle: **Schwäbische Miniaturen.** — Anton Mayer: **Der Göttergleiche** (Erinnerungen an Rudolf Binding). — Walter Berger: **Viermal Weihnachten.** — Hanns Johst: **Kreuzweg** (Roman). — Francis Jammes: **Der Hasenroman.** — Erich Wustmann: **Die heiligen Berge** (Roman). — A. J. Cronin: **Die Bewährung** (Roman). — John Knittel: **Therese Etienne** (Roman). — Wilhelm Schäfer: **Lebenstag eines Menschenfreundes** (Roman). — Elizabeth Goudge: **Das Erbe der Miss Lindsay** (Roman). — Pearl S. Buck: **Die erste Frau** (Taschenbuch). — Dr. Heinrich Löwenthal: **Der goldene Galgen** (Berichte über Kriminalfälle aus dem alten Berlin). — Björnstjerne Björnsen: **Synnöve Solbakken** (Taschenbuch). — Vicki Baum: **Rendez-Vous in Paris** (Roman). — Michael Edwardes: **Die Zukunft Asiens** (Taschenbuch). — **Köhlers Flottenkalender 1962/63.** — Carl Amery: **Die Provinz** (Kritik einer Lebensform). — Henry Morton Robinson: **Der Kardinal** (Roman). — T. E. Lawrence: **Die sieben Säulen der Weisheit.** — Rosemarie Schuder: **Die Erleuchteten** (Roman). — Hugo Wellems: **Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen.** — Kurt Kusenberg: **Mal was andres** (Taschenbuch). — Hans Carossa: **Der Arzt Gion** (Erzählung).

Über zweihundert brillante Fotos

Bereits 120000 Exemplare der 4 Heimatbücher von Adam Kraft

Ein Bildwerk mit 220 Fotos, das die nordostdeutsche Landschaft zum Inhalt hat, wurde neu aufgelegt (18. bis 23. Tausend). Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Memel kann sich jeder ins Haus holen — um es möglichenfalls auf den Weihnachtstisch zu legen.

Aber es sind nicht die Bilder allein, was diesem Buch seinen Wert gibt, der Text ist ebenso wichtig und begehrenswert, wenn nicht noch kostbarer. Denn er stammt von Rudolf Naujok, dem Schriftsteller und Dichter aus Memel, der viel zu früh in die ewigen Gefilde abgewandert ist. Was sein Leben lang seine Augenweide war, das Land an der Memel und am Kurischen Haff, das er sich vom Herzen reißen mußte wie wir alle es mußten, dem allen, was da lebte und webte, verlieh er durch seine Darstellung Ewigkeitswert.

„Einsam auf steilen Stegen, wandern wir Hand in Hand, schreiten über die Äcker wie durch des Lebens Land.
Tragen im Herzen beide tief ernste Ruh, feierlich wallt der Strom der ewigen Heimat zu."

Ewige Heimat ist etwas, das man in diesem Land zwischen gotischen Kirchen und Backsteinburgen deutlich empfindet. Die mittelalterliche Frömmigkeit umfing das Himmlische wie das Irdische in allem mit gleicher Hingabe.

Das zu lesen allein schon schafft Weihnachtsstimmung und Heimweh und Trost in einem. Auf 44 Druckseiten wächst dem Beschauer und Leser die Landschaft in ihrer ganzen einstigen Schönheit entgegen, und zusätzlich gibt uns Naujok zu jedem einzelnen Bild einen Kommentar als Beschreibung und Deutung.

Die Bilder sind uns nicht neu. Irgendwo haben wir sie, was Ostpreußen betrifft, wohl alle schon einmal gesehen, aber sie bestechen durch die Qualität der Wiedergabe, sie leuchten sozusagen von innen her. Dazu kommt, wie bereits angedeutet, die Erweiterung auf das westpreußische Land. Da ist Marienwerder, wie wir es bisher kaum zu sehen bekamen, und Thorn, die Johanniskirche, das Stadttor, und Kulm an der Weichsel und Graudenz und von Mewe Kirche und Burg, und Preußisch-Stargard und Elbing. Und von Danzig das Hafenpanorama und Zoppot sowie Neufahrwasser und von Oliva das Schloß. Alles in allem ein umfassendes Bild mosaikartig zusammengestellt.

Ich für meinen Teil wüßte nicht, was man dem noch hinzufügen könnte. **pb**

Adam Kraft/Rudolf Naujok, Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel. Ein Bildwerk mit 220 Fotos. Adam Kraft Verlag, München. 228 Seiten, Format 21 x 28 cm, Leinen, 36,— DM.

Außerdem lieferbar zu je 36,— DM:

Adam Kraft/Rudolf Naujok, Pommern mit Neumark und Ostseeküste.

Adam Kraft/Hans Niekawietz, Schlesien.

Adam Kraft u. a., Sudetenland.



Die Heimat im Bild: Titelfoto des Buches „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel" Foto Adam Kraft Verlag

Das alte Danzig

Kupferstiche im Faksimile-Druck

Für alle Danziger und solche, die unsere alte Hansestadt kennen und lieben, ist ein einzigartiges Buch erschienen, insbesondere geeignet als kostbares Weihnachtsgeschenk, für sich selbst oder um anderen eine Freude zu machen: eine kommentierte Faksimile-Ausgabe der Kupferstiche nach Zeichnungen von Friedrich August Lohrmann. Mit einer Einführung von Ernst Bahr.

Die überaus seltene Folge Danziger Stadt- und Gebäudeansichten wird darin erstmals vollständig und in Originalgröße wiedergegeben. Dargestellt sind nicht nur Gesamtansichten von verschiedenen Seiten der Stadt, sondern auch Rathäuser, Tore, Kirchen, Bürgerhäuser, Klöster und verschiedene Vororte. Neben einer Einleitung über alte Danziger Ansichten von Deisch und Lohrmann und über die Wirkung beider Künstler wird jedem Bild eine sachkundige Erläuterung gegenübergestellt. Dem kulturhistorischen Aussagewert der Kuperfstiche angemessen ist die bibliophile Ausstattung des Bandes.

Matthäus Deisch, 50 Prospecte von Dantzig (1765). Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 116 Seiten mit 50 Stadtansichten, Format 40 x 30 cm, Pergaminband, 90,— DM.

Die Hanse

Handel im Zeichen der Kogge

Von Lübeck über Hamburg, Bremen, Braunschweig bis Dortmund, Köln, Danzig, Reval und Riga, gestützt auf zahlreiche weitere Städte, war die Hanse eine der interessantesten Handelsmächte unserer Geschichte.

Mit ihrem Standardschiff, der Kogge, verdrängte sie die skandinavische und friesische Konkurrenz und übernahm die Führungsposition im Warenaustausch zwischen Ost und West. Der Westen verlangte nach Rohstoffen aus dem europäischen Osten und Norden und lieferte Fertigwaren in die Rohstoffländer. So wurde die Hanse zur ersten europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Als die Küstenstädte den Kaufmannsvereinigungen die Führung aus der Hand nahmen, entstand eine bis dahin nie dagewesene Wirtschaftsmacht. Zugleich gewann die Hanse an weitreichender politischer Macht, deren Höhepunkt mit der Bezwingung Dänemarks erreicht war.

Ein Zeitalter, erfüllt von Abenteuern, Unternehmergeist und Macht. Und so ist auch das Buch: Spannend und detailreich, interessant und voll aktueller Bezüge. **H. U.**

Dieter Zimmerling, Die Hanse. Handelsmacht im Zeichen der Kogge. Econ Verlag, Düsseldorf/Wien. 408 Seiten, 22 Abbildungen, gebunden, 29,50 DM.

In Krakau erinnert eine Straße an Hans Boner

Vor fünfhundert Jahren zogen junge Leute aus Landau in der Pfalz in das Land an der Weichsel

Gibt es eine deutsch-polnische Erbfeindschaft? Der Autor eines dickleibigen Buches gibt die Antwort darauf: Nein! „Der polnische Historiker und Universitätsprofessor Dr. A. J. Kaminski hat recht", fährt er fort, „daß man vielmehr von einer deutsch-polnischen Nachbarschaft reden sollte, und die deutsch-polnische Geschichte sollte von Grund auf neu geschrieben werden. Denn schon die polnischen Sachsenkönige sprächen dagegen."

In seinem Buch „Ein Pfälzer in Polen" gibt Ernst Kaussler die Antwort von einer anderen Seite: Um die Wende zum 16. Jahrhundert zogen zahlreiche junge Leute aus Landau in der Pfalz und Weißenburg im Elsaß nach Krakau und Posen, wo sie im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben eine bedeutende Rolle spielten. In Polen kennt man diese Leute aus Deutschland sehr gut, in Deutschland weiß man um so weniger von ihnen, über die Boner, Bethmann, Decius, Schilling, die drei Generationen lang dem öffentlichen Leben in Polen ihren Stempel aufgedrückt haben. Sie sind auch heute noch Gegenstand intensiver polnischer Forschung. Der Leser wird überrascht sein, wie brandaktuell das alles ist, was sich vor 500 Jahren im Patriziat und in den Adelskreisen Polens zugetragen hat und wie es bis in unsere Tage hineinwirkt.

Im Vordergrund dieses Buches bzw. seines Inhalts steht die Familie Boner. In Landau in der Pfalz gibt es eine Hans-Boner-Straße. Moderne einstöckige Villen liegen in großen Gärten, und über sie hinweg geht der Blick über das breite Band der Rebflächen zur Deutschen Weinstraße und zu den Bergen der Haardt. Auch in Krakau gibt es eine Boner-Straße, die ulica Bonerowska, ausgebaut mit stattlichen Wohnhäusern aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Wollte man die jungen Polen in der Schule fragen, was es mit dem Namen für eine Bewandtnis hat, sie könnten Auskunft geben. Ein Landauer dagegen wüßte nicht mehr zu sagen, als daß Boner der „Fugger Polens" gewesen sei. Was der befragte Landauer nicht weiß, ist die Tatsache, daß diese Bezeichnung von einem polnischen Historiker stammt. Wodurch Boner sie verdient hat?

Illustriert würde das so aussehen: Am 7. Februar 1512 zieht die schöne Barbara Zapolya bei Kälte und tiefem Schnee mit einem Gefolge von 800 Rittern als Sigismunds Gemahlin auf dem Schloß in Krakau ein. Die Braut bringt eine Mitgift von hunderttausend Gulden mit. Dafür überschreibt der König seiner Gemahlin ein Leibgedinge in doppelter Höhe. Die Juwelen, mit denen der König seine junge Gemahlin schmückt, stammen von dem Krakauer Juwelier Karl, einem Schwiegersohn von Kaspar Beer, man beachte den deutschen Namen; die Kosten dafür wie für die ganzen sehr aufwendigen Hochzeitsfeierlichkeiten hat Hans Boner vorgeschossen. Zu dem Willkommensgedicht liefert er einen lateinischen Titelvers, und begegnet uns damit auch als dichtender Humanist. Und noch etwas ist zu erwähnen, was allgemein bekannt sein dürfte, dennoch hierhergehört: auch Veit Stoß, der in Krakau seinen berühmten Marienaltar schuf, kam in Polen zu einem beträchtlichen Vermögen und zu hohen Ehren.

Um zu erläutern, was dieses Buch so bedeutsam macht, sei noch mit den Worten des Verfassers hinzugefügt, wie er zu der Niederschrift kam: „Im Sommer 1961 zeigte das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg eine Ausstellung ‚Meister um Albrecht Dürer'. Ein Lieblingsschüler Dürers, Hans von Kulmbach, trat dabei besonders hervor. Unter seinen Werken war eine Leihgabe des Nationalmuseums in Warschau, eine Altartafel, genannt ‚Die letzte Messe des Evangelisten Johannes'." Wie betroffen aber war der Beschauer, als er im Katalog zu diesem Altarbild den Vermerk fand ‚Wahrscheinlich eine Stiftung des Bürgermeisters Jan Boner in Krakau für die Familienkapelle in der Marienkirche ...' „Das konnte nur der Landauer Hans Boner sein!"

Nicht nur von der deutsch-polnischen Geschichte her ist dieses Buch beachtlich, es ist ein Zeitdokument überhaupt und als solches sehr zu empfehlen, es gibt in der Gegenwartsliteratur kaum ein zweites von dieser Art. **Hans Ulmer**

Ernst Kaussler, Ein Pfälzer in Polen. Die Landauer Boner und ihre Weißenburger Freunde. Pfälzische Verlagsanstalt, Neustadt/Weinstraße. 446 und XXXII Seiten mit 41 Bildtafeln, Leinen, 42,— DM.

Kunstgeschichte Ostpreußens

Die Ausgabe von 1932 wurde unverändert neu gedruckt

Der Weidlich-Verlag in Frankfurt am Main bringt ein Werk neu heraus, das bereits 1932 bei Gräfe und Unzer in Königsberg erschien: Kunstgeschichte Ostpreußens. Von der damaligen Auflage dürften nur noch wenige Exemplare in Bibliotheken und Privatbesitz vorhanden sein; mit dem Neudruck dürfte der Verlag Wolfgang Weidlich vielen stillen oder ausgesprochenen Wünschen zahlreicher Landsleute entgegengekommen sein.

Das Werk will nicht nur einen Überblick, sondern einen tiefschürfenden Einblick in das gesamte Kunstschaffen Ostpreußens geben. Der Inhalt gilt nicht nur der Baukunst, der Malerei und den bildenden Künsten, auch die weiten Gebiete des Kunstgewerbes oder der Werkkunst werden in schöner Darstellung und Ausführlichkeit berücksichtigt: Münzen, Siegel, Schrift, überhaupt alles, was in den Lebensbereich der Menschen gehört. Als notwendig erwies sich dabei eine Gliederung — um der besseren Übersicht willen — in die vorgeschichtliche Zeit bis etwa 1250 nach Chr. mit den Abschnitten Steinzeit und Metallzeit. Die geschichtliche Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Gegenwart — soweit man von Gegenwart sprechen kann, ist wiederum in mehrere Abschnitte unterteilt, da gibt es eine Vorstufe zur Barockkunst und die Phase des Barocks überhaupt; nach 1750 entwickelt sich vielschichtig die Rokoko-Zeit. Und schließlich, nach dem Ersten Weltkrieg ein letzte Periode, die mit 1932 als beendet gilt.

Was dem Betrachter geboten wird, ist eine unwiederbringliche Kunstlandschaft von einzigartiger Vielfalt und Schönheit, erneut nahegebracht. **Br.**

Anton Ulbrich, Kunstgeschichte Ostpreußens. Von der Ordenszeit bis zur Gegenwart. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1932. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt (Main). 272 Seiten, 170 Abbildungen, Leinen, 45,— DM.

Der alte Fritz

Nachdruck historischer Rarität

Bücherfreunde haben die einzigartige Gelegenheit, ein Buch mit Seltenheitswert auf dem Buchmarkt zu erwerben, rein äußerlich eine Zierde für jeden Bücherschrank: ein Werk über Friedrich den Großen, „dem deutschen Volke geschildert in bildlichen Darstellungen und in historischer Ausführung, Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen in tiefster Ehrfurcht gewidmet". Es ist zum erstenmal 1901 im Historischen Verlag von Parl Knittel, Berlin, erschienen und galt bisher als Rarität. Ein Freund schöner Bücher hat lange Zeit danach gefahndet, es schließlich in einem Antiquariat aufgestöbert, für einen hohen Preis erworben und es neu drucken lassen. Inhalt und Aufmachung werden bestimmt auf Freunde schöner Bücher eine starke Anziehungskraft ausüben. **bro**

Paul Kittel, Carl Röchling und Richard Knötel, Friedrich der Große. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1901. Selbstverlag Wolfgang Falck, Herzogen-Aurach. 106 Seiten mit 51 Farb-Bildern, Format 24 x 32 cm, gebunden, 80,— DM.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Lutz, Ida, geb. Preuß, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Landwehrstraße 24, 2800 Bremen, am 27. November

zum 95. Geburtstag

Kasper, Amalie, geb. Danowski, aus Angerburg, jetzt 4491 Börger 245, Kreis Aschendorf (Hümmling), am 2. Dezember

zum 93. Geburtstag

Termer, Berta, geb. Fahl, aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrem Sohn Willy Termer, Wilhelmstraße 44, 5802 Wetter (Ruhr) 1, am 1. Dezember

zum 92. Geburtstag

Kühn, Otto, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt, am 8. Dezember

Matzick, Mariea, aus Endrejen, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 10, 3558 Frankenberg, am 11. Dezember

zum 91. Geburtstag

Ollesch, Margarete, aus Angerburg, jetzt Fidicinstraße 2/3, Altenheim Zimmer 217, 1000 Berlin 61, am 5. Dezember

Sprengel, Marta, aus Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt Untere Hofbreite 10, 3388 Bad Harzburg 1, am 30. November

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reherweg 19, 3250 Hameln, am 10. Dezember

zum 90. Geburtstag

Broede, Mary Ann, geb. Gundlach, aus Königsberg, Oberhaberberg 26, jetzt Rhemen 89, DRK-Altersheim, 2080 Pinneberg, am 7. Dezember

Haeckel, Dr. Werner, Studienrat am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode, jetzt Auf dem Kleinen Felde 4, 2820 Bremen 77, am 1. Dezember

Reuter, Annamarie, aus Ebenrode/Stallupönen, jetzt Kreisaltersheim Heisfelde, 2950 Leer, am 5. Dezember

Schumann, Lucie v., geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgallee, jetzt Rümannstraße 60, 8000 München 40, am 7. Dezember

zum 89. Geburtstag

Behrendt, Auguste, aus Königsberg, jetzt Wegenerstraße 5, 4330 Mülheim (Ruhr), am 10. Dezember

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat i. R., Oberstleutnant der Reserve, aus Osterode, jetzt Bevenser Weg 10 (Eilenriedestift), 3000 Hannover-Kleefeld, am 11. Dezember

Leibacher, Richard, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Vörderstraße 31, 5828 Ennepetal-Milspe, am 5. Dezember

Schirrmacher, Anna, aus Seestadt Pilltu II, Große Stiehlestraße 6, jetzt Mittwegstraße 20, 4300 Essen, am 11. Dezember

Schulz, Gusti, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Düppelstraße 82, 1000 Berlin 41, am 1. Dezember

zum 88. Geburtstag

Dolenga, Henriette, geb. Danowski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 3140 Lüneburg, am 11. Dezember

Kramer, Paula, geb. Pollei, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Thranestraße 10, 4600 Dortmund-Brakel, am 9. Dezember

Maroska, Helene, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wehrberg 25, 3016 Seelze 1, am 1. Dezember

Raudies, Emma, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Eichen 16, 5860 Iserlohn, am 3. Dezember

Skopnick, Elsbeth, aus Lyck, jetzt Ronnenhovener Straße 2, 5308 Rheinbach, am 6. Dezember

zum 87. Geburtstag

Jeschner, Elisabeth, aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt Ehlener Straße 12, 3501 Zierenberg, am 19. November

Lumma, Karl, Schmiedemeister und Oberbrandmeister, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 84, 2210 Itzehoe, am 5. Dezember

Schmadalla, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Buchmüle, 7925 Dischingen, am 10. Dezember

zum 86. Geburtstag

Graßmann, Emil, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 18, jetzt Valkenbergstraße 27, 6520 Worms, am 11. Dezember

Kibbert, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 10. Dezember

Malkus, Samuel, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenfelder Straße 34, 3000 Hannover-Badenstedt, am 4. Dezember

Schustereit, Johanna, aus Mörnersfelde, Kreis Liebenfelde, jetzt Preußenweg 6 (bei R. Kaminski), 5307 Wachtberg-Niederbachem, am 9. Dezember

Seemann, Antonie, geb. Meier, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 16, 2350 Neumünster, am 9. Dezember

zum 85. Geburtstag

Blank, Emil, aus Balga, Kr. Heiligenbeil, und Goldap, Hotel Ostpreußischer Hof, jetzt Ostlandstraße 43, 2440 Oldenburg, am 7. Dezember

Erdmann, Erna, aus Lyck, jetzt Moltkestraße 18, 2300 Kiel, am 5. Dezember

Holzmann, Anna, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 19, jetzt Rathausstraße 10, 4780 Wanne-Eickel, am 8. Dezember

Lippeck, Charlotte, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 28, 5301 Sechem, am 6. Dezember

Meyer, Elisabeth, geb. Gerlach, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt Lohfeldener Weg 76, 3500 Kassel, am 1. Dezember

Morzik, Fritz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasernenstraße 9, 7290 Freudenstadt, am 10. Dezember

Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 41, 2841 Wagenfeld, am 7. Dezember

Radtke, Auguste, geb. Thal, aus Eichholz, Kr. Heiligenbeil, jetzt Charlottenburger Straße 65, 2000 Hamburg 70, am 6. Dezember

Rittloff, Fritz, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Trakehner Weg 7, 3170 Gifhorn, am 7. Dezember

Susa, Christian, aus Scheeren, Memelland, jetzt Spann 6, Privatpflegeheim, 2000 Norderstedt, am 4. Dezember

Ziemann, Johann, aus Berthaswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Viersener Straße 94, 4151 Anrath, am 8. Dezember

zum 84. Geburtstag

Barann, Natalie, geb. Laubert, aus Soldau, Markt 13, jetzt Weststraße 45, 5880 Lüdenscheid, am 24. November

Chrosziel, August, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Tabrock 51, 4770 Soest, am 2. Dezember

Fellehner, Ernst, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf-Mariadorf, am 28. November

Felsner, Egbert, Schlachthofverwalter i. R. und Hptm. d. Res. a. D., aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Kölner Straße, 5373 Gemünd, am 8. Dezember

Martsch, Elise, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 7, jetzt Am Wasserturm 9, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Dezember

Marenski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Bleichanger Nr. 17, 8600 Bamberg, am 5. Dezember

Tiedmann, Karl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marschweg 17, 2358 Kaltenkirchen, am 5. Dezember

Trempenau, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Scharnhorststraße 4—8, Altenheim St. Lamberti, 4400 Münster, am 8. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bartnick, Frieda, aus Nareyten, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95 b, 2000 Hamburg, am 7. Dezember

Dunkel, Auguste, geb. Joscheck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Virchowstraße 22, 8500 Nürnberg, am 7. Dezember

Gebert, Anna, aus Angerburg, jetzt Langebrückstraße 19, 2330 Eckernförde, am 3. Dezember

Josuweit, Heinrich, aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Derner Straße 12, 4618 Kamen, am 2. Dezember

Lenk, Artur, aus Angerburg, jetzt Waisenhausstraße Nr. 3—5, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 11. Dezember

Oepen, Olga von, geb. Neuhaus, aus Angerburg, jetzt Hopfenkamp 2, 3384 Liebenburg, am 1. Dezember

zum 82. Geburtstag

Baltrusch, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6 a, jetzt Max-Planck-Straße 14, 4030 Ratingen-Eckamp, am 8. Dezember

Boehlen, Wanda, geb. Schulz, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt Haydnplatz 3, 8058 Erding, am 5. Dezember

Deutschewitz, Rudolf, aus Seestadt Pillau, jetzt Lehnsberg 23 a, 2300 Kiel, am 9. Dezember

Henkel, Emmi, aus Rastenburg (Zuckerfabrik), jetzt 3558 Frankenberg a. d. Eder, Postwinkel 1, am 9. November

Jelinski, Ottilie, geb. Bondzio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt 2164 Heinbockel 26, am 7. Dezember

Jendzek, Franz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt An der Lanburg 9, 4500 Hellern-Osnabrück, am 6. Dezember

Knizia, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberer Graben 8, 7918 Illertissen, am 3. Dezember

Majewski, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Stoppelbergerstraße 7, 6331 Rechtenbach, am 6. Dezember

Ramsauer, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Rodomstorstraße 103, 2320 Plön, am 11. Dezember

Zacharias, Max, aus Seestadt Pillau, jetzt Heilmannring 14, 1000 Berlin 13, am 7. Dezember

zum 81. Geburtstag

Braun, Walter, aus Sophiental, Kreis Lötzen, jetzt Wietsche 1, 5612 Leichlingen, am 11. Dezember

Czichon, Adam, aus Heldenfelden, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 10. Dezember

Foss, Arthur, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Fliederweg 24, 2410 Mölln, am 5. Dezember

Haack, Olga, geb. Wiedner, aus Königsdorf, Kr. Heiligenbeil, jetzt Gumbinner Straße 66, 2153 Neu-Wulmstorf, am 9. Dezember

Krepel, Emilie, geb. Eckert, aus Buddern, Kr. Angerburg, jetzt bei Edith Rink, 3429 Seulingen Nr. 160, am 1. Dezember

Lorkowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Donauschwabenstraße 6 d, am 7. Dezember

Mowitz, Walter, aus Neufreudenthal, Kr. Angerburg, jetzt 3149 Bahrendorf, am 11. Dezember

Rafalzik, Hans, aus Angerburg, jetzt Flur 144, 4150 Krefeld-Oppum, am 11. Dezember

Reikischke, Hedwig, geb. Kumbartzki, aus Schanzenkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kremsdorfer Weg Nr. 38, 2440 Oldenburg i. Holstein, am 1. Dezember

Riedel, Dr. Wilhelm, Zahnarzt, aus Fischhausen, jetzt Klensbyer Straße 13, 2380 Schleswig, am 9. Dezember

Schuran, Anna, geb. Wierczeiko, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bruderstraße 4, 4970 Bad Oeynhausen, am 11. Dezember

Thiel, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Trautenauer Hof 10, 3000 Hannover 71, am 9. Dezember

Toussaint, Dr. Minna, aus Angerburg, jetzt Buchkrumer Straße 5, 5100 Aachen, am 8. Dezember

zum 80. Geburtstag

Arnsberger, Berta, geb. Perrey, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 53, jetzt Breslauer Straße 10, 3353 Bad Gandersheim, am 2. Dezember

Bagdahn, Ewald, aus Jägerhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Tischbeinstraße 109, 3500 Kassel, am 11. Dezember

Chmielewski, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Dezember

Dietschmann, Marie, aus Lompönen, Kreis Ragnit, jetzt Westerbachstraße 8, 4990 Lübbecke, am 7. Dezember

Gerlach, Helene, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zevenaarstraße 24, 4240 Emmerich 3, am 28. November

Grodde, Anna, geb. Stank, aus Rastenburg, Bismarckstraße 2, jetzt Gerlestraße 3, 8500 Nürnberg, am 29. November

Haupt, Marie, geb. Scharffetter, aus Possessern, Kreis Angerburg, jetzt Löhlstraße 2, 6740 Landau, am 7. Dezember

Joswig, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kaemmerufer 11, 2000 Hamburg, am 5. Dezember

Kuhnke, Maria, geb. Merscheit, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Schmiedestr., 2174 Hechthausen, am 4. Dezember

Michaelis, Max, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 4, jetzt Nicolaus-Meyer-Straße 19, 4950 Minden, am 5. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Hellweg 280 a, 4800 Bielefeld, am 5. Dezember

Plager, Max, aus Gr.-Rominten, Kreis Goldap, am 28. November

Schimanski, Agathe, geb. Wagner, aus Angerburg, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 15, am 9. Dezember

Siemund, Martha, geb. Gilarowski, aus Angerburg, jetzt Burgberg 37, 3090 Verden, am 8. Dezember

Schwarz, Paul, aus Angerburg, jetzt Gr. Sand 68 b, 2082 Uetersen, am 8. Dezember

Zielasko, Georg, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Witzlebenstraße 20, 1000 Berlin 19, am 6. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Mollenhauer, Karl und Frau Anna, geb. Kastier, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofstr. 3, 2804 Lilienthal, am 10. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Alexnat, Kurt und Frau Doris, geb. Pertiller, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 6, jetzt Arenberger Straße 269, 5400 Koblenz, am 4. Dezember

Palfner, Alfred, Gutsbesitzer, und Frau Christa, geb. Schmoldt, aus Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bonhoefferweg 9, 4410 Warendorf, am 3. Dezember

Petersdorf, Max und Frau Berta, geb. Untereiser, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Hans-Thoma-Straße 12, 6900 Heidelberg, am 26. November

Rupsch, Fritz und Frau Elise, geb. Breihan, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stindestraße 1, 1000 Berlin 41, am 30. November

Zimare, Oskar und Frau Charlotte, geb. Woelk, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Sielstraße 8, 2141 Oerel, am 29. November

Schwidrowski, Johannes und Frau Ruth, geb. Löschner, aus Rastenburg, jetzt Brüderstraße 4, 3280 Bad Pyrmont, am 4. Dezember

Ein Wort des Chefredakteurs

Liebe Leser,

ich weiß aus zahlreichen Zuschriften, die im Laufe des Jahres bei unserer Redaktion eingehen, daß Sie auf das Wochenende warten, weil dann



sich in Ihrem Briefkasten befindet.

Ich kann es mir ersparen, Sie über unsere Zeitung aufzuklären: Unsere Leser kennen unser Wochenblatt als die Zeitung,

- die prägnant über das Geschehen der Zeit
- über die Deutschland- und Ostpolitik
- über die ostpreußische Heimat, ihre Geschichte und Kultur
- und über die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen

unterrichtet.

Jetzt, um die Weihnachtszeit, stellt sich so mancher unserer Leser die Frage: „Was schenke ich zum Fest?" Ich will Ihnen einen guten Vorschlag machen: Schenken Sie ein Jahresabonnement unseres Ostpreußenblattes. Ein ganzes Jahr wird Ihr Geschenk auch Sie in guter Erinnerung halten und vor allem, Sie helfen uns, den Gedanken an Ostpreußen wachzuhalten!

Das — so scheint mir — macht diesen Vorschlag besonders wertvoll. Das Bekenntnis zur Heimat!

Ihr

(Wellems)

Auch für diese Geschenk-Abonnements können Sie Ihre Werbeprämie aus nachstehendem Angebot wählen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

- ☐ Der redliche Ostpreuße 1977;
- ☐ Postkartenkalender 1977;
- ☐ Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
- ☐ Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
- ☐ drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
- ☐ Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
- ☐ Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
- ☐ Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, mit Elchschaufel;
- ☐ Brieföffner mit Elchschaufel;
- ☐ Stadtplan von Königsberg (Pr);
- ☐ „Mein Lied, mein Land", Liederbuch; die Dokumentarbände:
- ☐ „Sie kamen übers Meer";
- ☐ „Die letzten Stunden daheim";
- ☐ „So war es damals";
- ☐ „Ihre Spuren verwehen nie";
- ☐ „Schicksal in sieben Jahrhunderten";
- ☐ „Herz auf der Waage";
- ☐ „Das Ostpreußenblatt — 25 Jahre für Deutschland";
- ☐ „Land der dunklen Wälder", Schallplatte;
- ☐ „Suldoatkespäle un Kommiß", im Orig. ostpr. Platt von R. v. Kobylinski.
- ☐ Taschenmesser, vierteilig, mit Schere

Für zwei neue Dauerbezieher:

- ☐ Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
- ☐ „Heimat, Heimat!", Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek;
- ☐ Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
- ☐ „Das Samland in 144 Bildern";
- ☐ „Das Ermland in 144 Bildern";
- ☐ „Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
- ☐ Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
- ☐ Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

- ☐ „Liebes altes Lesebuch", Geschichten, Gedichte, Fabeln für Alte und Junge;
- ☐ „Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
- ☐ Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

- ☐ „Der große König", von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

- ☐ Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (zur Zeit Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Geschenk-Bestellung — **Das Ostpreußenblatt** — Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ______

Genaue Anschrift: ______

Name und Anschrift: ______ ☐ Spender

☐ Werber

Gewünschte Werbeprämie: ______

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ______ bis ______

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des Spenders

Nr. ______ bei: ______

G 49

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache senden an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 0) 452541 / 42

Das Erinnerungsfoto [98]



Maria-Krause-Lyzeum in Königsberg — Vor etwa fünfzig Jahren entstand dieses Bild anläßlich der Bannerweihe des Lyzeums auf dem Galtgarben. Hierzu stellt unsere Leserin Ruth Zimmel-Fischer, die heute in Berlin lebt, die Fragen: „Wer erkennt sich wieder?" und „Wo lebt ihr heute?" Entsprechende Antworten an die Redaktion des Ostpreußenblattes unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 98" werden an die Einsenderin weitergeleitet. **HZ**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Adventsfeier. Aussiedlerkinder gestalten das Spiel „Die Weihnachtspyramide". Alle singen gemeinsam alte Weihnachtslieder. Anmeldungen für den „Weihnachtsmann" bitte an Ursula Meyer, Telefon 22 11 28.

Bergedorf — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38 (Rathaus), Weihnachtsfeier. Sofortige Anmeldung erbeten im Wäscheladen der Firma Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11.

Billstedt — Freitag, 10. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Zur Sportlerklause, Billstedter Hauptstraße 95, Ecke Frobeniusweg, gemeinsame Adventsfeier mit dem OV Billstedt der Heimkehrer mit Julklapp. Kostenbeitrag 5,— DM. Jeder interessierte Teilnehmer sollte ein Julklapp-Päckchen im Wert von 5,— DM mitbringen, für das es eine Losnummer gibt. Die Auslosung erfolgt im Laufe des Abends in den Tanzpausen.

Farmsen—Walddörfer — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Adventsfeier. Gäste willkommen. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 14. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Frauengruppe, die um 18.15 Uhr ihren Weihnachtsbasar eröffnet.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Achtung, Terminänderung: Sonntag, 12. Dezember, (n i c h t am 5. Dezember), 17 Uhr, Lokal Zum Zeppelin, Schnelsen, Fohmestraße 123, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und vielen Weihnachtsüberraschungen. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36 (S-Bahn-Station Sternschanze, U-Bahn-Station Schlump), Adventsfeier. Programm: Gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen mitbringen), weihnachtliche Vorträge, Verlosung (bitte passende kleine Geschenkpäckchen mitbringen). Der Erlös ist für die Weihnachtspäckchenaktion zugunsten der Landsleute in Mitteldeutschland bestimmt. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Memellandgruppe — Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123, Schnelsen, Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Ostpreußenchor. Ein reichhaltiges Programm mit Spiel und Gesang wird für Unterhaltung sorgen. Anschließend Tanz. Da für die Kleinen bis zu 12 Jahren eine besondere Überraschung vom „Weihnachtsmann" kommen soll, ist sofortige Anmeldung unter Angabe des Alters erforderlich im Hotel Hempf, Telefon Nr. 22 28 43.

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 17.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn bis Schlump, S-Bahn bis Sternschanze), Weihnachtsfeier. Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Bitte Austauschpäckchen im Wert von etwa 4,— DM mitbringen. Freunde und Bekannte willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36, Hamburg 6, Advents- und Vorweihnachtsfeier bei Kaffee und Kuchen, Tombola und anderem. Es wäre erfreulich, wenn die Familien auch ihre Kinder mitbrächten. Teilen Sie bitte Waltraud Kleschies, Hamburg 26, Chapeaurougeweg, Telefon 21 28 33, das Alter der Kinder bis 10 Jahre mit, da Überraschungen für sie bereitstehen sollen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, treffen sich die Frauen zum Packen der Weihnachtspäckchen.

Billstedt — Dienstag, 7. Dezember, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Vorweihnachtsfeier der Frauengruppe mit Basar.

Farmsen—Walddörfer — Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, letztes Treffen vor dem Jahreswechsel. Gäste willkommen.

Hamm—Horn — Montag, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag mit Julklapp. Bitte Päckchen bis 5,— DM mitbringen. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Eutin — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Adventsfeier.

Heide — Sonnabend, 11. Dezember, 14.30 Uhr, großer Saal des Tivoli, Weihnachtsfeier. — Der Versuch der Ost- und Westpreußen, gemeinsam mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen eine Veranstaltung durchzuführen, scheint, wenn auch noch nicht ganz vollkommen, gelungen zu sein. Nach Begrüßung der vielen Gäste verlas Vorsitzender Schachtner einige der gedankentiefen Verse von Fritz Kudnigs jüngst erschienenem Buch „Mensch zwischen Himmel und Erde". Getreu dem gestellten Thema „Platt zwischen Eider und Memel", wurden von den Vertretern der einzelnen Gruppen mundartliche oder, wo dies nicht möglich war, volkstümliche Texte vorgetragen, von Klaus Groths feinsinniger Lyrik bis zu den Spinnstubengeschichten von der Kurischen Nehrung. Die trotz der unterschiedlichen Dialekte vorhandenen Gemeinsamkeiten in der niederdeutschen Sprache und die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Ost und West traten deutlich zutage. Ein gemeinsames Lied, von dem man nicht genau weiß, ob es nun des Haffes, der Nordsee oder der Ostsee Wellen sind, die „an den Strand trecken" und ein herzlicher Dank an alle Mitwirkenden beschlossen die gut besuchte Veranstaltung.

Itzehoe — Einen interessanten Vortrag über die Entstehung des Bernsteins, die verschiedenartige Gestalt durch Luft-, Pflanzen- oder Tiereinlagen, hörten die Mitglieder der Frauengruppe durch die Eheleute Stegemann, Schobüll. Es wurde auf die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Bernsteins, die die Handelsstraßen von Norden nach Süden durch Europa beherrschten, hingewiesen. Es ging ferner um die Errichtung der sogenannten Bernsteinregale in der Ordenszeit um 1250 und um die strengen Vorschriften zur Ablieferung von Bernstein. Die Strandvogte wachten über das kostbare Gut, das das Meer den Küstenbewohnern schenkte, denn Bernstein wurde gegen Salz eingetauscht. Verbunden mit einer kleinen Bernsteinausstellung lernten die Zuhörerinnen die verschiedenen Farbtöne des Bernsteins kennen, wurden mit dem Bernstein-Kunsthandwerk vertraut gemacht bis hin zur industriellen Verarbeitung. Vorangegangen war der traditionelle Basar in dieser Jahreszeit, der mit sehr schönen Sachen, teils selbst gearbeitet und teils gestiftet, einen guten Erlös erbrachte. Für die Sozialarbeit der Frauengruppe bedeutet das eine wichtige Hilfe.

Schönwalde — Sonnabend, 4. Dezember, 20 Uhr, im Saal des Landhauses, Adventsfeier mit großer Tombola für die Bruderhilfe. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen etwa 3,— DM. Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Giese. Mitwirkende: der Gesangverein von 1872 Schönwalde, Wilfried Weiß, Hamburg, an der El.-Orgel, Heimatschriftsteller Klaus Granzow u. a.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Aurich — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Zum Bremer Schlüssel, Pferdemarkt, weihnachtliche Veranstaltung. Gäste willkommen.

Diepholz — Sonnag, 12. Dezember, 16 Uhr, Bahnhofshotel (Schulz), Adventsfeier. Es wird gebeten, Austauschpäckchen mitzubringen. — Die November-Veranstaltung leitete Lm. Gerhard Paehr mit Liedern auf der Mandoline ein. Vorsitzender E. J. Guttzeit hielt nach der Gratulation der Geburtstagskinder in den letzten vier Wochen und dem Gedenken an die erkrankten Landsleute, Apotheker Bisewski und Frau E. Bartsch, einen Vortrag über die Urzeit Ostpreußens. Seine Ausführungen erläuterte er durch einige urgeschichtliche Fundstücke aus der Diepholzer Umgebung (Steinbeil, 3000 Jahre alte Radfelge) und durch viele Bilder aus der ostpreußischen Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes sprach Lm. Winfried Paltinat über seine Bootsfahrten auf holsteinischen Gewässern und zeigte gut gelungene Dias der holsteinischen Landschaft, die an Masuren mit seinen vielen Seen und Wäldern erinnern. Beide Redner ernteten reichen Beifall.

Hannover — Die Frauengruppe führt 1977 eine Urlaubsfahrt mit der Bundesbahn in Liegewagen vom 11./12. Juni bis 1./2. Juli wieder nach Afritz (Kärnten, Österreich) durch. Der Ort ist infolge seines ausgeglichenen Klimas ein beliebter Urlaubsaufenthalt. In Villach und Bad Klein-Kirchheim bietet sich Gelegenheit, Thermalbäder zu nehmen. Unterbringung in der Pension Lärchenhof in zwei modernen Häusern und in zwei Gruppen. Gruppe A 671,— DM, Gruppe B 691,— DM. Die Preise schließen Bahnfahrt, einmal Liegewagen und Vollpension ein. Tagesbusausflüge zu den Kärtnern Seen, nach Jugoslawien, und nach Italien an die Adria werden extra berechnet. Anmeldungen sind unter Angabe der gewünschten Gruppe sowie des Alters spätestens bis zum 15. Januar an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, Hannover 81, zu richten. Die Teilnahme ist jedermann offen und bietet Gelegenheit für Verwandtentreffen in Afritz. Nähere Informationen gehen den Teilnehmern nach der Anmeldung zu.

Hildesheim — Freitag, 10. Dezember, 18.30 Uhr, Kolpinghaus, Weihnachtsfeier. — Bei der November-Versammlung konnte Vorsitzender Konstanty eine große Zahl Mitglieder, Gäste und Vertreter der DJO begrüßen. Nach einer kurzen Kritik an der Fernsehsendung über das heutige Ostpreußen und einem Bericht über das Schicksal der Aussiedler übernahm die weitere Gestaltung des Abends Lm. Trakis vom Stadttheater. Im ersten Teil seines Vortrags brachte er die Zuhörer mit deftigem, aber nicht verletzendem ostpreußischen Humor in fröhliche Stimmung und erntete reichen Beifall. Der zweite Teil, ein Abschnitt aus Siegfried Lenz' „So zärtlich war Suleyken", gab Anregung zum Vergleich zwischen dem einfachen aber gefühlvollen Werben des Holzfällers Josef Kristan um sein Marjellchen Katinka und dem „Sachlich-Modernen" von heute. — Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, Anfang nächsten Jahres zu einem Vortrag kommen wird, den sich niemand entgehen lassen sollte.

Lüneburg — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Adventsfeier der Frauengruppe. Alle Mitglieder der LM-Gruppe sind herzlich eingeladen. — Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9 (Stadtbus-Haltestelle Neue Sülze, Linien 3, 5, 8), besinnliche Vorweihnachtsfeier für alle Ost- und Westpreußen.

Oldenburg (Oldb) — Einen informativen Vortrag hielt Professor Dr. Wolfrum über die Aufbauarbeit der Mennoniten im unteren Weichselgebiet. Die Mennoniten, so nach ihrem Organisator Menno Simons genannt, mußten ihres Glaubens wegen ihre Heimat verlassen und kamen zunächst nach dem ihnen aus Handelsbeziehungen bekannten Preußenland; auch dort war ihres Bleibens nicht lange, denn als von ihnen Kriegsdienst verlangt wurde, was ihnen ihr Glaube verbot, zogen sie in das untere Weichselgebiet. Als erfahrene Entwässerungsarbeiter setzten sie die vom Orden begonnene Eindeichungsarbeit fort und schufen so im Lauf der Jahre aus den links und rechts der Weichselufer liegenden Moore gutes Weide- und Ackerland. Als man auch dort die ihnen zugesicherte Freistellung vom Waffendienst widerrief, zog ein Teil weiter nach Rußland. Sie wiederholten ihr Siedlungswerk und auch dort erging es ihnen wie bisher überall, man brach das Versprechen über Freistellung vom Kriegsdienst. Die Wanderung ging weiter bis nach Sibirien, China, Kanada und Amerika. Die ärgsten Leiden erduldeten die in Rußland verbliebenen Mennoniten durch die Kommunisten. Die Familien wurden auseinander gerissen, die Männer kamen nach dem nördlichen Sibirien, die Frauen und Kinder an andere Orte. Obwohl die Mennoniten viel Leid und kaum Dank erfuhren, gelang es ihnen, gestützt auf ihren Glauben, immer wieder neu zu beginnen und sich durchzusetzen.

Osnabrück — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Kaffeehaus Osterhaus, Haste (Buslinie 42), Adventsfeier. — Freitag, 31. Dezember, 17 Uhr ab Neumarkt (Hertie), Silvester-Busfahrt nach West-Ladbergen. Preis für Hin- und Rückfahrt, Abendessen, 1 Piccolo um Mitternacht, 25,— DM. Anmeldungen ab sofort bei Frau Baumann, Bröckerweg 36, Tel. 05 41 / 5 36 81. — Vorschau auf 1977: Sonnabend, 23. April, Stiftungsfest zum 25jährigen Bestehen der Kreisgruppe.

Uelzen — Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Weihnachtsfeier. Alle Landsleute und Freunde willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Alsdorf — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, vorweihnachtliche Feier mit Kaffee und Kuchen. Der Nachmittag wird mit ostpreußischen Liedern, Gedichten und Erzählungen gestaltet. Freunde, Bekannte und Verwandte willkommen.

Bad Godesberg — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Hotel Arera, Austraße 48, Adventsfeier. Alle Ost- und Westpreußen willkommen.

Bielefeld — Donnerstag, 9. Dezember, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Ecke Brunnenstraße, Diaaufnahmen von der „Fahrt ins Blaue" im Juli und nach Heidelberg im September. Anschließend soll über das Programm für das kommende Jahr diskutiert werden. — Der Bezugspreis für das Mitteilungsblatt hat sich auf 0,40 DM monatlich erhöht, bitte bei der nächsten Zahlung beachten. — Sprechzeiten in der neuen Geschäftsstelle, Victoriastraße 1: Jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Rückfragen möglich per Telefon bei Lm. Tietz 05 21 / 8 24 51 und bei Frau Schattkowski, Telefon Nr. 05 21 / 3 19 55.

Bochum — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40, Weihnachtsfeier für alle Gruppen. Mitwirkende: Chor der Ost- und Westpreußen, Leitung Lm. Heß, Kinder- und Spielgruppe, Leitung Frau Winkelmann, Posaunenchor, Leitung Lm. Kanigowski. Festansprache Pastor Butkewitsch. Zu den Kindern im Alter von 3 bis 12 Jahren kommt der „Weihnachtsmann". Spätaussiedlerkinder sollen an diesem Tag Gäste sein. — Ein großartiger Erfolg war der Besuch im Planetarium der Stadt, zu dem die Kreisgruppe eingeladen hatte. Herr Winkelmann konnte über Leben und Werk der aus Otsdeutschland stammenden Astronomen und Wissenschaftler Copernikus, Bessel, Argelander, Kant und andere berichten. Er gedachte auch der unvergessenen Heimat Ost- und Westpreußen, die „in uns und unserem Wirken fortlebt". Die Demonstration des Sternenhimmels und die aktuellen Aufnahmen aus der Weltraumfahrt werden allen Teilnehmern unvergessen bleiben. Die musikalische Gestaltung erfolgte durch den Ostpreußenchor Bochum. Der Vorsitzende konnte Gäste aus Köln, Gladbeck, Düsseldorf, Wanne-Eickel und anderen Kreisgruppen begrüßen.

Borghorst — Sonntag, 5. Dezember, Nikolausbesuch bei den kleinen Kindern der Mitglieder. — Sonntag, 19. Dezember, Weihnachtsfeier.

Düsseldorf — Dienstag, 7. Dezember, Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde (Pressenachrichten), Referent: Dr. Heincke. — Freitag, 10. Dezember, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, zwangloses Beisammensein. — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Franz-Schweizer-Haus, Bilker Straße 36, Adventsfeier. Mitglieder, die älter als 70 Jahre sind, und Spätaussiedler, sind Gäste.

Euskirchen — Sonntag, 12. Dezember, 17 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Kölner Straße, Adventsfeier mit Gesangs- und Klaviervorträgen, Laienspiel, großer Verlosung (Päckchen werden dafür gern entgegengenommen), Heimatquiz und dem „Weihnachtsmann" mit Tüten für die Kinder. Alle Landsleute mit Kindern, Spätaussiedler, Gäste, Freunde und die Jugend willkommen. Kaffee und Kuchen frei.

Herford — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Schweichelner Krug, Schweicheln-Bermbeck, Adventsfeier für jung und alt.

Köln — Memellandgruppe: Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Bürgerhaus, Köln-Vingst, Kuthstraße 27 (Straßenbahnlinien 2 und 9, Richtung Königsforst, Haltestelle Homarstraße), Adventsfeier.

Mönchengladbach — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier.

Münster — Dienstag, 14. Dezember, 15 Uhr, bei Löhn, Weihnachtsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, bei Lühn, Altenweihnacht unter Mitwirkung des Ermlandchors. Gehbehinderte, die abgeholt werden möchten, bitte melden bei Lm. Fischer bis zum 15. Dezember.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 9. Dezember, Gaststätte Henning, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, bei Henning, Adventsfeier der Gruppe.

Rheda — Montag, 6. Dezember, 14.30 Uhr, bei Nigges, Ostpreußenrunde (Adventskaffee). Da zu diesem Zeitpunkt nur Landsleute teilnehmen können, die nicht im Erwerbsleben stehen, würde sich der Vorstand freuen, wenn dennoch recht viele Teilnehmer kommen würden, um an diesen gemütlichen Stunden teilzunehmen. — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, evangelisches Gemeindehaus, Ringstraße, vorweihnachtliche Feier für alle. Vor dem Tannenbaum mit brennenden Kerzen und beim Singen der alten Weihnachtslieder sollen die Gedanken in die unvergessene Heimat wandern. Schabbern bei Kaffee und Kuchen. Für jedes Kind bringt der „Weihnachtsmann" eine bunte Tüte. Spätaussiedler und Landsleute, die noch nicht Mitglieder sind, herzlich willkommen.

Witten — Freitag, 10. Dezember, 16 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße 43, treffen sich die Frauen. — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Spätaussiedler herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Freitag, 3. Dezember, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum I, vorweihnachtliche Stunde, Fleckessen, Kinderweihnacht. — Montag, 13. Dezember, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Adventskaffee der Frauengruppe. — Montag, 13. Dezember, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Weihnachtsspielabend.

Marburg — Dienstag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Waldecker Hof, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel und „Weihnachtsmann". — Auf der Monatsversammlung im November sprach Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Kohls über „August Winnig — ein Kämpfer für Europa". Der Referent schilderte den Werdegang des gelernten Maurers, der 1913 Vorsitzender des damaligen deutschen Bauabeiterverbandes und 1919 zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannt wurde. Ausführlich behandelte Kohls die Wandlung des Politikers, der 1927 Mitbegründer der Altsozialisten war, vom Sozialismus zum Christentum. Ausdruck über diese Haltung würden seine Werke geben, von denen der Redner vor allem den Titel „Die Hand Gottes" nannte. Die Worte Winnigs seien heute ebenso richtungsweisend wie damals, als er sagte:

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Dein Päckchen nach drüben — Wie in den Vorjahren soll zum Weihnachtsfest 1976 eine Päckchenaktion unseren Stallupöner Freunden in Mitteldeutschland zeigen, daß wir uns mit ihnen verbunden fühlen. Die zahlreichen Dankesbriefe bezeugen immer wieder die Freude über dieses Gedenken. Unser Vorstandsmitglied Hans Raeder in 5064 Forsbach hat sich für dieses Vorhaben zur Verfügung gestellt und bittet um Unterstützung (Kto. Nr. 375 001 585 bei der Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Forsbach, BLZ 373 502 75 — Hans Raeder — Päckchen-Aktion).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

„Der Kreis Heiligenbeil" heißt das vor einem Jahr von Emil Joh. Guttzeit herausgegebene Heimatbuch unserer Kreisgemeinschaft. Es ist ein aufschlußreiches Werk mit dukumentarischen Bestandsaufnahmen des Kreises und ist ausgestattet in einem roten Leineneinband mit 670 Seiten Text, 240 Abbildungen, Inhalts-, Orts- und Personenverzeichnis, sowie einer Kreiskarte, Maßstab 1:100 000. Der Preis beträgt 69,80 DM. Es kann bezogen werden durch die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, z. Hd. Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61. Gegen Voreinsendung des Betrags auf das Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg, wird das Buch sofort zugeschickt. Um deutliche Handschrift und Angabe des letzten Heimatwohnortes nebst Geburtsdatum auf dem Einzahlungsabschnitt wird gebeten. Unser Heimatbuch sollte in keiner Familie fehlen. Es ist ein stets passendes Geschenk bei allen Gelegenheiten, wobei wir auf das bevorstehende Weihnachtsfest besonders hinweisen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Königsberger Bürgerbrief XIII/76 — Der Bürgerbrief erscheint zum Jahresende. Er wird Berichte unseres amtierenden Stadtvorsitzenden über den bedeutenden Königsberger E. T. A. Hoffmann, seinen Lebensweg und die Grundlagen seines Schaffens, sowie über die vielseitige und starke Beteiligung der Königsberger beim diesjährigen Kölner Ostpreußentreffen enthalten und dazu noch Angaben über die wertvollen und zahlreichen Neuerwerbungen im Haus Königsberg vermitteln. Weiterhin findet man einige heimatliche Buchbesprechungen von Lm. Dr. Hanswerner Heincke, der auch wiederum die Redaktion des Bürgerbriefes übernommen hatte. Ein fesselnder Bericht wird den Entwicklungsgang der Königsberger Kommerz-Bank schildern, die, einst von Dr. Kaminski gegründet, ihre Büroräume in der Junkerstraße 8 hatte und nun mit ihrem „Königsberger System" in ganz Deutschland ansässig geworden ist. Kurz, jeder Königsberger und jeder Freund von Ostpreußens Hauptstadt finde im neuen Bürgerbrief wertvolle Anregungen. Diesen erhalten alle Landsleute, die den „Königsberger Bürgerpfennig" an die Stadtgemeinschaft Königsberg (Postscheckkonto Hamburg Nr. 1681 01-205 oder Dresdner Bank Hamburg, Konto Nr. 81 338 997/01, Sonderkonto Bürgerpfennig) übewiesen haben. Wir bitten stets deutlich in Blockschrift zu schreiben.

Vorstädtische Oberrealschule — Das Jahrestreffen in Erbach war ein neuer Höhepunkt in unserer Schulgeschichte seit dem Krieg. Am Freitagabend bildeten wir in der Festhalle eine große Familie, die durch den Vorsitzenden willkommen geheißen wurde. Sonnabendvormittag war die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Die Vorsitzenden: H. Hintze, W. Strahl, Geschäftsführer E. Wopp, Rechnungsführer R. Wenger, Schriftführer R. Lenzing, Schülervertreter R. Neumann, Archivar H. Gudjons. Und dann kam der Abend: „Festhalle Erbach", wunderschöner, großzügiger Saal, blumengeschmückt durch S. Plewka, eine Tombola und ein kaltes Büfett. Nach kurzer Begrüßung wurde Walter Pohlmann, der auf der Jahreshauptversammlung zum Ehrenmitglied ernannt worden war, besonders geehrt. Er war der erste, der nach dem Krieg die Fäden wieder mit den einzelnen, in alle Winde verstreuten Schulfreunde, knüpfte und dies aus der damaligen russsichen Zone — keine Papiere, kein Geld für Porto, wahrlich ein Unternehmen, das Liebe zur Heimat, Liebe zur Schule bedeutet, und das dann leider aus politischen Gründen eingestellt werden mußte. Die sowjetische Besazung bekam diesen Briefverkehr bald mit, und um nicht seine Freiheit aufs Spiel zu setzen, mußte Pohlmann ihn einstellen. Jedoch dieser Beginn hatte bewirkt, daß andere nach ihm dieses Werk weiterführten. Pohlmann konnte sich nun überzeugen, was aus seinem Werk geworden war. Die Festhalle, sowie das ganze Haus mit seinem Wirt und seinen Betreuern, bietet sich für unsere Schulgemeinschaften an, und wir wollen hier nicht versäumen, andere Gemeinschaften auf dieses Haus aufmerksam zu machen.

Schluß von Seite 17

„Europa ist aus christlichem Geist geformt. Nur die Erneuerung des christlichen Geistes kann für Europa eine Erneuerung bringen. Die Gefahr für Europa ist der antichristliche und widermenschliche Kommunismus. Die Abwehr des Kommunismus ist die vordringliche europäische Aufgabe, die ohne Rückbesinnung auf die christlichen Ursprünge gar nicht zu leisten ist."

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Giengen (Brenz) — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, Weihnachtsfeier. — Im Gedenken an heimatliche Erntefeste wurde die Erntedankfeier begangen. Der Kulturreferent der Pommern, Hans-Joachim Haack, rief dabei die Erntezeit und Erntedank daheim in Erinnerung. Ein Streifzug mit Lichtbildern aus Pommern rundete seine Ausführungen ab. — Ein besonderes Erlebnis wurde im November die Besichtigung der Königsbräu KG in Oggenhausen. Die Teilnehmer ließen sich in dem blitzblanken Brauhaus den Werdegang des edlen Gerstensaftes erklären und überzeugten sich in der dazugehörenden Gaststätte bei einer Vesper von der Güte des Getränks. — Großen Anklang fand die Zusammenkunft der Frauen, die bei Kaffee und Kuchen einen unterhaltsamen Abend verbrachten. Dabei wurde der Wunsch geäußert, zu solchen Abenden öfter zusammenzukommen.

Stuttgart — Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Ratskeller, Marktplatz, Adventsfeier im traditionellen Rahmen.

Weinheim (Bergstraße) — Sonntag, 12. Dezember, Weihnachtsfeier. — Zu einem gemütlichen Nachmittag trafen sich im November die Frauen unter Leitung der Vorsitzenden der Gruppe, Käte Pein. Der Besuch war erfreulich gut. Es wurden aktuelle Meldungen aus dem „Ostpreußenblatt" vorgetragen und darüber diskutiert. Nebenbei wurde musiziert, und man trug heitere Gedichte in Mundart vor; auch Kaffee und Kuchen wurden gereicht. Eine Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen ergab einen ansehnlichen Betrag.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Weihnachtsfeier mit festlicher Kaffeetafel.

Augsburg — Sonnabend, 4. Dezember, 19.30 Uhr, Frundbergskeller, Gögginger Straße 39, Kegeln. — Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller Elias-Holl-Stuben, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, „Goldene Gans", Am Leonhardsberg, Weihnachtsfeier mit „Weihnachtsmann", bunten Tüten, Stollen und Kaffee.

Nürnberg — Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Dreieinigkeitskirche, Müllnerstraße 29, Adventsfeier.

Rosenheim — Am Vormittag des Totensonntags wurden nach alter Tradition die Gräber der verstorbenen Landsleute aufgesucht. In jedem Jahr wird an einem der Gräber ein Kranz niedergelegt. — Die Monatsversammlung in der Meisterstube des Kolpinghauses am Abend des gleichen Tages war recht gut besucht. Es konnten wieder neue Mitglieder aufgenommen werden.

Tutzing — Sonntag, 19. Dezember, Tutzinger Hof, Weihnachtsfeier.

Weilheim — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Kreistreffen in Minden — Sonnabendvormittag fand die Kreisausschußsitzung der Heimatkreisgemeinschaft statt. Fritz Löbert dankte für das vollzählige Erscheinen der neu gewählten Ausschußmitglieder und begrüßte insbesondere den Kreisältesten Bruno Kerwin, der jahrelang die Geschicke der Heimatkreisgemeinschaft erfolgreich geleitet hat. Als Kreisältester übernahm er die Durchführung der Wahl des Kreisvertreters und seines Stellvertreters. Es erfolgte einstimmige Wiederwahl des Kreisvertreters Fritz Löbert, Fuchsberg, jetzt Spannstraße 22, 4600 Dortmund, und seines Stellvertreters Herbert Ziesmann, Perwissau, jetzt Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich. Nach Darlegung des Ablaufs des Heimatkreistreffens erstattete Helmut Borkowski, Kraussenhof, den Kassenbericht. Fritz Löbert berichtete von der Diskussion über den Samländischen Heimatbrief beim Fischhausener Treffen in Pinneberg. Zu Beginn der Aussprache über die Heimatstube dankte der Kreisvertreter Lm. Ziesmann und seinen Mitarbeiterinnen für die gelungene Zusammenstellung der Heimatstube. Anregungen zur weiteren Ausgestaltung und zum Sammeln noch verborgenen Materials wurden entgegengenommen und erörtert, wie die interessante Ausstellung der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte. Herbert Ziesmann berichtete über seine Korrespondenz mit dem evangelischen Pfarramt Trostberg in Oberbayern, das als Leihgabe eine Glocke aus Bochersdorf in dem Turm ihrer Kirche beherbergt. Er drückte seine Freude darüber aus, daß Pfarrer Berger eine tonale Aufzeichnung der Borchersdorfer Glocke und der anderen Glocken einzeln und im Gesamtgeläut der Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt hat und dem Kreistreffen einen guten Verlauf wünschte. Nach dem Hören der Geläute wurde Ziesmann beauftragt, Pfarrer Berger herzlichen Dank zu sagen. Im Lauf des Sonnabends erschienen schon zahlreiche Landsleute aus den verschiedenen Gegenden der Bundesrepublik, um ein Wiedersehen zu feiern, neue Verbindungen aufzunehmen und miteinander zu schabbern. Am Abend zeigte Fritz Löbert in dem überfüllten kleinen Saal Lichtbilder von seiner Reise in das südliche Ostpreußen. Die Zuschauer wurden auf die baulichen Veränderungen aufmerksam gemacht, gewannen aber auch aufs neue den Eindruck, daß unsere ostpreußische Heimat eine herrliche, heute noch weitgehend unberührte Landschaft ist. Schmerzlich aber mußten wir alle feststellen, daß wir dort nicht leben können und wir aus dem nördlichen Ostpreußen stammend, noch nicht einmal unsere Heimat besuchen dürfen. Von der hermetisch abgeschlossenen Grenze zwischen den wie es immer heißt, befreundeten Staaten und Völkern Polen und Rußland waren es nur etwa 45 Kilometer bis zum Landkreis Königsberg (Pr). Alle Landsleute, zu denen sich auch Einheimische gesellt hatten, dankten Löbert durch anhaltenden Beifall für seinen ausgezeichneten Lichtbildervortrag. (Wird fortgesetzt.)

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Heimatbuch — Das Buch „Der Kreis Heydekrug", verfaßt von Walter Buttkereit, kann zum Preis von 18,— DM (zuzüglich Verpackung und Porto) bezogen werden bei: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Gemeinschaft der ehemaligen Schüler der Hindenburgschule zu Ortelsburg — Im Hotel Luisenhof in Hannover fand die Jahreshauptversammlung und gleichzeitig die Feier der 20. Wiederkehr der Gründung unserer Schulgemeinschaft statt. Das Treffen war recht gut besucht. Der bisherige Vorsitzende Walter Psolla und Schriftführer Franz Fanelsa stellten sich leider nicht mehr zur Wahl. Zum neuen Vorsitzenden wurde Wolfgang Dünnbier, Cloppenburg, und zum Schriftführer Manfred Gehrke, Kiel, gewählt. Kassenwart Otto Czimczik führt dankenswerterweise sein Amt weiter. Walter Psolla wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Im selben Hotel trafen sich gleichzeitig auch die ehemaligen Schülerinnen der Ortufsschule. Auch die Veranstaltung war gut besucht. Nach dem offiziellen Teil luden die Herren die Damen zu sich ein. Franz Fanelsa führte einen Film über eine von ihm nach Masuren durchgeführte Reise vor. Die Heimat war uns allen in den noch folgenden gemütlichen Stunden sehr nahe gekommen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — In diesen Tagen kommt an alle bisherigen Bezieher die Folge 22 unseres 56 Seiten starken Kreisblattes zum Versand, das Lm. Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln, wiederum mit Beiträgen aller Art, besonders aus dem Bezirk um Kreuzburg, interessant gestaltet hat. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten, — was ich nur sehr empfehlen kann — sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Lm. Alfred Wölk, Buschbültenweg 25, 3090 Verden (Aller), aufzugeben, der den Versand übernimmt. Dieses Heimatblatt, das keineswegs unser Ostpreußenblatt ersetzt, zweimal jährlich erscheint und nur durch freiwillige Unterstützung finanziert wird, müßte von allen Kreisbewohnern gelesen werden. Da bei einer größeren Auflagenhöhe sich die Druckkosten wesentlich verbilligen und wir bei der steten Preissteigerung auf Senkung der Ausgaben achten müssen, bitten wir alle Bezieher durch Postkarte Lm. Wölk Anschriften von Landsleuten bekannt zu geben, denen wir unentgeltlich unser Kreisblatt zu Weihnachten zusenden sollen. Allen Landsleuten darf ich sehr herzlich für bisherige Spenden danken, wodurch die Herausgabe des Kreisblattes weiter gesichert ist.

Kreistreffen 1977 — Unser nächstes Kreistreffen ist für den 11./12. Juni in Verden (Aller) am Sonnabend im Hotel Hoeltje (Heimatabend) und am Sonntag im Hotel Grüner Jäger vorgesehen. Diesen Termin bitte ich bereits jetzt schon vorzumerken.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Treffen in München — Im November trafen sich rund 100 Pr.-Holländer Landsleute und einige Lycker Gäste im Haus des Deutschen Ostens in München. Damit kamen nach längerem Zeitraum wieder einmal die Pr.-Holländer zusammen, die nach der Vertreibung im süddeutschen Raum ansässig geworden sind. Das Echo, das der Aufruf zum Treffen gefunden hat und die harmonisch verlaufene Begegnung sollten die Heimatkreisgemeinschaft veranlassen, die Landsleute künftig wenigstens im Abstand von zwei Jahren nach München einzuladen. Wesentlichen Anteil an der Vorbereitung und Durchführung des Treffens hatte auch diesmal wieder die hochgeschätzte Landsmännin Frieda Eisenblätter, die mit ihrem unermüdlichen Eifer insbesondere dafür sorgte, das einleitend eine würdige Feierstunde gestaltet werden konnte. Die Grußworte sprach der Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft, Helmut Jänecke, der aus Itzehoe zu dieser Zusammenkunft angereist war und dabei an Landrat a. D. Helmut Damerau den Ehrenteller der Kreisgemeinschaft und den Patenschaftsteller der Patenstadt Itzehoe für dessen vobildlichen Einsatz für seine ostpreußischen Landsleute und zugleich zu seinem 70. Geburtstag überreichte. Der Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, Konzertpianist Gottfried Herbst, erfreute die andächtigen Zuhörer mit zwei brillant vorgetragenen Klavierkonzerten. Helmut Damerau gelang es, mit seinen Ausführungen die Anwesenden zu packen und sie mit Bildern aus der historischen Vergangenheit der Stadt Pr.-Holland sowie mit Andekdoten aus seiner Amtszeit als Bürgermeister dieser Stadt aufzumuntern, ja aufzuheitern. Gleichsam wie auf die heutige Zeit bezogen erinnerte Damerau schließlich an ein Gespräch zwischen Gneisenau und Scharnhorst, als er sagte: „Ich denke dabei an jene Szene im Königsberger Schloß im Arbeitszimmer Scharnhorsts nach Tilsit, als Gneisenau die Hoffnung verloren hatte und zu Scharnhorst sagte: ‚Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß die Verzweiflung an unserer Sache sich meiner bemächtigt hat. Es wird nichts mehr geschehen und kann auch nichts geschehen, wenigstens nicht mit Hoffnung einigen Erfolges. Unser Schicksal wird uns erreichen, wie wir es verdienen. Mit Schande werden wir untergehen. Denn wir dürfen uns nicht darüber täuschen, die Nation ist so schlecht, wie ihr Regiment.' Da antwortete Scharnhorst mit fester Stimme: ‚Sie tun der Nation urecht. Sie ist in ihrem Kern gut und wird, so Gott will, noch Gelegenheit haben, es zu beweisen.'"

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Heimatbuch — Ihre Weihnachtsgeschenke liegen abrufbereit in Wesel: das Rastenburger Buch. Wir müssen leider Vorkasse erbitten in Höhe von 44,50 DM an die Verbandskasse, 4230 Wesel, Konto Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, 75 Karlsruhe, Telefon 02 09/1 69 24 80.

„Seeburger Kaffeeklatsch" — Sonnabend, 19. März, findet in Köln, St.-Apern-Straße, Kolpinghaus, der nächste Kaffeeklatsch statt. Einaldungen zu der beliebten Veranstaltung ergehen nur an Landsleute, die bei den „Seeburgern" ihre Anschrift bekanntgegeben haben. Meldungen bitte an Hildegard Hippel, Ulmer Straße 27, 5000 Köln 60, oder Frau L. Sietz, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Kreiskartei — Unser Heimatkreis besitzt eine umfangreiche Kartei. Es werden darin gemäß Satzung alle Landsleute unseres Kreises erfaßt, die Überlebenden, Gefallenen, Umgekommenen, Vermißten und Nachgeborenen. Sind Sie schon in der Kartei erfaßt? Melden Sie bitte auch Ihre Anschriftsänderung und das Ableben von Angehörigen, damit die Kartei Aktualität behält. Die Kartei dient der gegenseitigen Auskunft und Ermittlung gesuchter Personen. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen, das sonst die Kosten zu hoch werden. Karteiführer ist Lm. Paul Schimanski, Burgfeld 10, 3011 Gehrden.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31 / 4 23 16.

Heimatliche Weihnachtsgeschenke mit denen Sie Ihren Angehörigen, Verwandten oder Freunden eine Freude bereiten können. 1. Allen früheren Bewohnern aus den Dörfern Sandkirchen, Dreifurt, Hohenflur, Aschen, Waldau, Sammelhofen, Kleinschollen, Großschollen, Birkenhain, Königshuld II, Lindbach, Wietzheim und Kleinruden „Das Kirchspiel Sandkirchen, Kreis Tilsit-Ragnit", von Walter Broszeit, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft. Diese Chronik enthält auf 230 Seiten in 33 Abschnitten einen geschichlichen Überblick über die Kirchspielsgründung, Dorfbeschreibungen, Dorfskizzen, Einwohner- und Grundstücksverzeichnisse, eine Reihe von heimatlichen und Fluchtbeiträgen. Dieses Buch, in dem der einzelne Einwohner, jedes einzelne Grundstück und alle Berufe und Gewerbebetriebe Erwähnung gefunden haben, wird zum Preis von 18,— DM abgegeben. 2. Allen Landsleuten empfehlen wir die „Postkartenserie Tilsit-Ragnit" mit 6 ansprechenden Motiven aus unserem Heimatkreis zu 3,50 DM; Einsendung des Kaufpreises in Briefmarken möglich. 3. Aus Restbeständen sind noch vorrätig: a) „Ragnit im Wandel der Zeiten", von Hans-Georg Tautorat, ein Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel (mit Stadtplan und zahlreichen Bildern), 13,50 DM; b) „Der Kreis Tilsit-Ragnit", von unserem letzten Landrat Dr. Fritz Brix † ein umfassender Dokumentationsbericht über unseren Heimatkreis von seiner Entstehung bis zum Kriegsende 1945 aus der Sicht eines preußischen Landrats, 10,— DM; c) „Ragnit", ein Rundgang durch die unvergessene Stadt an der Memel, mit Stadtplan, von Hans-Georg Tautorat, 1,— DM; d) „Land an der Memel", überzählige Heimatrundbriefe der Kreisgemeinschaft (kostenlos, solange der Vorrat reicht). In den angegebenen Preisen sind Porto- und Verpackungskosten eingeschlossen. Lieferung erfolgt grundsätzlich erst nach Voreinsendung bzw. Überweisung des jeweiligen Betrags. Für Bestellungen der genannten Titel genügt die Einzahlung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Konto-Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse 3 140 Lüneburg, unter Angabe des gewünschten Buchtitels oder der Postkartenserie. Die Erlöse aus dem Verkauf der Literatur und der Postkarten werden zur Finanzierung unserer weiteren heimatpolitischen Arbeit verwendet.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Haupttreffen in Hamburg — Obwohl das schon lange zurückliegt, soll dennoch heute darüber berichtet werden. Bei strahlendem Wetter kamen 500 Besucher, die bei angeregter Stimmung viele Wiedersehensszenen erlebten. Der Ostpreußenchor umrahmte die Feierstunde. Die Festansprache von Lm. Hohmeier machte deutlich, in welch politisch fragwürdiger, unsicheren Situation wir uns befinden. Er zeigte auf, wie nationale Belange bei uns mißachtet werden, die im Ausland eine Selbstverständlichkeit seien. Für uns komme es darauf an, daß wir uns nicht in die Ecke stellen lassen; d. h. wir müssen unseren Zusammenhalt wahren, in heimatpolitischen Dingen fest bleiben und eine klare Linie erfolgen. Hugo Hennig und Harry John wurden durch die Verleihung des Ehrenzeichens in ihrer Haltung und Arbeit gewürdigt. Am Sonnabend tagte der Kreistag und nach dem Abendessen fanden sich alle zu gemütlicher Runde zusammen. — Zum 30. Paterswalder Gemeindetreffen kamen 60 bis 70 Landsleute des alten Kirchspiels zusammen. Für Pfarrer Froese ist diese Arbeit an seiner alten Gemeinde eine Selbstverständlichkeit. Doch hielt der Vorstand die jahrzehntelange Arbeit so anerkennenswert, daß Lm. Froese das Ehrenzeichen verliehen wurde. — Im Oktober trafen sich die Schüler in Bad Pyrmont. Es wurden dem Ostheim zwei Bilder, das Rathaus Wehlau und der Wehlauer Pferdemarkt, übergeben. Die Zeit reichte nicht aus, um das Programm vollständig abzuwickeln. Es ist immer wieder ein sehr anregendes Ereignis, diese Pyrmonter Tage mitzuerleben. Das Plachandern ging bis in die Morgenstunden. Käthe Wagner kam aus Britisch Columbien, Vancouver, Kanada. Man läßt sich einiges entgehen, wenn man solche Gelegenheiten nicht wahrnimmt. Wer Fragen hat, wende sich an Lm. Adolf Mohr, Rintel, Brahmsweg Nr. 11, Betreuer der Schüler der Kreisgemeinschaft.

Erfolg im Deutschlandhaus

Zum zweiten Tag der offenen Tür kamen mehr als 6000 Besucher

Berlin — Zum erstenmal veranstaltete das Deutschlandhaus zwei „Tage der offenen Tür", um dieses Haus stärker in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen. Der Erfolg gab den Initiatoren recht. Mehr als 6000 Besucher kamen, viele von ihnen zum erstenmal. Viele wußten nicht, daß die Stiftung Deutschlandhaus beinahe täglich kulturelle Veranstaltungen aller Art an bietet. Besonders dankbar nahmen die Interessenten zur Kenntnis, daß sämtliche Veranstaltungen kostenlos angeboten werden. So war es auch nicht verwunderlich, daß sich an den beiden Tagen mehr als 500 Personen um die regelmäßig kostenlose Zusendung des Monatsprogrammes bewarben.

Ein überaus reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm hatte die Geschäftsführung zusammengestellt, zum Teil liefen mehrere Veranstaltungen gleichzeitig, so daß die Qual der Wahl groß war.

Im stündlich wechselnden Kulturfilmprogramm wurden Städte und Landschaften aus Mittel- und Ostdeutschland vorgestellt, wobei erfreulicherweise in der Gegenüberstellung gezeigt wurde, wie es einst dort war, wie die Menschen heute dort leben und arbeiten. Gleich zweimal stand der alte deutsche Spielfilm „Das Veilchen vom Potsdamer Platz" mit Rotraut Richter in der Hauptrolle auf dem Programm. Die älteren Besucher feierten ein fröhliches Wiedersehen mit ihrer Rotraut, mit ihrem alten Berlin. Aber auch die vielen jungen Besucher hatten ihre Freude an diesem Film und an der kleinen Ausstellung, die das Deutschlandhaus zur Erinnerung an diese großartige Künstlerin im Filmsaal aufgebaut hat.

Das Kabarett „Klimperkasten" gastierte mit einem „Alt-Berliner Bilderbogen". So durften sich die vielen Gäste des Deutschlandhauses gleich weiter auf der so schönen Woge der Nostalgie treiben lassen, und dem „Klimperkasten" ist zu bescheinigen, daß sie ihre Sache ausgezeichnet machten. In einer geschickt und mit Liebe zusammengestellten, adrett arrangierten und zügig ablaufenden Programmfolge beleuchteten sie das Berlin von Anno dunnemals von allen Seiten. Die Dominos begeisterte mit einem Alt-Berliner Potpourri, so recht zum Mitschunkeln und Mitsummen. Sie ließen die Tradition der Stettiner Sänger wieder aufleben.

Als sie das Publikum mit zu „Zickenschulzes Hochzeit" nahmen, war man von diesen großartigen Sängern restlos begeistert. Leni Schulz bewies sich hier einmal mehr als großartige Künstlerin, als typische Berlinerin, die die Schnauze auf dem richtigen Fleck hat, als Berlinerin, die dem Zilleschen Milieu gerade entsprungen zu sein scheint. Als sie das Couplet sang „Ick hab'n Mann, der doofer ist als ich", war so mancher verständnisvolle Damenblick aus dem Publikum zu sehen, der zu sagen schien: Siehste, der jeht's och nich besser als mir. Aber meine Damen!

Die Herren kamen gleich zu ihrem Ausgleich, als die attraktive Elisabeth Bacia die Herren aufforderte: „Komm mal'n bißchen rüber, Kleene." Karin Suplie schließlich stellte sich als phantastische Reuter-Interpretin vor. Mit „In fünfzig Jahren ist alles vorbei" eroberte sie die Herzen des Publikums im Sturm. Jerry Roschak, er zeichnete für die ausgezeichnete Programmzusammenstellung verantwortlich, führte durch das Programm, der großartige Pianist Lazar Zimmermann begleitete am Flügel.

Der Sonnabend gehörte der Folklore. Die schlesische Trachtengruppe aus Iserlohn, gerade zurückgekehrt von einer Amerika-Tournee, zeigte Volkstänze aus der Heimat und stellte sich hier in Berlin als hervorragende Volkstanzgruppe vor. Der Chor der Ost- und Westpreußen aus Düsseldorf, ein hervorragend geschulter Klangkörper, sang die bekanntesten deutschen Volkslieder. Das kroatische Zentrum aus Frankfurt, ein Zusammenschluß von Gastarbeitern aus dem Frankfurter Raum, zeigte die Volkstänze ihrer Heimat. Sie entwickelten dabei ein Temperament, daß sich im wahrsten Sinne des Wortes die Balken bogen, sie zeigten ihre wundervollen Original-Trachten. Diese Gruppe war eine wahre Augenweide. Für den dazugehörigen Ohrenschmaus sorgte das Oberkrainer Sextett „Alpe Adria", ein Volksmusik-Ensemble von außerordentlichem Rang, bestehend nur aus Kindern. Die jungen Meister der Volksinstrumentalkunst rissen die Besucher zu wahren Ovationen hin.

Die vielseitigen Ausstellungen waren ein weiterer Anziehungspunkt dieses Tages der offenen Tür. Besonders großes Interesse fand die Dauerausstellung „Große Ostdeutsche in Berlin", eine äußerst informative und sehenswerte Schau. Es gab viele Besucher, die an beiden Tagen im Deutschlandhaus waren, die an beinahe allen Veranstaltungen teilnahmen und immer wieder war die Frage zu hören: Wann gibt es den nächsten Tag der offenen Tür? Wie wir von der Geschäftsführung erfahren konnten, ist dieser für das zweite Wochenende im September 1977 bereits fest eingeplant. **H. D.**

Auch in diesem Jahr dabei: Die Elchschaufel bei der Steubenparade in New York

Foto Obersteller



Ministerpräsident begutachtet Ostpreußenteppich — Auf einstimmigen Beschluß der Kreisgruppe wurde der von den Frauen gestickte, 2,05 x 1,75 m große Wandteppich mit den 33 Wappen der ostpreußischen Kreisstädte, dem vor kurzem eingeweihten „Haus der Heimat" in Stuttgart leihweise zur Verfügung gestellt. Er hängt dort neben einem Elchgeweih der Kreisgruppe Stuttgart und einem großen Porträt-Foto der „Mutter Ostpreußen", Agnes Miegel, das von der Kreisgruppe Ravensburg dem Haus der Heimat geschenkt wurde. Die Landesgruppe stiftete eine große Reproduktion des Stiches Königsberg von F. B. Werner. So ist Ostpreußen im Haus der Heimat in Stuttgart würdig vertreten. Der Wandteppich gilt als das schönste Stück und wurde bei der Einweihung des Hauses von Ministerpräsident Filbinger gebührend bewundert.

Gesang verschollener Kompositionen

Musikalische Andacht mit Paul Mühlen und dem Demantius-Chor

Warendorf — Als der 71 Chöre umfassende Verband „Ostdeutsche Chormusik Nordrhein-Westfalen", Vorsitzender Dipl.-Ing. Werner Krause, Am Trippelsberg 141, 4000 Düsseldorf 13, sich erstmals im Mai 1975 zu gemeinsamer Probenarbeit traf, war noch nicht abzusehen, daß daraus ein neuer Chor entstehen würde: der Demantius-Chor.

Dieser Chor probte nun zum dritten Mal in diesem Jahr in der Landvolkshochschule in Warendorf-Freckenhorst. Der Demantius-Chor mit zur Zeit 40 Mitgliedern aus ganz Nordrhein-Westfalen, musiziert A-capella-Gesänge aus der Zeit der Renaissance bis zur Neuzeit, vorwiegend aus dem ostdeutschen Kulturbereich.

Seinem Dirigenten, Paul Mühlen/Krefeld, ist es gelungen, in Archiven und sonstigen Quellen bisher verschollene Kompositionen aufzuspüren und damit der Vergangenheit zu entreißen. Weltliche und geistliche Werke alter Meister vom Schlesier Thomas Stoltzer (1480—1526) bis zum Thüringer Johann Sebastian Bach (1685—1750) standen in diesem Jahr auf dem Programm.

Zum Abschluß seiner Probe im September gestaltete der Demantius-Chor in der Pfarrkirche St. Joseph in Warendorf eine musikalische Andacht, die unter dem Leitgedanken „Wir loben mit Psalmen" stand und dankbare Zuhörer in großer Zahl hatte. **A. D.**

Traditionen der Diakonie fortgeführt

Wohnstift Salzburg eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben

Bielefeld — In einer groß angelegten Feierstunde wurde im Rahmen des Treffens der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld-Stieghorst der erste Bauabschnitt des Altenzentrums Wohnstift Salzburg, das Haus Ravensberg, seiner Bestimmung übergeben. Wie bereits berichtet, werden in diesem Altenwohnheim 90 ältere Menschen, zum größten Teil in Einzelzimmern, ihren Lebensabend verbringen können.

Unter den vielen Ehrengästen befanden sich Vertreter der Stadt Bielefeld, des Hauses Oetker, der katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde Bielefeld-Stieghorst sowie des Perthes-Werkes, Münster, das die Verwaltung des Altenzentrums übernommen hat. Ferner war der gesamte Kreistag der Kreisgemeinschaft Gumbinnen unter Leitung des Kreistagsvorsitzenden Dr. Queisner geladen.

Nach der Einleitung durch den Posaunenchor der evangelischen Gemeinde Stieghorst und dem gemeinsamen Lied „Lobe den Herren", hielt Superintendent Dipl.-Ing. Emil Sturm, der eigens zur Einweihung aus Salzburg angereist war, eine biblische Besinnung. Er stellte diese unter den 127. Psalm „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst" und unter den Text Lukas 24, 29 „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt". Im Mittelpunkt der Predigt stand das Recht der zukünftigen Bewohner des Wohnstifts Salzburg auf einen guten Feierabend und daß ihnen ein schöner Lebensabend beschieden sei. Superintendent Sturm überbrachte auch die Grüße des Landeshauptmanns Dr. Lechner und der Salzburger Landesregierung und die besten Wünsche für ein gutes Gedeihen.

Die Festansprache hielt der Vorsitzende des Salzburger Vereins, Horst-Joachim Boltz. Er führte aus: „Nach mehr als 30 Jahren, in denen uns Gumbinnen als Zentrum der ostpreußischen Salzburger versperrt ist, können wir in der Patenstadt Bielefeld die Tradition des Salzburger Hospitals von Gumbinnen und damit das Werk der Diakonie, für das wir angetreten sind, fortführen." Eine kurze Rückschau zeigte den Anwesenden in eindrucksvoller Weise den langen Weg von der Emigration bis zum heutigen Tag. Im Mittelpunkt der Ausführungen stand die Salzburger Anstalt Gumbinnen, die über 200 Jahre der praktischen Arbeit der Nächstenliebe gedient hat. In Fortführung dieser Tradition, aber offen für alle, soll das Wohnstift Salzburg ein christliches Haus im Geist der Ökumene zur Heimstatt werden für jeden, der hier Frieden und Geborgenheit sucht.

Boltz dankte allen, die mit vielen Spenden zum Gelingen der großartigen Sache beigetragen haben, sowie den Darlehensgebern. Insbesondere wurde die Förderung durch das Haus Oetker und die Hilfe der Patenstadt Bielefeld hervorgehoben, durch die es gelungen ist, den ersten Bauabschnitt des Wohnstiftes Salzburg zu erstellen, so daß der Heimleiter, Diakon Karl-Heinz Hubmann, mit Beginn des Monats Oktober die ersten Gäste im Haus begrüßen konnte.

Nach Verlesung der künstlerisch gestalteten Stiftungsurkunde wurde diese zusammen mit einigen Zeitungen und heute gültigem Münzgeld in eine Kassette eingeschweißt, die beim Bauabschnitt, dem Altenkrankenheim Haus Gastein, eingemauert werden soll.

Frau Bürgermeisterin Schwerdt überbrachte Grüße der Stadt Bielefeld und wünschte mit herzlichen Worten viel Erfolg und Gottes Segen. Das Haus möge der neue Mittelpunkt der Salzburger in Bielefeld sein. Sie überreichte eine wertvolle Ausführung des Bielefelder Stadtwappens, das sicher einen würdigen Platz im Wohnstift finden wird. Als Vertreter und Presbyter der evangelischen Kirchengemeinde Stieghorst übergab Pfarrer Kliesch einen Umschlag mit einem größeren Geldbetrag. Pfarrer Weber von der katholischen St. Bonifatius-Gemeinde hoffte auf gute Nachbarschaft und Zusammenarbeit. Die Grüße der niederländischen Salzburger überbrachte Elsbeth de Kaste-Mather. Der Vorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft Gumbinnen, Dietrich Goldbeck, überreichte mit dem großen Gumbinner Heimatbuch das erste Buch für die einzurichtende Bibliothek des Wohnstiftes Salzburg.

Die anschließende Schlüsselübergabe fand durch Baurat Kirchner von der Baugesellschaft Sparrenberg an den Vorsitzenden des Salzburger Vereins, Horst-Joachim Boltz, statt. Frau Landesrat Dr. Scheuner vom Perthes-Werk als Verwalterin übernahm den Schlüssel, reichte diesen weiter an den Heimleiter, Diakon Hubmann, und übermittelte die Glückwünsche zur Einweihung des Wohnstiftes Salzburg.

Die Feierstunde endete mit dem gemeinsamen Lied „Nun danket alle Gott". Mit diesem Wohnstift Salzburg haben die Nachkommen der salzburgischen Emigranten in Deutschland sowie die Gumbinner und alle Ostpreußen einen neuen Mittelpunkt in der Patenstadt Bielefeld erhalten. Möge Bielefeld mit dem Wohnstift Salzburg allen eine neue Heimat und eine gute Heimstatt sein. **Klaus Jotter**

Es stand in der „Welt":

So zärtlich war Masuren — und nun?

cuch — So zärtlich Suleyken auch war, und es war's, das kann man dem Masuren-Sohn Lenz unbesehen glauben, so zärtlich es war, es hat nicht verhindern können, daß mehr und mehr in Vergessenheit gerät, wie das in jenen geographischen Bereichen hieß; Namen, die keiner mehr nennt, sagte die ostpreußische Landedelfrau Dönhoff auf das Vergangene. Kurz, was nicht mehr alle Tage als Nachricht oder Nachbarschaft uns vor Augen kommt, gerät so sehr ins Abseits, daß wir schließlich nicht mehr Genus und Numerus der einst vertrauten Bezeichnungen kennen.

Sagte da vor kurzem ein Meteorologe auf dem Bildschirm, über den Masuren sei ein Tief auszumachen. Über den Masuren? fragte sich der in seiner Sprache- und Geographie-Statik gestörte Zuhörer. Die Masuren? Sind die Masuren (Plural von der Masure) jene preußisch-slawisch-germanisch durcheinanderversippten Menschen, die jahrhundertelang am Bild des redlichen Ostpreußen werkelten? In Masuren wohlgemerkt, in dem Masuren, das ihre Heimat war (Sing. neutr.)?

Also, der Meteorologe meinte das Masuren, die Landschaft, und sagte die Masuren, die Bevölkerung. Man soll es ihm nicht ankreiden. Was so selten ausgesprochen wird wie Masuren, wird zu Papier, ist ein Lesewort, das ohne Spickzettel fehlläuft.

Freilich sollte in einem von Fehlprognosen gefährdeten Gewerbe wie der Wettervoraussage wenigstens die Geographie stimmen.

Reisen nach Mitteldeutschland

Viele Formalitäten sind zu beachten — Hinweise und praktische Tips

Hamburg — Um ‚Bundesdeutschen', die in die ‚DDR' reisen wollen, beim Einhalten der vielen Bestimmungen behilflich zu sein, gab das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, 5300 Bonn, Postfach, eine Broschüre mit „77 praktischen Tips für ‚DDR'-Reisende" heraus.

Grundsätzlich darf in die ‚DDR' reisen, wer auf eine Einladung von in Mitteldeutschland lebenden Verwandten oder Bekannten kommt, wer als Tourist dorthin fahren möchte oder sie durchqueren muß, um in ein anderes Land zu gelangen.

Eine weitere Möglichkeit zum Besuch der ‚DDR' sind Reisen aus besonderem Anlaß, etwa aus geschäftlichen Gründen (eine gute Möglichkeit ist hier die Leipziger Messe, auch für solche, die dort keine Geschäfte tätigen wollen). Auch Reisen mit besonderer Einladung gehören dazu, wenn Sie etwa eine Einladung von einem Sportverein, einer Stadt, einer Universität oder dergleichen erhalten. Ebenso Fahrten als Schlachtenbummler zu Sportveranstaltungen.

Bewohnern der ‚DDR' ist es leider nur dann erlaubt, in die Bundesrepublik Deutschland zu fahren, wenn sie Rentner sind oder in speziellen Fällen von dringenden Familienangelegenheiten.

Wenn Sie sich entschlossen haben, in die ‚DDR' zu reisen, sollten Sie sich zuerst einmal das vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen in Bonn herausgegebene Merkblatt „Reisen in die ‚DDR'" besorgen, u. a. um zu verhindern, daß an der Grenze die wichtigsten Papiere fehlen.

Die Wahl des Grenzübergangs ist frei. Die Aufenthaltsgenehmigung gilt, von Ausnahmen abgesehen, für die gesamte ‚DDR', so daß Sie auch von Ihrem Besuchsort aus zu Reisen aufbrechen können. Dabei sollten Sie berücksichtigen, daß das Unterbringungsproblem in der ‚DDR' mangels Hotelkapazität nicht immer einfach zu lösen ist und daß Sie sich, wenn Sie länger als 24 Stunden an einem Ort bleiben, polizeilich anmelden müssen.

Bei einer Reise in die ‚DDR' bestehen Formalitäten:

— in der Antragstellung (durch Verwandte oder Bekannte, bei Touristen durch das Reisebüro; Sie selbst müssen im Besitz eines Reisepasses sein)

— beim Grenzübertritt (Gebührenzahlung: Visa und Straßenbenutzung bei Fahrten mit dem Pkw) sowie

— in der Anmeldung bei der Volkspolizei am Aufenthaltsort (vorher Mindestumtausch erledigen!) und später

— vor der Abreise bei der Abmeldung.

Bei einem Aufenthalt denken Sie daran, daß Sie für in der ‚DDR' gekaufte Gegenstände die Quittungen aufbewahren.

Wenn Sie auf Einladung Ihrer Verwandten oder Bekannten in die ‚DDR' reisen, benötigen diese vier Wochen vor Reisebeginn von Ihnen folgende Angaben zur Vorlage beim Volkspolizeikreisamt: Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Staatsangehörigkeit, Familienstand, Wohnanschrift, Beruf, Nummer des Reisepasses, Name und Alter der mitreisenden Kinder bis zu 16 Jahren, gewünschter Grenzübergang, beabsichtigte Aufenthaltsdauer, Besuchsorte in der ‚DDR' sowie — bei Reisen mit dem Pkw — polizeiliches Kennzeichen des Kraftfahrzeugs.

Bei touristischen Einreisen müssen Sie diese Angaben Ihrem Reisebüro machen. Im Falle dringender Familienangelegenheiten in der ‚DDR', zum Beispiel einer schweren Erkrankung oder der Teilnahme an einer Beerdigung, genügt als Einreiseformalität an der Grenze die Vorlage eines vom zuständigen Volkspolizeikreisamt bestätigten Telegramms Ihrer Verwandten. Aufgrund eines solchen „amtlichen" Telegramms bekommen Sie das Einreisevisum in Ihren Reisepaß gestempelt.

Um in die ‚DDR' reisen zu können, benötigen Sie noarmalerweise einen Berechtigungsschein zum Empfang des Visums. Diesen Berechtigungsschein haben Ihre Verwandten oder Bekannten Ihnen vorher beim Volkspolizeikreisamt besorgt und zugeschickt (bei Touristen das Reisebüro).

Es empfiehlt sich, gleich an der Grenze die vorgeschriebenen Mindestumtauschbeträge von DM in Mark der ‚DDR' umzutauschen. Wenn Sie mit dem Auto reisen, müssen Sie an der Grenze Straßenbenutzungsgebühren für die Strecke bis zu Ihrem Zielort und zurück entrichten.

Denken Sie auf jeden Fall daran, sich innerhalb der ersten 24 Stunden in der ‚DDR' beim Volkspolizeikreisamt zu melden. Bei Touristenreisen erledigt das Hotel die Anmeldung für Sie. Der Anmeldungsort muß nicht unbedingt Ihr Zielort sein, das heißt, Sie können auch auf der Reise zu Ihrem Besuchort irgendwo haltmachen. Bei kürzeren Reisen können Sie die An- und Abmeldung gleich auf einmal erledigen. In jedem Fall dürfen Sie aber nicht vergessen, sich beim Volkspolizeiamt abzumelden, bevor Sie wieder ausreisen.

Sonderregelungen bestehen bei der Einreise zu Tagesaufenthalten: Bewohner grenznaher Kreise sowie West-Berliner können den sogenannten Mehrfachberechtigungsschein beantragen und mit diesem neunmal im Vierteljahr einreisen. Bei Tagesbesuchen von Westdeutschen in Ost-Berlin wird das Einreisevisum (ohne Berechtigungsschein) unmittelbar an den Sektorenübergängen Bornholmer Straße, Friedrichstraße oder Prinzenstraße erteilt.

Wenn Sie mit dem Pkw reisen, sollten Sie besonders auf die dortigen Verkehrsvorschriften achten. Deren Verletzung wird in der ‚DDR' hart bestraft. Was die Ein- und Ausfuhr irgendwelcher Gegenstände betrifft, so sollten Sie wissen, daß Sie Gegenstände für Ihren persönlichen Bedarf ohne Genehmigung und ohne Gebühren in die ‚DDR' ein- und ausführen dürfen, während Sie Gegenstände, die Sie in der ‚DDR' lassen, zum Beispiel als Geschenk, beim Grenzübertritt angeben müssen.

Bei Mitnahme von Geschenken in die ‚DDR' erkundigen Sie sich bitte genau über Freigrenzen und mögliche Gebühren (siehe auch Ostpreußenblatt Folge 48, Seite 5). In jedem Fall gilt: Wenn Sie Geschenke im Wert von über 500 DM mit in die ‚DDR' nehmen wollen — bei Kurzreisen von mehr als 100 DM am Tag — oder wenn Sie Geschenke im Wert von mehr als 100 DM aus der ‚DDR' mit nach Hause bringen wollen, lesen Sie bitte am besten vorher das Merkblatt „Reisen in die ‚DDR'".

Sollten Sie in der ‚DDR' bei einem Besuch oder einer anderen Reise krank werden, dann wenden Sie sich an die ärztlichen Versorgungseinrichtungen, zum Beispiel Polikliniken. Ihnen entstehen weder Behandlungs- noch Arzneikosten. Zu guter Letzt noch eine Adresse, falls Sie in irgendwelche Schwierigkeiten kommen sollten: Ständige Vertretung der Bundesrepublik Deutschland, 1040 Berlin-Mitte, Hannoversche Straße 30, Telefon (0 03 72) 2 82 52 61.

Angelika Schröder

Die Kulturarbeit der Landsmannschaft

Erich Diester sprach bei der Ostpreußischen Landesvertretung

Rotenburg (Wümme) — In seinem umfassenden Referat über die kulturelle Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen erinnerte Bundeskulturreferent Erich Diester, München, bei der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung zunächst an die Ausstellungen und an die Verleihung der Kulturpreise während des Bundestreffens 1976 in Köln. Dabei erwähnte er auch die Literaturgeschichte Ostpreußens, die in Kürze erscheinen soll. Er hob die Ausführlichkeit dieses umfangreichen Werkes hervor, drückte aber andererseits sein Bedauern darüber aus, daß in dieser lobenswerten Arbeit viele heimatliche Schriftsteller von geringerer Bedeutung keine Berücksichtigung gefunden hätten. Deshalb würde demnächst ein Ergänzungsband erscheinen, der diese Lücke schließen solle.

Erich Diester befaßte sich intensiv mit den dokumentarischen, geschichtlichen und geographischen Darstellungen der einzelnen Heimatkreise in den sogenannten Kreisbüchern. Er begrüßte die bisherigen Veröffentlichungen und rief die übrigen Kreisvertreter auf, nach den vorhandenen Möglichkeiten auf diesem Gebiet tätig zu werden.

Der Bundeskulturreferent setzte sich danach mit dem Vorschlag auseinander, eine Kulturzeitschrift für Ostpreußen ins Leben zu rufen. Nach Prüfung der verschiedenen Periodika der anderen Landsmannschaften habe er festgestellt, daß eine entsprechende Zeitschrift für Ostpreußen deshalb bisher nicht vermißt wurde, weil das Ostpreußenblatt eine andere Struktur habe, als die übrigen landsmannschaftlichen Zeitungen. Hier würde regelmäßig und umfangreich und dokumentarisch aus dem kulturellen Bereich berichtet. Darüber hinaus seien die veröffentlichten kulturellen Beiträge auch für die Arbeit innerhalb der Landsmannschaft verwendbar.

In diesem Zusammenhang ging Erich Diester auf die Jahrbücher der verschiedenen Landsmannschaften ein. Sie hätten stark wissenschaftlichen Charakter und würden deshalb von öffentlichen Bibliotheken sehr geschätzt. Vergleichbar sei für Ostpreußen nur der vom Verlag Rautenberg im 141. Jahrgang herausgegebene „Redliche Ostpreuße". Dieser sei allerdings volkstümlich gehalten. Es gelte also, Überlegungen anzustellen, ob die Idee eines eigenen Jahrbuches nicht doch verwirklicht werden sollte.

In seiner Schlußbetrachtung befaßte sich Diester mit den Ostkundeempfehlungen. Er beklagte das geringe Engagement der vielen aus Ostpreußen stammenden Lehrer, die bedauerlicherweise, im Gegensatz zu anderen Organisationen, bisher nicht erfaßt worden seien. Dieses Manko könne eventuell dadurch ausgeglichen werden, daß diejenigen Lehrkräfte, deren Anschriften bekannt sind, mit entsprechendem Informationsmaterial versorgt werden.



Beispielhafte Dekoration: Ostpreußenteppich im Modehaus Oberpaur in Landshut

Die deutsche Ostgrenze

Seminar der Westpreußischen Studenten

Düsseldorf — Die Studentengemeinschaft Danzig—Westpreußen (DWS) und der Ostpolitische Deutsche Studentenverband (ODS) führen vom 10. bis 12. Dezember ein Seminar über den deutschen Osten in Düsseldorf durch über das Generalthema „Die deutsche Ostgrenze und die Freie Stadt Danzig seit 1919". Unter historischen, juristischen und politischen Aspekten werden im einzelnen folgende Themen behandelt: Danzigs Geschichte bis 1920, die Freie Stadt Danzig seit 1920, der Vertrag von Versailles und die Volksabstimmungen, die deutsche Ostgrenze seit 1919. Eingeladen sind alle Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 35 Jahren. Die Fahrtkosten werden erstattet; für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmerbeitrag von 30 DM erhoben. Anfragen und Anmeldungen an Frank-Rainer Seelert, Wilmannsberg 30, 2820 Bremen 70.

Polnischer Standpunkt setzte sich durch

Dr. Herbert Hupka nahm Stellung zu den Schulbuchgesprächen

Kiel — „Deutsch-polnische Schulbuchgespräche: Empfehlungen und Stellungnahmen", lautete das Thema eines in Kiel stattgefundenen Seminars des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Vereinigte Landsmannschaften, Schleswig-Holstein e. V. und der Landesarbeitsgemeinschaft deutsche Ostkunde im Unterricht Schleswig-Holstein in Gemeinschaft mit der Hermann-Ehlers-Akademie Kiel.

Vorwegzunehmen wäre, daß bedauerlicherweise andere dazu eingeladene Pressevertreter keinerlei Abhandlung oder Meldung von diesem Seminar mit seiner äußerst brisanten Thematik in ihren Organen veröffentlichten.

Im Nachgang zur deutsch-französischen Schulbuchkommission und deren Empfehlungen, hat seit 1972 schon neunmal eine deutsch-polnische Schulbuchkommission getagt. Die Zusammensetzung dieser Kommission war allerdings sehr unterschiedlich, denn während sich bei den deutsch-französischen Demokraten, Wissenschaftler, Autoren und Verleger gegenübersaßen, die in ihren Entscheidungen frei waren, sah die Zusammensetzung der deutsch-polnischen Schulbuchkommission wesentlich anders aus: polnische Kommunisten oder Polen, die unter dem Kommunismus überleben wollen (was durchaus verständlich ist), waren die Gesprächspartner der deutschen Demokraten. Der Leiter der polnischen Kommission ist stellvertretendes ZK-Mitglied der kommunistischen Staatspartei. Auf diese Tatsache wies Dr. Herbert Hupka MdB, Vizepräsident des BdV in Bonn, in seinem Seminar-Vortrag hin. Er führte weiter aus, daß für das heutige Polen das Wort ‚Vertreibung' ein Reizwort ist, und deshalb davon auch nicht in den jüngsten deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, die sich mit dem Zeitraum von 1945 bis 1975 befassen, die Rede sei. Ein Beweis dafür, daß sich der polnische Standpunkt durchgesetzt habe und die deutschen Professoren und andere Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland dazu Ja gesagt haben.

Die deutsche Bereitschaft, der polnischen Seite unter Verleugnung des eigenen Standpunktes und der wahren Verhältnisse hüben wie drüben entgegenzukommen und nachzugeben, überschreite noch in vielen anderen Fällen die Tatsache der Geschichte, bemängelte Dr. Hupka.

Heinz Lund MdL, Ausschußvorsitzender für Volksbildung im Schleswig-Holsteinischen Landtag hingegen sah in seinem Schlußwort die zentralistisch gehaltenen und daher bei uns ohnehin nicht durchsetzbaren Empfehlungen trotz zugegebener Mängel für einen Fortschritt zur besseren deutsch-polnischen Verständigung an.

Die Aussagen der beiden Landesvertreter der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft für Ostkunde, Direktor Otto Grams, Schleswig-Holstein, und Johannes Neumann, Hamburg, stimmten darin überein, daß man in jedem Falle den Empfehlungen in der Schulpraxis die historische Wirklichkeit gegenüberstellen müsse. Allerdings sehe es hierzu mit der Fähigkeit des Lehrernachwuchses, ebenso mit den klaren Richtlinien der Behörden schlecht aus.

Ein gemeinsamer Besuch der Ausstellung ‚Nordschul 76' in der Kieler Ostseehalle, ein Vortrag von Hans-Günter Parplies, Kulturreferent des BdV Bonn, über die „Entwicklung und Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche" sowie die Ausführungen über „Die großen Grenz-Probleme baltisch-polnischer Nachbarschaft" von Otto Bong, Archivleiter des Norddeutschen Kulturwerks in Lüneburg, gehörten ebenfalls zum umfangreichen Programm des Seminars.

In Zukunft sollte die Schulbuchkommission der Bundesrepublik Deutschland vielleicht an die Worte von Dr. Hupka denken, daß nämlich uneingeschränkte historische Wahrheit die erste Voraussetzung für ein neues deutsch-polnisches Verhältnis guter Nachbarschaft ist. Die bisherigen Schulbuchempfehlungen dienen der deutsch-polnischen Verständigung bestimmt nicht.

C. ST.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — ‚Humor des Herzens' mit Manfred Sanio. Heiteres zum Lachen und Schmunzeln. Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr. — Die Welt zu Gast in Berlin. Spezialitäten aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien. Schultheiß Bräuhaus, Kurfürstendamm 220, Ecke Meinekestraße. Bis Freitag, 31. Dezember.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Bernstein. Seine Entstehung, Gewinnung und Verarbeitung. Lichtbildervortrag von Dr. Hannsheinrich Trunz. Donnerstag, 9. Dezember, 16 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Hörspiel- und Erzählerwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat: ‚Das Bild der schwarzen Muttergottes' von Erich Scholz (1. Preis). Sonntag, 5. Dezember, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Neue Bücher über Osteuropa, vorgestellt von Dr. Ernst Schremmer. Advent in Schlesien. Freitag, 10. Dezember, 17.15 bis 18 Uhr, Südfunk II.

Werke von Norbert Ernst Dolezich werden noch bis zum 2. Januar 1977 in der Städtischen Kunsthalle Recklinghausen gezeigt.

Nidden und die Kurische Nehrung lautet der Titel einer Ausstellung im Altonaer Museum Hamburg, die jetzt eröffnet wurde. Die Ausstellung ist bis zum 6. Februar zu sehen. Das Ostpreußenblatt wird noch ausführlich darauf eingehen.

1. Bundessiegerin im praktischen Leistungswettbewerb der Handwerksjugend wurde die Gesellin der Handwebmeisterin Gerda Salwey, Edith Okrongli. Die Siegerin ist erst zwanzig Jahre alt, und ihre Eltern stammen aus Rustken, Kreis Lyck. Das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 47, Seite 6, ausführlich über das Schaffen der Handwebmeisterin Gerda Salwey.

‚Ostland im Lied' lautet der Titel einer neuen Langspielplatte, die Willy Rosenau jetzt herausgebracht hat. Die bekanntesten Volkslieder, wie das ‚Masurenlied', ‚Ging ein Weiblein Nüsse schütteln', ‚Es dunkelt schon in der Heide', ‚O Mädchen vom Lande', die heute kaum zu hörenden Dialektlieder ‚Öck bön emol öne Stadt gewöse', ‚De Oadebar', ‚Beim Buere' sowie heiterbeschwingte Fischer- und Schifferlieder vom Ostseestrand erklingen unter Begleitung eines großen Orchesters. Für die Leser des Ostpreußenblattes sind die Platten zum Vorzugspreis von 15 DM (ein Drittel Ermäßigung) direkt über das Sekretariat des Rosenau-Trios, Stadelhoferstraße 16, 7570 Baden-Baden, zu beziehen.

Am achten Hörspiel- und Erzähler-Wettbewerb, zu dem der Ostdeutsche Kulturrat/Bonn und das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen — in diesem Jahr unter Mitwirkung des Westdeutschen Rundfunks — aufgerufen hatten, nahmen 53 Autoren zum Thema ‚Gefordert ist Liebe — Wie fremd bleiben uns die Spätaussiedler?' Stellung. Der mit 5000 DM dotierte erste Preis wurde dem aus Oberschlesien stammenden und jetzt im Odenwald lebenden Schriftsteller Erich Scholz zuerkannt. Den zweiten Preis (3000 DM) erhielt Margarete Kubelka, geboren im nordböhmischen Haida. Die dritten Preise — je 1000 DM — gingen an Marie-Luise Lenz, Frankfurt am Main, Kriemhild Magyari-Hildebrandt, Hildesheim, und Boris B. Wördehoff, Bonn. Zehn weitere Arbeiten wurden angekauft.

‚Der silberne Wimpel' von Markus Joachim Tidick ist ein Roman, der zur Weihnachtszeit immer wieder gern verschenkt wird. Die handelnden Personen sind treffend nach dem Leben gezeichnet und zeigen ein Stück ostpreußischer Kulturgeschichte auf. Der Roman ist im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

Name einer Schiffswerft in Danzig und Elbing	die ostpreuß. 'Bernsteinküste'	Männername / Sinnesart	T	S	engl. Anredeform	Festraum	S	eine Organisation der UN (Abk.)
	S	C	H	I	C	H	A	U
Laubbaum / arab. Vorbeter	A	H	O	R	N	Epoche	A	N
I	M	A	M	engl. Bier		A	L	E
A	L	R	A	U	N	E	Abk.f.: Seite	S
Zauberwurzel / Tierkadaver	A	A	S	Schwermetall (i = j)	franz.: Felsen / Gatte der Sita	R	O	C
Kontaktgifte (Abk.)	N	K	Beifallsruf	B	R	A	V	O
D	D	T	franz. weibl. Artikel	L	A	Präposition	Auflösung	
österr. Dirigent (Herbert von)	trop. Baumharz	E	L	E	M	I		
K	A	R	A	J	A	N		

BK 91o – 136

Auflösung

A H
CADDIE M
ODER LAU
RAVEL NR
IMITATOR
N STAUDE
TEE CAEN
OHR AHR
DIA E 48
FEURIG

Auflösung in der nächsten Folge

Tag der Briefmarke

Bundespost gab interessantes Wertzeichen heraus

Hamburg — Seit etwa 40 Jahren wird in aller Welt der „Tag der Briefmarke" begangen. Er ist eine deutsche ‚Erfindung', durch die die Öffentlichkeit, insbesondere die Jugend, auf die Vielfältigkeit und die Schönheit des Sammelns von Postwertzeichen, Stempeln und postgeschichtlichen Dokumenten aufmerksam gemacht wird.

Zum „Tag der Briefmarke 1976" gab die Deutsche Bundespost ein Sonderpostwertzeichen heraus, das Beachtung verdient. Die Marke zeigt das Posthausschild der Kaiserlichen Reichs-Post-Expedition Höchst am Main (heute Stadtteil von Frankfurt am Main) aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Schild zeigt den Reichsadler mit allen Attributen. Der mit einer Königskrone bedeckte Brustschild weist die bei Regierungsantritt des Kaisers Joseph II. (1765—1790) gewählte Anordnung seiner Hauptwappen auf; der aufgelegte Herzschild ist gespalten von Österreich und Lothringen und mit einem Erzherzogshut bedeckt. Das unter dem Wappen stehende Wort „SALVAGUARDIA" entspricht einem Schutzbrief, der im Original, in Abschrift oder in Verbindung mit dem Wappen an öffentlichen Gebäuden angebracht wurde.

Hella und Heinz Schillinger, Nürnberg, entwarfen die Marke und den Ersttagsstempel, in dem sie das Wappen Kaiser Josephs II. verwendeten. Die Briefmarke wird seit dem 14. Oktober ausgegeben.

U. v. W.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
Postfach 7206, 4800 Bielefeld 1
Telefon (05 21) 15 09 31

Berlin — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit dem Schriftsteller Kuno Felchner. Besondere Einladung wird auf Anforderung übersandt vom Salzburger Verein e. V., Gruppe Berlin, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31.

Ostpreußische Arztfamilie

Kiel — Sonntag, 5. Dezember, im Hotel zur Schmiede in Dänisch-Nienhof, Adventsfeier. Dänisch-Nienhof liegt 7 km von Dänischenhagen und 20 km von Kiel entfernt und ist über Sprenge zu erreichen. Es wird empfohlen im Hotel zu übernachten (Telefon Nr. 0 43 08 / 3 24). Programm: Zwischen 12 und 14 Uhr gemeinsames Mittagessen à la carte. Alle schon anwesenden Familienmitglieder sind herzlich eingeladen. 15 Uhr Adventskaffeetafel im Saal. Gegen 16 Uhr Lichtbildervortrag Dr. med. Scholz, Hamburg, mit „Reisebildern aus aller Welt". Anschließend Verlosung der hoffentlich reichlich mitgebrachten Adventsgeschenke. Ende der Veranstaltung gegen 18.30 Uhr. — Reiseverbindungen, Bundesbahn: Lübeck ab 10.52, oder 12.13, Kiel an 12.00 oder 13.19; Hamburg-Altona ab 10,33, Kiel an 11.11 Uhr; Flensburg ab 11.25, Kiel an 13.00 Uhr. Bus: Sonderbus der OAF (Kennzeichen RD-RN 360) ab 12 Uhr vom Hauptbahnhof Kiel, Abfahrt 12.30 Uhr mit Halt in Dänischhagen am Grab des p. f. und seiner Frau und zur Besichtigung der „Paul-Schröder-Straße". Es wird kein Fahrpreis erhoben. Rückfahrt mit dem gleichen Bus ab Dänisch-Nienhof 18.30 Uhr zum Hauptbahnhof Kiel, Öffentlicher Bus (Linie Suhrendorf) ab Kiel-Hbf. nach Dänisch-Nienhof um 10.40, 11.40, 12.40 Uhr (Fahrtzeit 1 Stunde).



Jahre
wird am 6. Dezember 1976 unser lieber Onkel

Fritz Neufang
aus Ragnit, Ostpreußen
jetzt 2820 Bremen-Lesum
Friedehorst, Haus 16 a

Einen Glückwunsch
dem Geburtstagskind,
die Jahre eilen so geschwind,
drum lebe froh und dankbar
jeden Tag,
den Dir der Herrgott schenken mag.

Karl und Waltraud Schmidt
2800 Bremen 1, Hollerallee 28



Am 7. Dezember 1976 wird Frau

Mary Ann Broede
geb. Gundlach
aus Königsberg (Pr)
jetzt 2080 Pinneberg, Rhemen 89

90 Jahre alt.

In Dankbarkeit gratulieren
Gert und Wera Broede
geb. Thimm, Hamburg
Ehrhard u. Ursula Schulze
geb. Broede, Pinneberg
8 Enkel, 10 Urenkel

Fern der alten Heimat verstarb am 21. November 1976, kurz nach Vollendung des 87. Lebensjahres, Herr

Richard August Arndt
aus Steindorf, Kr. Heiligenbeil
(Ostpreußen)

In stiller Trauer
Frau Anna Arndt
geb. Berger
Kinder
Margarete, Gertrud, Erna, Willi und Helmut
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

43 Essen-Frintrop
Leoplatz 8

FAMILIEN-ANZEIGEN

Als Vermählte grüßen

Hans Warda
Marie Luise Warda
geb. Schneider

im Gilbhard 1976

6000 Frankfurt (Main), Bernhard-Mannfeld-Weg 6
früher Nikolaiken, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter und Oma

Anna Ewald
geb. Schröder
aus Kl. Schönau, Ostpreußen
* 24. 8. 1900 † 26. 11. 1976

In stiller Trauer
Erich und Charlotte Gröning
geb. Ewald
und Kinder

2200 Elmshorn, November 1976
Plinkstraße 69



Gott der Allmächtige rief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Bertha Krohn
geb. Stepputat
aus Königsberg (Pr)

am 11. November 1976 im Alter von fast 82 Jahren in sein Reich.

In stiller Trauer
Erich-Horst Krohn
und Familie
Siegfried Krohn
und Familie
und Angehörige

4000 Düsseldorf 13
Bruno-Schmitz-Straße 21

50

Durch Gottes Güte dürfen wir am 4. Dezember 1976 unsere „Goldene Hochzeit" feiern

Johannes Schwidrowski
und Frau Ruth
geb. Löschner
aus Rastenburg

jetzt 3280 Bad Pyrmont
Brüderstraße 4

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Goldene Hochzeit
feierten am 30. November 1976
die Eheleute

Fritz und Elise Rupsch
geb. Breihan
aus Schillen und Tilsit

1 Berlin 41, Stindestraße 1

Anzeigen knüpfen neue Bande

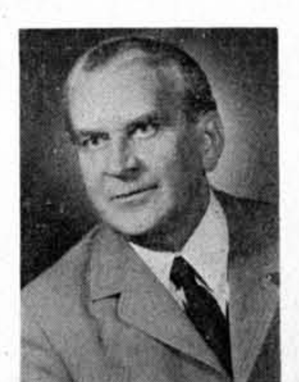
Am 20. November 1976 verstarb meine liebe Frau und Mutter

Margarete Witt
geb. Schönwald
aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

im vollendeten 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Rudolf Witt
Lore Habel, geb. Witt
und Familie

7209 Aldingen, Berthold-Haller-Straße 6



Am 9. Dezember 1976 feiert Herr

Alfred Terkowski
aus Königsberg
und Groß-Dirschkeim

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele, gesunde Lebensjahre und viel Freude mit seinem Joko
seine Frau Senta, geb. Jürges
und Kinder
Frank-Dietrich, Brigitta, Bernd-Rainer
nebst Familien

4052 Korschenbroich 1
Hoher Weg 31

Am 2. Dezember 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Berta Arnsberger
geb. Perrey
aus Gumbinnen
Goldaper Straße 53
jetzt 3353 Bad Gandersheim
Breslauer Straße 10

ihren 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
IHRE KINDER,
SCHWIEGERTÖCHTER,
ENKEL UND URENKEL



Am 9. Dezember 1976 feiert Frau

Margarete Aue
geb. Marggraff
aus Tilsit
in 7762 Ludwigshafen
am Bodensee
Fuchsweg 10

ihren Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHR MANN,
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

Am 28. Oktober 1976 ist unser lieber Vater,

Landwirt

Friedrich-Wilhelm Noske
aus Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren für immer von uns gegangen.

Wir haben ihn an der Seite unserer Mutter zur ewigen Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Ingeborg Noske
Friedrich-Karl Noske
Elfriede Noske, geb. Kallisch
die Enkel Christiane und Ralf

Burg Stargard in Mecklenburg

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht;
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich habe es vollbracht.

Heute in den frühen Morgenstunden nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, nach langer, schwerer Krankheit, und doch für uns plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere Schwägerin, Tante und Großtante

Emma Heigel
aus Jägerfeld, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Fritz Heigel
alle Anverwandten

5155 Oberaußem, Bergstraße 34, 25. Oktober 1976

Die Beerdigung fand am 28. Oktober 1976 um 14 Uhr auf dem alten Friedhof in Oberaußem statt.

Meine liebe Frau, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ida Schneidereit
geb. Buchholz
* 9. 11. 1895 † 17. 11. 1976
aus Dauden, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

ist nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

Im Namen der Familie
Gustav Schneidereit
Erika Schmidt, geb. Buchholz

2906 Wardenburg-Littel, 24. November 1976

Die Beisetzung fand auf dem neuen Friedhof zu Wardenburg statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 13. November 1976 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Anna Erdmann
verw. Lemke, geb. Eisermann
aus Wiese, Kreis Mohrungen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Hoffmann, geb. Lemke
Heinz Hoffmann

6000 Frankfurt (Main) 56, Erlenbacher Stadtweg 19

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Max Tuschewski
aus Barten, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Tuschewski, geb. Majora

3253 Hess. Oldendorf 3, O. T. Großwieden, 12. November 1976

Nach langem Leiden verschied heute plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Lydia Jaeger
geb. Daniel
aus Wiersbau/Sensburg (Ostpreußen)

fern von ihrer geliebten Heimat.

In Dankbarkeit für alle Liebe
trauern alle Angehörigen mit mir
Hans Jaeger

5860 Iserlohn, Zur Sonnenhöhe 131, den 8. Oktober 1976

Max Boss

aus Kussen, Kreis Schloßberg

ist fern seiner geliebten Heimat im Alter von 63 Jahren am 13. November 1976 nach längerer Krankheit entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Bublies, geb. Boss

2351 Trappenkamp, Drosselweg 1

Die Beisetzung fand am 19. November 1976 in Celle-Altenhagen in aller Stille statt.

Heinz Klaffke

Major a. D.
* 5. 3. 1906 † 18. 11. 1976
aus Springen bei Gumbinnen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden, lieben Vater und Schwiegervater.

Anneliese Klaffke, geb. Hansen
Horst Klaffke
Julia Theunissen als Braut
Thomas Klaffke und Frau Brigitte
geb. Klaffke

4 Düsseldorf-Oberkassel, Burggrafenstraße 1

Die Beerdigung fand am 26. November 1976 auf dem Friedhof Düsseldorf-Heerdt statt.

Mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Alfred Boenke

Elektromeister
aus Braunsberg, Ostpreußen
* 3. 11. 1897 † 16. 11. 1976

ist an den Folgen eines Verkehrsunfalls in den Frieden Gottes heimgekehrt.

Um ein stilles Gebet bittet
Agnes Boenke, geb. Kolberg
mit allen Verwandten

7415 Wannweil (Württemberg), den 25. November 1976
Blumenstraße 2

Gott der Herr nahm durch einen Autounfall meinen lieben Sohn, unseren Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Helmut Labusch

geb. 23. 12. 1939 gest. 7. 11. 1976
aus Alt Ukta, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Mutter Berta Labusch
Schwester Lena Bahr, geb. Labusch
Bruder Heinrich Labusch
Bruder Horst Labusch
sowie alle Anverwandten

Horbertstraße 23, 7294 Schopfloch, Kreis Freudenstadt

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 24. November 1976 mein lieber Bruder, unser guter Onkel

Fritz Mey

aus Werschen, Kreis Gerdauen

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kurt Mey
Erich Mey und Familie
Dietrich Mey und Familie

3180 Wolfsburg, Am Krokusplan 1

Bin ich der lieben Heimat
ungewollt auch fern —,
so waren meine Gedanken
doch immer in ihr gern . . .

Nach längerem, schweren Leiden starb heute mein geliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Preuß

Verwaltungsdirektor i. R.
Letzter Leiter der Kreiskrankenkasse in Lyck (Ostpr)

im 85. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Margarete Preuß, geb. Kästner
Werner Preuß und Frau Ingeborg
geb. Chmill
Lore Greiner, geb. Preuß
und Horst Greiner
Stefan und Nicola als Enkelkinder

1000 Berlin 46, den 21. November 1976
Derfflingerstraße 34

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 1. Dezember 1976, um 12.45 Uhr auf dem Städtischen Friedhof, Berlin-Steglitz, Bergstraße 37—47, stattgefunden.

Am 21. November 1976 starb im Alter von 84 Jahren unser verehrter Chef, Herr

Verwaltungs-Direktor

Hermann Preuß

Leiter der Kreiskrankenkasse Lyck

Mit ihm verlieren wir ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und Fürsorge für seine Mitarbeiter.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Mitarbeiter der Kreiskrankenkasse Lyck (Ostpreußen)

Fern seiner lieben, unvergessenen Heimat hat Gott der Herr meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, lieben Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Rechtsanwalt

Otto Lippert

aus Lyck, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet im Alter von 75 Jahren zur Ruhe gelegt.

In tiefem Schmerz
Gerta Lippert, Gattin
im Namen der Familie

8621 Weidhausen, den 23. November 1976
Mödlitzerstraße 19

Nach einem erfüllten Leben voller Güte entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Friedrich Staffensky

* 15. 9. 1899 † 24. 11. 1976
aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Minna Staffensky, geb. Neuber
Kurt Staffensky und Frau Irmtraud
geb. Paschke
Gerhard Staffensky und Frau Ruth
geb. Träder
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

2851 Albstedt, Bremer-Horner-Weg 10, den 25. November 1976
Bremen, Lunestedt

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 29. November 1976, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Albstedt statt.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Neumann

aus Heiligenbeil, Ostpreußen
früher Obermeister der Schneiderinnung
* 19. 8. 1901 † 22. 11. 1976

In stiller Trauer
Helene Neumann, geb. Thurau
Hans-Otto Neumann und Frau Ilse
geb. Meyer
Wolfgang und Volker als Enkel

3119 Bienenbüttel, Heinrichstraße 3

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt ich nicht mehr finden,
meine Leiden war'n zu schwer.

Mein innigstgeliebter Mann und herzensguter Papi, Sohn Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter und bester Freund

Polizeihauptmeister

Dieter Thybusch

aus Hohensee, Kreis Sensburg
geb. 3. 6. 1940 gest. 12. 11. 1976

ist heute nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden für immer von uns gegangen.

In liebem Gedenken
Christel Thybusch, geb. Patz
mit Tochter Claudia
Margarete Thybusch, geb. Fronzek
als Mutter
und alle Angehörigen

4660 Gelsenkirchen-Buer, Pfeilstraße 6

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 18. November 1976.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 7. November 1976 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Kurt Oulwiger

aus Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Elsbeth Oulwiger
Kinder und Enkel

2408 Timmendorfer Strand, den 7. November 1976
Ratzebuhrer Allee 11

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Karl Knocks

aus Gilgetal, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Knocks, geb. Mauritz
Herbert Wawrzynski und Frau Margarete
geb. Knocks
Helmut Knocks und Frau Ursula
Großkinder
und alle Angehörigen

3065 Nienstädt, den 12. November 1976
OT Meinefeld, Seebohmstraße 17

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 16. November 1976, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Sülbeck, anschließend Beisetzung.

Fritz Lilleike

aus Angerapp
* 14. 5. 1893 † 12. 11. 1976

Er folgte seinem Sohn

Roderich Lilleike

* 28. 7. 1928 † 12. 5. 1970

In stiller Trauer
Gertrud Lilleike, geb. Wehr
Herta Lilleike, geb. Klann
Rita, Friederike, Roderich,
Burkhard und Horst

3113 Süderburg 1, Holzerstraße 3

Das entscheidende Gespräch:

Molotow stellt die Gretchenfrage

IV: „Des Führers genialer Schachzug"

Wer war Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow, den Hitler am 12. November 1940 in der Berliner Reichskanzlei erwartete? Stalins Außenkommissar hieß mit richtigem Namen Skrjabin. Molotow war sein Pseudonym aus der Zeit, da die Bolschewiken das zaristische System bekämpften und der junge Skrjabin sich der revolutionären Bewegung — bereits im Jahre 1905 — angeschlossen hatte. 1915 nach Sibirien verbannt, gelingt es ihm schon 1916, aus der Verbannung zu fliehen.

Im Herbst des gleichen Jahres wird der 26jährige Revolutionär bereits Mitglied des russischen Zentralkomitees der Bolschewisten. Die Oktoberrevolution sieht ihn als Mitglied des Petersburger Kriegsrevolutionskomitees. Von dort beginnt sein weiterer Aufstieg.

Hitler liest in der für ihn vom Auswärtigen Amt erstellten Aufzeichnung:

1920 wird Molotow zum Sekretär der Parteizentrale der Sowjetukraine gewählt. Von 1921 bis 1930 ist er als Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion Stalins rechte Hand. Seit 1924 ist Molotow Mitglied des Politbüros, der höchsten Parteispitze. 1930 wird er als Nachfolger Rykows zum Vorstizenden des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion ernannt. Nach der Kaltstellung Litwinows übernimmt er im Mai 1939 zugleich auch das Amt des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten.

Der 50. Geburtstag Molotows am 9. März 1940 wurde in der gesamten Sowjetunion feierlich begangen. Molotow wurde für „hervorragende Verdienste um die Organisation der Bolschewistischen Partei und die Schaffung und Festigung des Sowjetstaates" mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet. Die Stadt und das Gebiet von Perm wurden in „Molotow" umbenannt. Zwei Kriegsschulen und eine Fabrik erhielten gleichfalls den Namen Molotow. Bei den zahlreichen an Molotow gerichteten Begrüßungen wurde er als treuer Schüler Lenins und Stalins bezeichnet, der sein Leben lang der Sache der Arbeiterklasse gedient und die Fahne des Sozialismus stets hochgehalten habe..."

„... Mit der Ernennung Molotows zum Außenkommissar hat Stalin gleichsam selbst die Leitung der Außenpolitik übernommen...."

Hitler wußte also, daß sein Besucher sozusagen ein Bolschewik der ersten Stunde war und nun sollte er erfahren, daß der Gast von der Moskwa weder durch die weiten Hallen der Reichskanzlei noch durch das zur Schau getragene militärische Gepräge irgendwie beeindruckt war. Molotow, der ihm als zögernd und zurückhaltend, mitunter stotternd, geschildert worden war, erwies in Berlin sich als ein zäher Verhandlungspartner, der völlig unbeeindruckt nach den ihm offensichtlich von Stalin gegebenen Weisungen handelte. Jedenfalls hat der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, Dr. Schmidt, in seinem Buch „Statist auf politischer Bühne" seine Hochachtung vor Molotow bekundet, von dem er sagt, er habe keinen ausländischen Staatsmann erlebt, der mit Hitler so völlig unbefangen und zielbewußt verhandelt habe.

Dieser Molotow saß nun Hitler in dessen Arbeitszimmer in der Reichskanzlei gegenüber. Nach der Begrüßung beschäftigte sich Hitler zunächst mit der Situation des kriegsführenden Reiches, das gezwungen gewesen sei, in Gebiete einzudringen, an denen keinerlei politisches, sondern nur ein wirtschaftliches Interesse bestünde. Dabei erwartete Hitler Verständnis dafür, daß das Reich während des Krieges den Balkan nicht preisgeben könne. Er wünschte von Molotow zu erfahren, wie sich die Sowjetunion die Sicherung ihrer Interessen im Schwarzen Meer und der Meerengen vorstelle, wobei er hinzufügte, das Reich sei bereit, der Sowjetunion zu helfen, eine Verbesserung des Meerengenregimes durchzusetzen.



Moskaus Außenminister bei Hitler: Molotow erwies sich als ein zäher Verhandlungspartner, der nach Stalins Weisungen handelte

Foto Archiv



Eingang zu Hitlers Arbeitszimmer: Molotow blieb unbeeindruckt

Nach Hitlers Darlegungen war es sein Ziel, durch eine Neuordnung der europäischen Verhältnisse zu verhindern, daß aus diesem Krieg ein neuer Krieg entstehen könnte. Er sprach von der Notwendigkeit eines Friedensschlusses mit England und von einer Kombination von Mächten, „die unter nüchterner Beurteilung der Realitäten ihre Interessengebiete untereinander festzulegen hätten und sich der anderen Welt gegenüber unter entsprechenden Bedingungen behaupten würden".

Molotow hatte nur zugehört, aus dem Gesicht mit dem Kneifer konnte nicht geschlossen werden, wie er über das dachte, was Hitler vorgetragen hatte. Die deutschen Teilnehmer des Gesprächs, nämlich Hitler, Außenminister von Ribbentrop, Botschaftsrat Hilger und Gesandter Schmidt, der als Dolmetscher fungierte, hörten nun die Ausführungen des sowjetischen Volkskommissars, der mit Nachdruck unterstrich, daß er von Stalin seine genaue Weisungen habe. So war es also Stalin, der Hitler sagen ließ, er habe durch den deutsch-sowjetischen Pakt erhebliche militärische und wirtschaftliche Vorteile gehabt, die man bei dem bisherigen Verlauf des Krieges sicherlich in Rechnung stellen müsse. Molotow stieg dann voll in die brisanten Themen ein und erwähnte zunächst die Finnlandfrage, die noch ungelöst sei. Von Hitler wünschte er zu wissen, ob das deutsch-russische Abkommen, soweit es sich auf Finnland beziehe, noch in Kraft sei.

Ferner wollte er präzise wissen: „Was bedeutet die Neuordnung in Europa und Asien, und in welcher Weise würde die Sowjetunion mit eingeschaltet?" ... Außerdem seien Fragen bezüglich der russischen Balkan- und Schwarzmeerinteressen hinsichtlich Bulgariens, Rumäniens und der Türkei zu klären. Es würde für die russische Regierung leichter sein, konkret zu den vom Führer aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen, wenn sie die soeben erbetenen Erläuterungen erhalten könnte. Sie interessiere sich für die Neuordnung in Europa und außerdem besonders auch für das Tempo und für Form dieser Neuordnung. Auch sie würde gern eine Vorstellung über die Angrenzung des sogenannten ostasiatischen Raumes haben."

Molotow hatte in der Tat heiße Eisen angepackt und Hitler war von dem Lauf, den das Gespräch genommen hatte, alles andere als begeistert. Er sprach von seiner Anti-England-Koalition, die er zustandebringen wolle, zum mindesten in Ostasien werde Stalin die Ansprüche selbst bestimmen können. Generell war das Thema jedoch Hitler weniger sympathisch. Hatte er doch geglaubt, mit Molotow anders klarzukommen. Ein Luftalarm, der die Gespräche unterbrach, dürfte Hitler daher nicht ungelegen gekommen sein. Als der sowjetische Außenkommissar später die Reichskanzlei verließ, bemerkte er immerhin beim Abschied, eine Teilnahme Rußlands am Dreimächtepakt sei keineswegs ganz abwegig. Voraussetzung jedoch sei, daß die Sowjetunion als Partner mitwirken könne und nicht als Objekt eines solchen Paktes gedacht sei.

Dieses erste Gespräch war wirklich nur ein erstes Vorgeplänkel gewesen, doch Hitler muß zu dieser Stunde erkannt haben, daß seine Taktik keinen Erfolg haben konnte und er Molotow zu den von diesem angeschnittenen Problemen klare Auskünfte geben mußte. Vor allem hatte Hitler den Worten Molotows entnommen, daß Stalin den bisherigen Pakt nicht für ausreichend ansah und erwartete, daß die bisherigen Vertragsbestimmungen durch andere, weitergehende ersetzt würden. Angesichts der militärischen Situation konnte das nur bedeuten, daß die Sowjetunion nun von Deutschland ein weiteres Entgegenkommen hinsichtlich der eigenen politischen Vorstellungen und Absichten erwartete.

Am Abend dieses Tages gab Außenminister von Ribbentrop im Berliner Hotel „Kaiserhof" zu Ehren des sowjetischen Gastes einen Empfang. Das Fernbleiben Hitlers sollte nicht bereits als eine Reaktion auf das erste Gespräch angesehen werden. Vielmehr dürften protokollarische Gründe maßgebend gewesen sein. Am anderen Vormittag, dem 13. November 1940, stattete Molotow dem Reichsmarschall Hermann Göring und dem „Stellvertreter des Führers", Rudolf Heß, Höflichkeitsbesuche ab.

Im Schloß Bellevue, das als Gästehaus der Reichsregierung diente und dem sowjetischen Gast für die Dauer seines Aufenthaltes zur Verfügung gestellt war, bereitete sich Molotow auf das entscheidende Gespräch mit Hitler vor, das im Anschluß an ein Frühstück vorgesehen war, zu dem Hitler führende Vertreter von Staat, Wehrmacht und Partei eingeladen hatte und an dem auch die Begleitung Molotows teilnahm. Etwa zwei Stunden dauerte dieses gemeinsame Essen. Dann begaben sich Hitler mit Ribbentrop und dem Dolmetscher Dr. Schmidt, Molotow mit seinem Dolmetscher Pawlow in Hitlers Arbeitszimmer.

Es war am 13. November 1940, gegen 15 Uhr, als die folgenschwere Unterredung begann, mit der der Bruch des Paktes vom August 1939 eingeleitet wurde.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gespräch, zu dem Hitler mit seinem Gast, dem sowjetischen Volkskommissar Molotow, sich am 13. November nachmittags zurückzog, die Weichen für die Zukunft und damit auch für die deutsch-sowjetische Auseinandersetzung gestellt hat. Als Hitler im Jahre 1939 sich mit der Absicht trug, „Polen so oder so zu regeln" und als sich ihm der Pakt mit der Sowjetunion anbot, dürfte er sich in einer Zwangslage befunden haben, die ihn veranlaßt haben mag, Zugeständnisse zu machen, die er nachher nicht mehr einhalten wollte. So jedenfalls wird die Entwicklung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses im Jahre 1940 von Beobachtern dieses Zeitabschnittes gesehen. Diese Betrachter vertreten überdies denn auch die Auffassung, daß der unerwartet schnelle Sieg im Westen, den die deutsche Wehrmacht mit der Niederwerfung Frankreichs errang, keineswegs nach den Absichten Stalins und der sowjetischen Führung gewesen sei. In der Tat gibt es zahlreiche Anzeichen dafür, daß Stalin davon ausging, Hitler werde in einen Krieg mit den Westmächten auf einen längeren Zeitraum gebunden und am Ende der Auseinandersetzung würden beide Seiten so geschwächt sein, daß die Sowjetunion dann auf den Plan treten und, entweder durch Drohung oder mit Waffengewalt, ihre Ziele durchsetzen könne. Sollte es eine solche Kalkulation bei der obersten Führung der Sowjetunion gegeben haben, so ist dieselbe durch die Entwicklung im Westen überholt worden. Dadurch aber wurden dann auch die gegensätzlichen Ansichten und Absichten der Vertragschließenden vom August 1939 sehr viel schneller offensichtlich.

Dabei war der deutsch-sowjetische Vertrag selbst in weiten Kreisen des deutschen Volkes als die entscheidende Wende aufgefaßt worden, ganz zu schweigen davon, daß Hitler von der Gefahr eines Zweifrontenkrieges zunächst befreit war. Was diese Wende bedeutete, vermag nur der zu ermessen, der die Hitlersche Propaganda gegen Marxismus und Bolschewismus in Rechnung stellt. Alte Nationalsozialisten verstanden ihren Führer nicht mehr, da dieser sich nun anschickte, einen Pakt mit der Kraft zu schließen, die er bisher als Todfeind Europas bezeichnet hatte. Da man weiß, daß Hitlers Einstellung gegen den Bolschewismus und die Verfolgung von Marxisten und Kommunisten in Moskau bekannt waren und Stalin trotzdem das Bündnis mit Hitler schloß, wird man die Frage stellen müssen, was denn wohl die Absichten des Kreml gewesen sind.

Bei Hitler waren die Gründe ganz eindeutig auf der Hand liegend: er wollte im Westen freie Hand haben, wenn es dort wegen Polen zur militärischen Auseinandersetzung kommen sollte. Am 24. August 1939 hatte die „Prawda" geschrieben, der zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossene Nichtangriffspakt sei „ein Dokument von größter Bedeutung, welches die folgerichtige Friedenspolitik der Sowjetunion veranschaulicht..." War dieser Pakt tatsächlich ein Element der Friedenspolitik? Abgesehen von dem Geheimprotokoll, das erst später bekanntgeworden ist und in dem sich Deutschland und die Sowjetunion über die Aufteilung Polens schon einigten, bevor die Waffen gesprochen hatten, beweist, daß von einer Friedenspolitik nicht die Rede sein konnte. Darüber hinaus kann man davon ausgehen, daß Hitler vermutlich den Befehl zum Angriff auf Polen hinausgezögert (oder vielleicht überhaupt nicht erteilt) hätte, wenn er damit hätte rechnen müssen, bei einer Auseinandersetzung mit Polen zwangsläufig oder wahrscheinlich die Sowjetunion als Gegner zu haben.

Fortsetzung nächste Folge



Molotows Gesprächspartner v. Ribbentrop wurde in Nürnberg hingerichtet